



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

**Neue Evangelische Kirchen-Zeitung : evangelisches Gemeinde
- und Familienblatt.**

Liczba stron oryginału

54

Liczba plików skanów

54

Liczba plików publikacji

57

Sygnatura/numer zespołu

C III 010328

Data wydania oryginału

1933

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+



**Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.**



**NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY**

KULTURA+

01 001
Digitalizacja



C. 910328 III

Neue

Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 1.

Bielsko, Januar 1933.

49. (9.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassentkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 fl. 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 fl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Was wir wissen. — Das Evangelium. — Aus einem Bielsker Tagebuch in den 48-er Jahren. — 5. ordentliche Landesynode der unierten evangelischen Kirche in Polen. — Aus Spanien. — Aus Kirche und Leben. — Bücherchau. — Anzeigen.

Was wir wissen.

Wir wissen, daß allein die Liebe
Das Gute in der Welt vollbringt,
Wir wissen, daß nur edlem Triebe
Das echte Meisterwerk gelingt.

Wir wissen, daß im Aufwärtsschauen
Die Quelle großer Taten liegt
Und daß ein starkes Gottvertrauen
Am Ende immer herrlich siegt

Wir wissen, daß ein heil'ges Hoffen,
Der Seele Adlersflügel leiht,
Sie findet Gottes Himmel offen
Und reichen Trost zur rechten Zeit.

Wir wissen, daß zu brauner Erde
Verweisen muß das Erdenkleid,
Auf daß die Seele flügge werde
Zum Fluge in die Ewigkeit.

Adolf Wojdeš.

Das Evangelium.

Jesus kam und sprach: „Glaubt an das Evangelium!“ (Mark. 1, 15.)

Es wird viel, sehr viel vom Evangelium geredet. Aber auch Leute, die das viel tausendmal gehört haben, geraten in große Verlegenheit, wenn sie sagen sollen, wie das Evangelium lautet.

„Das weißt man doch!“

„Aber dann sage es mir!“

„Das läßt sich nicht so einfach sagen!“

Wir müssen es aber einfach sagen können. Denn Jesus hat gesagt, daß es den Weisen und Klugen verborgen ist und den Einfachen geoffenbart. Und

er selbst hat es auch ganz einfach gesagt: „Der Vater ist größer als alles!“ (Joh. 10, 29.)

So dürfen wir ihn darum auch anreden. „Unser Vater im Himmel“, das heißt „Unser Vater, der du größer bist als alles!“

Das Evangelium ist die unerschöpfliche Erlaubnis, alles zum Vater zu tragen: „Vater, in deine Hände!“ Paulus hat die Rehrseite dieses „Alles“ hervergeholt: „Nichts — kann uns scheiden von der Liebe Gottes!“ (Röm. 8, 38.)

Alles und Nichts! Es kommt ganz und gar auf die Ausnahmslosigkeit an. Sobald wir von diesem Alles und Nichts eine Ausnahme machen, brechen wir dem Evangelium die Spitze ab.

Der Vater ist größer als alles — darum dürfen wir nichts davon ausnehmen und wäre es das allerbitterste Herzeleid. Auch im allerbittersten Herzeleid will das ewige Licht zu uns hereinbrechen.

„Auch?“ Nein, gerade da kommt es herein!

„Gegrüßet seist du, bittere Bitterkeit, aller Gnaden voll!“ (Tauler.)

Aus: Das Notlicht Gottes. Ein Wegweiser für Freudlose von D. Paul Jaeger. Eugen Salzer (220, geb. 3.20 M.). Wer unter der Not der Zeit oder unter eigener Not freudlos dahinsiecht, mag doch nach diesem „Notlicht“ greifen. Jaeger hat mit seinen Schriften schon vielen aus dem tiefsten Erdenjammern geholfen, sie sind ein Lichtstrahl aus der Welt Gottes.

Aus einem Bielsitzer Tagebuch in den 48-er Jahren.

Mitgeteilt von Walter Ruhn.

Alte Tagebuchaufzeichnungen zur Ortsgeschichte sind dadurch wertvoll, daß sie uns nicht nur Tatsachenkenntnis vermitteln, sondern auch die seelische Einstellung der Vorfahren zu dem Geschehen ihrer Zeit beleuchten. In diesem Sinne seien die nach-

folgenden Auszüge aus den Aufzeichnungen von Traugott Friedrich Mezke, wiedergegeben, deren Veröffentlichung mir sein Nachkomme, Herr Bruno Dyckel, freundlichst gestattete.

Der Schreiber entstammt einer in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus Lauban eingewanderten Bieleger Tuchmachersfamilie. Er wurde 1770 geboren und wählte zunächst den väterlichen Beruf. Erst in vorgerücktem Alter, mit 42 Jahren, wurde er Lehrer an der evangelischen Schule. 1822, bei der Abtrennung der Mädchenschule, ging er an diese über und tat hier noch bis 1849, in sein 79. Lebensjahr, Dienst.

Diesen letzten Jahren entstammen die untenstehenden Gedichte, die neben vielen anderen poetischen und prosaischen Betrachtungen in seinen zahlreichen Tagebuchheften stehen. Sie sind gewiß keine künstlerischen Erzeugnisse, aber darauf kommt es hier nicht so sehr an als auf den Inhalt, die Schilderung des bewegten Geschehens im Revolutionsjahre 1848, des Turmbaus von 1849, und die Stellungnahme Mezkes zu beiden. Wohl sieht er die Dinge mit der Besonnenheit und Friedfertigkeit des Alters an, aber dabei ist er doch ein begeisterter Protestant und Freiheitsmann. Gegen die Beteiligung der Juden an der Nationalgarde allerdings kann er seine Bedenken nicht ganz unterdrücken. Wir erhalten zunächst Bericht über das fröhlich-aufgeregte, etwas großspurige Treiben, das die Weltgeschehnisse des 48er Jahres in der kleinen Stadt auslösten, über die Mischung von ernster Begeisterung, Betriebsamkeit und etwas Leichtsinne, die sich um die Errichtung der Nationalgarde herum gruppieren, bis hin zu dem tragikomischen Endeffekt des Auszuges nach Wien unter der Führung des Fürsten Sulkowski. Leider sind gerade hier einige Seiten herausgeschnitten und überklebt. Wahrscheinlich enthielten sie Dinge, die, in der Begeisterung des Augenblickes niedergeschrieben, dem Verfasser später doch zu bedenklich für das Licht der Öffentlichkeit und die Augen manch eines seiner Mitbürger erschienen. 1848 bestrahlt dann der Bau des evangelischen Kirchturmes die Ereignisse, der Streit, den er zunächst in der Gemeinde auslöste und dann, nach geglückter Einigung, das einmütige Zufassen der Bürgerschaft.

1848.

Des Papstes Bull

Ist eine Null,

Wir lassen es jetzt bleiben

Und nicht mehr unterschreiben.

Der Revers macht nur Verdruß

Und ist gut zu Fidibus.

(Mai). Die Nationalgard' wird erricht,

Entspräche sie nur ihrer Pflicht,

Weil unter den Gardisten

Groß und Klein, Juden und Christen

Sich vereinen und befinden

Und im ganzen sich verbinden.

Sie sind zwar einig in der Tracht,

Doch im Denken dunkle Nacht.

Die einen sind am roten Meer,

Die andern hören Christi Lehr.

Am 14. August Herr Pastor Schneider
Als Deputierter einen Vortrag¹⁾ hält,
Stellt die Gebirgsbewohner, leider,
Dar, ihr Elend nur als sinnlich Bild.

Am 17. September war
Der Herrn Gardisten Fest,
Fremde kamen, Paar an Paar,
Aus Ost, Nord, Süd und West.
Sie stellten sich in Reih und Glied
Zum Fest der Fahnenweihe,
Mit Musil ohne Unterschied
Marschierten sie ins Freie.
Dort in Ordnung aufgestellt,
Beim Altar und Ehrenpfost
Herr Senior die Rede hält,
Wahr und wichtig jedes Wort:
Mit Gott für Recht und Einigkeit,
Die wahre Freiheit macht uns gleich.
Der Gottesdienst war feierlich
Auch beim Altar des Herrn,
Leichtsinne entfernten sich,
Doch andre weilten gern.
Begeistert sprach Herr Wandersirach
In Kürze zu des Volkes Menge,
Zu schützen ohne Unterlaß
Die Gerechtigkeit mit Strenge.
Herr Dechant verrichtet die Weihe,
Der Fürstin dankend.²⁾ Dank sei ihr,
Daß jeder Wunsch dazu gedeihe,
Es ist der Garden schönste Zier.
Gott verleihe, daß die Fahnenweihe
Einigkeit und Gleichheit bringt,
Freiheit, Menschenlieb und Tr.ue
Nicht wie leere Worte klingt.
Nun hörte man in Ferne trachen
Pöller und auch Schießgewehr.
Um den Bund fester zu machen,
Kamen auch die Fremden her.
So wurden diese Stunden
In Einigkeit vollbracht
Vergnügt. Sagt unumwunden,
Wer diesen Tag erbacht?
Es waren hiedre Männer,
Die dem Kaiser stellten vor,
Als wahre Landeskenner,
Zu errichten Gardenkörps.

Nachmittags gings zum Schützenhaus
Mit Musil und Trommelschall,
D, es nahm sich prächtig aus,
Dort zu sehen, wie sie all
Freudig herumschwärmten
Und leerten den Pokal.
Man hört Musil und Lärmen
Auch oben in dem Saal.
Ein Redner ließ sich hören,
Der viel Aufsehn erregt,
So daß man ihn zu Ehren
Erhaben herum trägt.
Auch andern dies geschah,
Man nahm es nicht genau,

¹⁾ Im Wiener Reichstag.

²⁾ welche Patin bei der Fahnenweihe war.

Den guten Fürsten sah
Man tragen zu der Frau.
Das dauert bis in die Nacht,
Doch war es nicht genug,
Anstalten wurden noch gemacht
Zu einem Fadelzug.
Man zog die Straßen auf und ab
Wohl bis nach Mitternacht.

Am 25ten in der Nacht
Ging die Einigkeit verloren,
An Katermusik ward gedacht,
Die beleidigt nur die Ohren.
So ein törichtes Beginnen
Ist ohn' Harmonie und Sinnen.
Auch unter den Gardisten
Liefen manche sich gelüsten
Und stimmten diesem freudig bei,
Erkannten nicht, daß unrecht sei.

Am 27. war Ball,
Ungeört voll Freuden
Belustigten sich all
Und waren sehr bescheiden.

Am 29. man Herrn Wanderstraß
Aus Achtung spielt und sang.
Er sagte, und rügte auch im Spaß,
Viel Wahr und Artiges beim Dank.

Am 6ten Oktober die Wiener aufregten
Und sich gegen das Militär bewegten.

Am 17. Oktober rückt
Unsre Garde aus nach Wien.
Als sie das Militär erblickt
In Prerau, durften sie nicht ziehn.
Umsonst war also ihr Bemühn,
Sie hatte dazu wohl kein Recht,
Dann behandelt man sie schlecht,
Entwaffnet sie, o welch ein Graus,
Und sprach: Kehrt um und geht nach Haus!

Ein gewisser Hauptmann Rot
Kam in Verlegenheit und Not,
Er mußte sich entschließen,
Den Säbel zu vermissen.
Sonderbar war das Erscheinen,
Manche lachen, andre weinen,
Wie man sie entwaffnet hat,
Seltner Anblick in der Tat.

1849.

Am 26. Januar
Geruhten Seine Majestät,
Obgleich es provisorisch war,
Zu erlassen das Dekret,
Evangelisch uns zu nennen
Augsburgischer Konfession.
Diese Gnade wir erkennen,
Lohne Gott den Fürsten-Sohn,
Der uns auch die Stola geschenkt,³⁾
Worüber sich so mancher kränkt.

Februar. Am 11. ward das Jubelfest
Der Freiheit feierlich begangen.
Herr Senior sich hören läßt,

Tränen neigten manche Wangen,
Denn des Redners Worte rührten
Viele gutgesinnte Herzen,
Die zu Lob und Danke führten,
Ermahnten auch, nicht zu verscherzen
Unsers Kaisers Huld und Gnad,
Die er uns erzeiget hat.

Am 1. April beschloß die Gemeinde,
Zu bauen einen Kirchenturm,
Zwiespalt entstand durch Feinde,
Wo man ihn wird besser schaun.⁴⁾
Der eine will die Mitte
Zur Pracht und Eitelkeit,
Der zweite und der dritte
Wählt mit Recht die Abendseit.

Am 9. Mai wollt die Gemeinde beschließen,
Wo der Kirchenturm soll stehen,
Doch leider, alle müssen
Im Streite auseinander gehn.
In der Altbieliger Gemein
Stimmten alle überein.

Am 3. Juni ward der Grundstein gelegt,
Welcher den Kirchenturm erträgt.
Am 11. nahm der Streit ein End,
Weil alles sich gen Abend wend.
Am 12. mit Gott angefangen,
Bürger legten Hand ans Werk,
Denn es war ja ihr Verlangen.
Gott gab ihnen Mut und Stärk,
Sturm und Wetter zu ertragen,
Welches dieser Stand nicht kennt,
Denn man hörte keinen Klagen,
Wenn das Tagewerk sich endt.
Am 20. muß man es wagen,
Piloten in den Grund zu schlagen.
Am 23. ward der Krost gelegt,
Welcher des Turmes Lasten trägt.
Am 24. begann die Festlichkeit
Und ward der Grundstein eingeweiht.

5. ordentliche Landesynode der unierten evangelischen Kirche in Polen.

Die Landesynode der Unierten Evang. Kirche war unter dem Vorstehe seines Präses von Klling vom 24.—27. Jänner in Posen zu ernstern Verhandlungen und Beratungen zusammengetreten. Als Gäste waren Vertreter der deutschen Wirtschaftsorganisationen erschienen, außerdem Pfarrer Daniel als Präses der evangelischen Kirche der Freien Stadt Danzig und Pfarrer Walloschke als Abgesandter der evangelischen Kirche A. und S. B. in Galizien. Außerdem wurden als aufmerksame Teilnehmer an der Tagung auf der Tribüne zwei Kriminalbeamte bemerkt, die unermüdlich ihre Notizen machten.

Der nun traditionsgemäße Bericht von Generalsuperintendent D. Blau über die kirchliche Lage und das kirchliche Leben in den drei Jahren seit der letzten Landesynode gehört zu dem eindrucksvollsten der Eröffnungssitzung. Generalsuperintendent D. Blau ging zunächst näher auf das Verhalten der Kirche

³⁾ Die Amtsgebühr, die die Evangelischen dem katholischen Pfarrer noch zu entrichten hatten.

⁴⁾ d. h., wo der Turm stehen sollte.

zum Staate ein und brachte Einzelheiten dafür, wie ergebnislos die Bemühungen der Kirche auch in den letzten Jahren auf diesem Gebiete waren. So ist man in der Bestätigung der neuen Verfassung nicht einen Schritt weiter gekommen. Bisher hat allerdings noch keine evangelische Kirche in Polen eine vom Staate anerkannte Verfassung.

In den letzten Jahren sind 14 neu ordinierte Pfarrer in den Dienst der Kirche getreten, durch den Abgang von 31 Pfarrern ist ein weiteres Zunehmen der Zahl der vakanten Gemeinden zu verzeichnen. Von 404 Gemeinden sind 170 unbeseht. 202 Pfarrer und 18 Hilfskräfte stehen im Dienst der Kirche. Die große Vakanz wird aber nur noch etwa 4 Jahre andauern, da es an theologischem Nachwuchs nicht fehlt. 83 junge Männer und 8 junge Mädchen studieren augenblicklich Theologie, davon 32 an der Posener Theologischen Schule.

Mit großem Dank konnte der Bericht feststellen, daß in diesen wirtschaftlichen Notjahren, die auch der Kirche und auch der einzelnen Gemeinde manche Einschränkung auferlegen, das kirchliche Leben nicht zurückgegangen ist, sondern sich weiterhin ausbaut und vertieft. Die Opferwilligkeit der Gemeinden ist trotz der schweren eigenen Not nicht so sehr zurückgegangen. Das zeigt sich nicht nur in der Gesamtsumme der Kollekten, sondern auch in Sonderopfergaben, wie sie z. B. die große Jubiläumsgabe für den Gustav Adolf-Verein darstellte.

Generalsuperintendent D. Blau schloß seinen aus-
schlußreichen Bericht mit dem Wunsche, daß der Kirche bald ein Aufhören der Not- und Kampfjahre und dafür ein stiller gesegneter Aufbau beschieden sein möge. Er warnte vor allzu großem Pessimismus, der die Vernichtung nahe sieht, aber auch vor leichtfertigem Optimismus, der die Lage nicht so ernst ansieht, wie sie ist. Er schloß mit einem Hinweis auf Luthers mutiges Gottvertrauen, der am 24. Januar 1546, also wenige Wochen vor seinem Tode, seine verzagte Frau mit der Mahnung auftrichtete „bete du und laß Gott sorgen“.

Abends versammelten sich die Synodalen zu einem feierlichen Eröffnungsgottesdienst in der Posener Kreuzkirche, an dem auch die Posener Kirchgemeinden teilnahmen und der von dem Kirchenchor der Matthäigemeinde unter Leitung seines Dirigenten Kroll musikalisch verschönt wurde. Die Predigt hielt Superintendenturverweser Harhausen aus Dirschau über das trostvolle Heilandswort: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“. Eine dreifache Angst ist es, die die Kirche heute erfasst. Sie wird verursacht durch die allgemeine große Notlage, Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Hoffnungslosigkeit, in der die Kirche helfen möchte und nicht helfen kann, durch das besondere Schicksal, das die Diasporakirche in unserem Lande zu tragen hat und schließlich durch die Befürchtung, daß die Gottlosigkeit und Kirchenentfremdung auch uns nicht verschonen. Da bleibt als einzige Sicherheit nur das Wort dessen, der die Welt mit all ihrer Angst überwunden hat.

Im Vordergrund der Verhandlungen des zwei-

ten Tages standen die über die religiöse Bildung und Pflege der Jugend. Das umfangreiche Trudheft, das den Synodalen das notwendige Material zu dieser Frage in die Hand gab, ist in seiner klaren Uebersichtlichkeit und Sachlichkeit ein erschütterndes Dokument für all die Behinderungen und Störungen, die die religiöse Unterweisung in der evangelischen Kirche in den letzten Jahren, besonders seit März 1932, erfahren hat. Die einzelnen Fälle, es sind insgesamt 26, vor allem die aus der jüngsten Zeit, sind zwar durch die Presse hinreichend bekannt geworden, der Gesamtüberblick zeigt aber, wie systematisch gegen jede religiöse Unterweisung in Kindergottesdienst und Jugendpflege, ja auch im kirchlichen Konfirmandenunterricht vorgegangen wird. Diesen Gesamtüberblick erstattete Konsistorialrat Hein, der zunächst die Fälle beleuchtete, wo in ungefährr gleicher Form die Kreisschulinspektoren den freiwilligen Hilfskräften Kindergottesdienst und kirchlichen Religionsunterricht als illegalen Unterricht verboten. Ein großer Teil dieser Fälle wird vor dem Obersten Verwaltungsgericht in Warschau noch verhandelt werden, wo hoffentlich endlich eine grundsätzliche und die kirchlichen Rechte wahrende Entscheidung herbeigeführt werden wird. Auch in den anderen Fällen, wo eine Verurteilung durch den Starosten auf Grund des seitdem genugsam bekannten Artikels 27 (Ueberschreitung der beruflichen Befugnisse) des Gesetzes über die Uebertretungen erfolgt ist, muß die Kirche ihre Rechte wahren. Grundsätzlich sind diese zwar auch von polnischer Seite schon längst anerkannt worden, unter anderem im Jahre 1925, wo der Posener Wojewode erklärt hat, daß „die Erteilung von Religionsunterricht außerhalb der Schule von Privatpersonen in der unierten evangelischen Kirche erlaubt ist“. Er bezog sich damals auf eine Verordnung des Evangelischen Oberkirchenrates vom 11. November 1854. Maßgebend für die evangelische Kirche ist noch heute die Feststellung des Preussischen Obergerverwaltungsgerichtes vom 21. November 1891, wo es heißt: „Soweit der Unterricht in der Religion Bestandteil der gemeinsamen Religionsübung ist, bildet dessen Regelung nicht einen Teil der staatlichen Ordnung des Unterrichtswesens, sondern einen Teil der inneren Ordnung der Kirchen und sonstigen Religionsgesellschaften“. Als Grundlage für die religiöse Unterweisung ist die Kenntnis der gotischen Schrift in Schreiben und Lesen notwendig. Darum ist die Einführung in die gotische Schrift unserer evangelischen Bekenntnisschriften kein Unrecht oder gar eine staatsfeindliche Betätigung, sondern gehört zu den Lebensrechten und ernstesten Pflichten der evangelischen Kirche.

Zu den wichtigsten Beratungsgegenständen der dritten Vollversammlung gehörte die Verhandlung über die evangelische Kirche in Althütte, Kreis Czarnikau, die am 31. Oktober 1930 der katholischen Bevölkerung von Althütte zur Benutzung überwiesen werden sollte, obwohl die Kirche für die evangelische Gemeinde erbaut, ihr zum gottesdienstlichen Gebrauch übergeben und auch zu diesem Zweck feierlich eingeweiht worden ist. Die Synode beschloß,

den Anspruch der Gemeinde auf diese Kirche mit allen Rechtsmitteln zu wahren. Es wurde mit klarer Deutlichkeit ausgesprochen, daß ein friedliches Zusammenleben zwischen den Angehörigen zweier Konfessionen nur dann möglich sei, wenn die gegenseitige Hochachtung vor dem Kultus und dem Gotteshaus der anderen Konfessionen nicht gefährdet sei.

Geraume Zeit nahm die Aussprache über die Frage der Mischehen in Anspruch, die von verschiedenen Gesichtspunkten und aus mannigfacher Erleuchtung heraus ernsthaft erörtert wurde. Hier geht es um eine der wichtigsten Sorgen, um den Fortbestand der evangelischen Gemeinden und die Wahrung des evangelischen Bekenntnisses, sodaß nicht nachdrücklich genug davor gewarnt werden kann. Die Abfassung einer solchen ernsten und eindringlichen Mahnung an die Gemeinden wurde einer Kommission überwiesen.

Seit mehreren Jahren bemüht sich die unierte evangelische Kirche, eine staatliche Anerkennung für das seit 1921 in Posen bestehende Theologische Seminar und dessen Umwandlung in eine Theologische Hochschule zu erreichen. Die Synode mußte aber davon Kenntnis nehmen, daß auf ein am 15. Juli 1931 an das Ministerium für religiöse Bekenntnisse und öffentliche Bildung gerichtetes entsprechendes Schreiben bisher noch keine Antwort eingegangen ist. Die Synode bat Konsistorium und Landessynodalvorstand, den beschrittenen Weg unbeirrt weiter zu verfolgen. Im Zusammenhang damit standen die Verhandlungen über die Lehrbefähigung für den evangelischen Religionsunterricht an den allgemein bildenden Mittelschulen. Die Synode bat das Evangelische Konsistorium dahin zu wirken, daß auch diese Frage gesetzlich geregelt werde. Leider werden bisher die jungen Abiturienten nicht von Religionslehrern aus ihrer eigenen Kirche geprüft.

In den Schulen des Kirchentums Schwes sollte im Jahre 1931 die polnische Sprache im evangelischen Religionsunterricht eingeführt werden, welche Maßnahme schließlich zu einem Schulstreik der evangelischen Kinder geführt hat. Mit Bezug auf diese Vorfälle gab die Synode der Erwartung Ausdruck, daß „der Grundsatz der Erteilung des Religionsunterrichtes in der Muttersprache als eine Selbstverständlichkeit überall anerkannt werden wird.“

Die von der Kreissynode Gnesen vorgeschlagene Einführung eines dreijährigen Konfirmationsunterrichtes statt des bisherigen zweijährigen wurde von der Synode aus praktischen Bedenken abgelehnt, trotzdem die auf der mangelhaften religiösen Vorbildung beruhenden Schwierigkeiten nicht verkannt wurden. Die Synode empfahl, in Gemeinden, in denen es notwendig erscheint, vor dem Katechumenenunterricht eine einjährige kirchliche Vorbereitung der Kinder beschlußmäßig einzuführen, vor allem aber die konfirmierte Jugend über den Zeitpunkt der Konfirmation hinaus auf alle mögliche Weise religiös zu fördern.

Für den Kindergottesdienst hat das Evangelische Konsistorium anlässlich der bekannten Störungen und Behinderungen des Kindergottes-

dienstes eine eigene kirchliche Ordnung herausgegeben. Der Synode wurde auch eine besondere für den Kindergottesdienst bestimmte Agenda vorgelegt, die aber von Sachverständigen noch durchgeprüft und bearbeitet werden soll. Die Synode legt es allen Kirchengemeinden aufs Gewissen, überall Kindergottesdienst einzurichten und diesen möglichst feierlich zu gestalten.

In der letzten Sitzung ihrer arbeitsreichen Tagung mußte die Synode zunächst feststellen, daß das Verhältnis der Kirche zum Staat bisher noch immer nicht geregelt ist, trotzdem von Seiten der Kirche alles getan wurde, um den Wünschen der Staatsregierung in weitem Maße entgegen zu kommen und trotzdem schon im März 1929 die neue Verfassung der Kirche in zweiter Lesung beschlossen worden ist.

Dem Bericht des Synodalen Just über das Krankenhaus der evangelischen Diakonissenanstalt entnahm die Synode, daß das auf rein evangelischer Grundlage errichtete und vorbildlich geleitete Krankenhaus durch das Krankenhausgesetz vom 22. März 1928 sehr gefährdet war, bis es nach langen Verhandlungen gegen erst eine Bestätigung seines Statuts erreicht hat. Die Synode hat in einer Entschließung ihr Befremden darüber ausgedrückt, daß entgegen den Grundsätzen der Parität von den konfessionellen Krankenhäusern der Stadt Posen bisher nur das Diakonissenhaus unter Androhung von Zwangsmaßnahmen unter das Gesetz gebracht worden ist, während die katholischen Krankenhäuser von ähnlichen Maßnahmen verschont geblieben sind.

Ebenso wie das Diakonissenhaus sind auch alle anderen Werke und Anstalten der Inneren Mission aufs engste mit der Kirche und ihren Gemeinden verbunden. An Hand des der Synode vorgelegten Gesamtberichtes „Wort und Werk“ wurde im einzelnen über die evangelische Pressearbeit, über die Jost-Streder-Anstalten in Pleschen, über das Diakonissenmutterhaus „Ariel“ in Wolfschagen und über das Vandsburger Werk eingehend berichtet. Auch diese gesamte Arbeit ist durch eine Reihe von Bestimmungen der Wohlfahrtsgesetzgebung sowie des Vereinsgesetzes ebenfalls bedroht.

Der von Konsistorialrat Hein bereits in der zweiten Vollversammlung gehaltene Vortrag über die Störungen, die der religiösen Bildung und Pflege der Jugend in letzter Zeit erwachsen sind, gelangte zur eingehenden Besprechung. Die Legalität auch der Einführung der gotischen Schriftzeichen wurde in sachlichen Einzeldarlegungen noch einmal bewiesen. Weder die Kabinettsordre vom Jahre 1834 noch der Artikel 27 wegen Ueberschreitung der beruflichen Befugnisse können hier zu Recht angewandt werden, denn es handelt sich nun einmal nicht um geregelten Schreibleseunterricht, noch um die gewerbmäßige Ausübung einer Tätigkeit. Als Kuriosum wurde angeführt, daß es noch nie beanstandet worden ist, wenn die polnischsprachigen evangelischen Kinder in die gotische Schrift eingeführt wurden, was notwendig ist, da auch ihr Gesangbuch und ihre Bibel bekanntlich in gotischen Lettern gedruckt sind. Die Synode gab der Hoffnung Ausdruck, daß „die bisherigen Beschrän-

kungen und Bestrafungen der kirchlichen Fürsorge für unsere Kinder sich als Mißverständnis und Fehlgriße einzelner Behörden erweisen werden, die von den höchsten Stellen eines christlichen Staates nicht gebilligt werden können und werden“.

In seiner Schlußansprache dankte Präses von Alizing allen Synodalen für ihre rege und einmütige Mitarbeit an allen Beratungen; Generalsuperintendent D. Blau gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Lage der Kirche sich bis zur nächsten Synode günstiger gestalte.

(Nach dem „Pos. Ztd.“)

Aus Spanien.

Pastor Theodor Gliedner in Madrid bringt in den „Blättern aus Spanien“ auch einen kurzen Bericht über die gegenwärtige kirchliche Lage in Spanien, den wir im folgenden abdrucken.

Die Klerikalen Spaniens haben endlich in ihrer letzten Parteiversammlung allerdings mit allerlei Vorbehalten erklärt, daß sie die Republik anerkennen. Das hindert die ausländische klerikale Presse nicht, über die Verfolgung der Katholiken im katholischen Spanien Zetermordio zu schreien, und nicht nur gutgläubige Katholiken — ihre Presse weiß, daß man ihnen allerlei zumuten kann — glauben das, sondern es gibt sogar Protestanten, — und das ist schon schwerer begreiflich —, die römische Presselügen für wahr halten, besonders wenn recht viel konkrete Beispiele angeführt werden. Ein vielgelesenes Blatt bringt eine derartige Schauerliste, und ich bin der Sache nachgegangen. Da es besonders den Gouverneur von Valencia angreift, habe ich diesen um nähere Aufklärung gebeten. Er schreibt am 4. November:

„Tatsache ist, daß alle in religiösen Angelegenheiten verhängten Strafen, hier und in anderen Provinzen, durch Nichtachtung der Bestimmungen des Artikels 26 der Verfassung veranlaßt sind. Dieser Artikel erklärt, daß für jede religiöse Handlung, die auf offener Straße stattfindet, die vorherige Genehmigung der Regierung einzuholen ist. Viele Priester und religiöse Genossenschaften haben sich dieser Bestimmung widersetzt und widersetzen sich noch. Ist einmal die Verfassungsverletzung nachgewiesen, so beschränken wir Gouverneure uns darauf, die Geldstrafe aufzulegen, die im Artikel 22 des Provinzialgesetzes vorgeschrieben ist, und wenn die Geldstrafe nicht entrichtet wurde, haben wir uns darauf beschränkt, die Angelegenheit dem Gericht zu übergeben, damit es die Geldbuße auf dem Wege der Zwangsvollstreckung einziehe oder die entsprechende Gefängnisstrafe verhängt.“

Daß in dieser Provinz so verfahren wurde, beweist die Tatsache, daß in Ortschaften, wie Oliva, wo die Verfassung erfüllt und die betreffende Erlaubnis eingeholt wurde, ich allen Gesuchen stattgegeben habe und kein einziger Fall von Bestrafung vorgekommen ist.

In einzelnen Fällen sind auch über religiöse Genossenschaften Strafen verhängt worden, aber immer nur, wo diese sich geweigert haben, bestehende Be-

stimmungen zu beachten, die teils von der Republik, teils vor der Republik verfügt waren, und die sich auf bestimmte Erfordernisse beziehen, um den öffentlichen Unterricht auszuüben. Das erste und am meisten außer Acht gelassene Erfordernis ist das notwendige Staatsdiplom, um den Unterricht zu erteilen.

Das ist alles und weiter nichts; denn die andern Fälle, in denen Strafen verhängt wurden, bezogen sich einzig und allein auf Priester, die von der Kanzel herab sich erlaubt haben, bald die Staatsform, bald die Regierung, bald das Parlament zu beschimpfen, was weiter nichts ist als ein gemeines Injurien- und Verleumdungsdelikt.

Ich glaube, das genügt; aber ich stehe jederzeit zur Verfügung“.

Wir glauben auch, daß es genügt.

Früher waren öffentliche Kundgebungen Nichtkatholiken verboten, das war für die Klerikalen in Spanien und des Auslands natürlich ganz in der Ordnung, heute sind sie allen erlaubt, die ordnungsgemäß die Erlaubnis einholen. Das ist, ebenso natürlich, für den Verstand dieser Herren grausame Religionsverfolgung!

Wie die Verfolgung der Katholiken in Spanien aussieht, wo Priester, Mönche und Nonnen unbehelligt herumlaufen, zeigt am besten folgende wahre Geschichte, die „Luz“ am 2. November veröffentlichte.

Dankeskundgebung für die Karthäuser.

Am 1. November, mittags, wurde in Burgos ein feierlicher Akt zu Ehren des Priors der Kartause von Miraflores, Pater Bourdon, abgehalten, zum Dank für die immer wiederholten Gaben dieser Ordensgenossenschaft, um die kritische Lage der Arbeitslosen zu verbessern. Der Stadtrat, darunter auch die Stadtverordneten der Linken, und ein zahlreiches Publikum gingen zur Kartause. Der stellvertretende Bürgermeister, Herr Manuel Santa Maria, seines Zeichens Sozialist, hielt eine Rede, in der er im Namen der Stadt für die dargereichten Spenden dankte. Der Pater Prior antwortete, die Summen seien im Namen des Ordens gegeben worden. Nach diesen Worten fügte Pater Bourdon hinzu, er habe die spanische Nationalität angenommen und sein englisches Bürgerrecht aufgegeben, weil er in den 50 Jahren seines Ordenslebens in der spanischen Geschichte gelernt habe, wie viel Gutes und wieviel Schönes das spanische Volk besitzt. Der Akt hatte nur bürgerlichen Charakter. Nach Beendigung der Feier überreichte der Prior 3500 Pesetas für wohltätige Zwecke.

Burgos ist freilich eine klerikale Stadt, aber selbst Sozialisten und radikale Republikaner tun den Mönchen nichts, wenn sie das Wort befolgen: Wohltun und mitzuteilen vergessen nicht! Leider ist dieser Pater Bourdon ein weißer Rabe. Darum gibt es ab und zu immer wieder Kirchenbrände. Gleich einen Tag später, am 3. November, lesen wir im „Sol“ eine Notiz, mit großen Lettern:

„Neuerst berechtigte Aufregung einer Bruderschaft.“

Das wundervolle Kunstwerk „Die Jungfrau der

Heffnung“, Idol des Volkes von Sevilla, ist von Zerstörung durch verbrecherische Hände bedroht. — Sevilla, 2. 4 Uhr nachm. Hervorragende Persönlichkeiten der Bruderschaft der Jungfrau der Macarena bekamen vertrauliche Mitteilungen und anonyme Briefe, in denen angekündigt wurde, daß heute bei Morgengrauen gegen das allbeliebte Bild ein „Attentat“ (wörtlich) geplant sei. Sofort trat das Kapitel der Bruderschaft zusammen und beschloß in der Kapelle der Jungfrau eine Wache einzurichten, und der Obrigkeit die Befürchtungen mitzuteilen, damit sie die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen trafe. So geschah es, und die Nacht verlief ohne den geringsten Zwischenfall. Die Aufregung unter der Bruderschaft ist groß; denn wiederholt sind Handlungen vorgekommen, die die durch vertrauliche Mitteilungen und namenlose Schreiben angekündigten Absichten beweisen. Man hat die Absicht, das Bild an einen sichereren Ort zu verbringen, was aber augenblicklich nicht möglich ist, weil gerade verschiedene religiöse Festlichkeiten in der Kirche stattfinden.“

So zu lesen in einer der größten Madrider Zeitungen, die sich liberal nennt. Ist es ein Wunder, daß das Volk, das sich nicht mehr belügen lassen will, mit seinen Heiligen kurzen Prozeß macht? Gewiß wollen wir der Bilderstürmerei nicht das Wort reden, aber wo bleibt die vielberühmte Macht der römischen Kirche über die Geister, wenn im fanatischen Granada ein berühmtes Heiligenbild gestohlen wird, das ein Aristokrat in Sevilla kauft, um es der Kirche in Granada wiederzustricken? Rom bereitet vielmehr dem Anarchismus und Kommunismus den Boden durch seine eigene Unduldsamkeit. Wer Wind sät, wird Sturm ernten.

Ein großer Sieg

zäher treuer Arbeit bedeutet für uns das neue Unterrichtsgeß, besonders was die höhere Schule betrifft. Unsere alten Freunde wissen, wie gerade hier Fritz Kiedner bahnbrechend für Spanien gewirkt hat. Auf den spanischen Gymnasien herrschten noch rein mittelalterliche Zustände. In fünf Jahren wurde der vorgeschriebene Unterrichtsstoff eingepaukt und zwar durch Auswendiglernen der Lehrbücher, „möglichst mit Druckfehlern“, wie mein hochverehrter Lehrer an der Madrider Universität, Salmerón, der 1873 Präsident der Republik war, einmal sagte. Im ersten Jahre lernte man zwei Fächer: Latein und Geographie, machte darin Examen und war mit Geographie fertig. So erklärt sich die historische Tatsache, daß der Kolonialminister seinerzeit beim Karolinenstreit nicht wußte, wo die Karolinen lagen, und mit seinem Sekretär, über eine Karte gebeut. Sie suchte. Er hatte seit der ersten Gymnasialklasse keine Geographie mehr gehabt! Im zweiten Jahr wurde lateinische Syntax und allgemeine Weltgeschichte gepaukt, und wenn auch darin das Examen bestanden war, war man mit Latein und Geschichte fertig. Im dritten Jahr gab es Französisch und Mathematik, dann Psychologie, Logik und Ethik für 12—14-jährige Knaben, schließlich noch Ackerbau, weil ein Parlamentarier die Wichtigkeit des Ackerbaues für

Spanien betont hatte, Naturgeschichte, Physik und Chemie. Ich selbst habe noch, nach meinem deutschen Maturientenexamen mit 14 Examina in dieser Weise mein spanisches Abitur gemacht. Mein Vater machte es mit 40 Jahren, und er gestand, daß es ihm schwerer geworden sei, als die Reifeprüfung in seinem lieben Gütersloh im Jahre 1864, wo er nebenbei die bis dahin beste machte. Dadurch war er in der Lage, die spanische Unterrichtsmethode kennen zu lernen und umzugestalten. Die Fächer mußten dieselben bleiben, aber die Art der Aneignung wurde in der Weise abgeändert, daß sämtliche Fächer mehr oder weniger gleichzeitig gelehrt wurden, vom leichteren zum schwereren fortschreitend, der geistigen Entwicklung des Kindes entsprechend. Psychologie, Logik und Ethik wurden dann zum Schluß eingebracht. Das Experiment gelang. Zwar mußten die Schüler, die nicht Jahr für Jahr zum Examen präsentiert werden konnten, alle Examina auf einmal machen, aber vor etwa 50 Jahren machten unsere drei ersten Zöglinge glatt ihr Examen, und seither haben wir die Methode trotz Widerstände mancher Eltern und sogar der eigenen Lehrer durchgehalten, und jetzt wird endlich unsere Methode, die ja weiter nichts ist als die deutsche, die sich auch in Frankreich und Italien durchgesetzt hat, vom Staat auf alle Gymnasien ausgedehnt. Beharrlichkeit führt zum Ziel!

* * *

Ergänzend sei noch hinzugefügt, daß der Verfasser obigen Berichtes, Pastor Theodor Kiedner aus Madrid, vor kurzem als Gast des „Verbandes zur Förderung des Evangeliums in Spanien“ in Berlin-Wilmersdorf über die Umwälzung in Spanien und ihren Einfluß auf die Lage des Protestantismus einen Vortrag gehalten hat. Der Redner wies darauf hin, daß in Spanien die gesetzliche Glaubensfreiheit erst seit dem 21. Mai 1931 bestünde. Bis vor kurzem war es noch möglich, daß z. B. eine Frau wegen Glaubenslästerung ins Gefängnis kam, weil sie, dem Bibelbericht entsprechend, von Brüdern Jesu gesprochen hatte. Erst durch das Eingreifen des damaligen protestantischen französischen Staatspräsidenten Doumergue wurde die Gefängnisstrafe in Verbannung umgewandelt. Von den Ereignissen der spanischen Revolution gab der Redner ein von der üblichen fassung teilweise abweichendes Bild. Nicht weil sie Monarchie war, sei die spanische Monarchie gestürzt worden, sondern weil sie aus den Händen des Alerikalismus nicht zu lösen war. Es sei ein Irrtum, die spanischen Ereignisse auch nur entfernt in Parallele zu scheinbar ähnlichen in Rußland zu stellen. Für den Protestantismus sei es bedeutsam, daß gleich nach der Revolution Tausende von Bibeln gekauft wurden, während man vorher noch katholische Bibelleser mit Gefängnis bestrafte. Viele Protestanten seien jetzt in führende Stellungen berufen worden. Natürlich sei mit Rückschlägen in der Entwicklung zu rechnen, aber so viel sei sicher, daß das spanische Volk sich die in der neuen Verfassung garantierte Glaubensfreiheit nicht wieder nehmen lassen werde.

Aus Kirche und Leben.

Oberschlesien und der Rat der evangelischen Kirchen. Weite evangelische Kreise erhofften von der vor mehr als 6 Jahren erfolgten Gründung des Rates der evangelischen Kirchen in Polen eine Annäherung der evangelischen Kirchen untereinander und die Besserung der Beziehungen zwischen den deutschen und polnischen Evangelischen. Leider haben sich diese Hoffnungen bisher noch immer nicht erfüllt. Bezeichnend dafür ist, daß die letzte Sitzung des Rates der evangelischen Kirchen abgesagt werden mußte, weil vorliegende Differenzen zwischen den Kirchen noch nicht geklärt waren. Die in Warschau erscheinende polnisch-evangelische Pressekorrespondenz bezeichnet als Grund dieser Differenzen den von dem obereschlesischen Kirchenpräsidenten D. Wos in der Zeitschrift des Gustav Adolf-Vereins „Die evangelische Diaspora“ verfaßten Artikel, in dem er die kirchliche Not in Oberschlesien schildert und als eine der Ursachen auch das Vordringen der evangelischen Polen in die obereschlesische Kirche darstellt. Diese Annahme entspricht keineswegs den Tatsachen, sondern die Absage der geplanten Sitzung beruht vielmehr auf Differenzen, die schon im März 1932 entstanden sind und deren Beseitigung eine Voraussetzung für das Zustandekommen einer Sitzung des Rates der evangelischen Kirchen bildet. (pz.)

Kongregpolen und Wolhynien. Am 15. Jänner wurden die Pastoren Doberstein und Lipfki, ersterer als 2. Pastor, letzterer als Diakonus an der St. Johanniskirche in Lodz feierlich durch Generalsuperintendent D. Burche eingeführt; Konsistorialrat Dietrich und Pastor prim. Schmidt-Babianice assistierten bei der Feier. — Es ist noch erinnerlich, daß das Wolhynische Schulkuratorium in Rowne den Kantoren die Unterrichtserlaubnis entzogen hat, was die Schließung der betreffenden Kontoratschulen zur Folge hatte. Ein Gesuch an das Unterrichtsministerium um Zurückziehung der Verfügung, da nun sowohl 80 Kantoren, Familienväter, brotlos geworden sind als auch mehrere Tausende von Kindern nun überhaupt keinen Unterricht genießen, ist bisher unbeantwortet geblieben. Mitten in der Ratlosigkeit haben die Pfarrer Wolhyniens einen Aufruf an ihre Gemeinden erlassen, der auch anderwärts verdiente, in einem goldenen Rahmen aufbewahrt zu werden; er fordert zum Neubau der deutsch-evangelischen Schule auf, die allein befähigt ist, Glaube und Volkstum zu erhalten.

Posen-Pommerellen. Unter dem Gesamttitel „Das Alte Testament im Kreuzfeuer seiner Gegner“ wurden Anfang Jänner in der Kreuzkirche in Posen Vorträge und Bibelfestungen gehalten, die sich mit den Angriffen gegen das Alte Testament als Heilige Schrift auseinandersetzten. — Die St. Pauligemeinde in Posen hat als Ersatz für die seinerzeit während des Krieges abgelieferten Glocken unter großen Opfern zwei neue angeschafft; das Fest der Glockenweihe fand am 8. Jänner statt. — Am 25. Jänner feierte Pfarrer Georg Vogt in Zirke seinen 70. Geburtstag; in seiner jetzigen Gemeinde wirkt er seit vierzig Jahren. — Zur Oberin des Posener Diakonissenhauses wurde Schwester Gertrud Burghardt berufen; sie war langjährige Leiterin des ehemaligen Schwesternseminars in Prinzenal. — Am 26. Dezember v. J. starb Geh. Konsistorialrat Haenisch in Posen im Alter von 68 Jahren; er war Mitglied des Konsistoriums, Pfarrer an der Petrikirche und Senior der reformierten Unitätsgemeinden Polens.

Durch falsche Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen durch untergeordnete staatliche Organe ist die kirchliche Jugendpflege in der unierten evangelischen Kirche in Posen-Pommerellen in schwere Bedrängnis gekommen. In Elsental im Kreise Schubin konnte eine Weihnachtsfeier einer evangelischen Gemeinschaft und eines Jugendbundes für Entschiedenes Christentum erst mit einer Stunde Verspätung beginnen, weil eine polizeiliche Hausdurchsuchung stattfand. Kinder, die an dem dortigen Kindergottesdienst teilnehmen, wurden einzeln darüber verhört, was im Kindergottesdienst getrieben werde, was für Bücher sie hätten und ob sie im Kindergottesdienst deutsch lesen und schreiben lernten. Am 2. Weihnachtsfeiertag vormittags während der Kirchzeit, wo ein Teil der evangelischen Hausväter und Hausmütter in dem 6½ km entfernten Kirchdorf zum Got-

tesdienst weilte, fanden bei verschiedenen evangelischen Besitzern Hausdurchsuchungen statt; Hefte von Konfirmanden wurden mitgenommen. — Ein Landwirt aus Kenzig im Kreise Kottbus wurde vom Starost zu 50 Bloth Geldstrafe oder 3 Tagen Arrest verurteilt, weil er in seinem eigenen Hause ein paar Kindern, die die polnisch-katholische Schule besuchen müssen, Weihnachtslieder und Sprüche für eine Weihnachtsfeier eingeübt hatte. — In der Kirchengemeinde Chyniewo im Kreise Zempelburg wurde dem Pfarrer plötzlich vom Kreisschulinspektor mitgeteilt, daß er in seinem Konfirmandenunterricht genehmigungspflichtigen Unterricht in deutscher Sprache erteile, und ihm auf Grund einer preußischen Kabinettsordre von 1834 (!) dieser Unterricht, solange er nicht eine Genehmigung dazu habe, untersagt. Der Pfarrer hat seinem Konfirmanden-Unterricht nur die vorgeschriebenen kirchlichen Hilfsbücher zugrunde gelegt. Zur sorgfältigen Einübung hat er den religiösen Memorierstoff von den Kindern zu Hause in ein besonderes Heft schreiben und auch einmal während des Unterrichts eine kleine Niederschrift über das Thema „Was ist Buße“ herstellen lassen. — Der wegen Abhaltung von Kindergottesdienst mit Haft bestrafte Diakon-Anwärter in Salzdorf hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Die Berufungsverhandlung gegen ihn und einen in ähnlicher Sache angeklagten Religionslehrer fand vor dem Einzelrichter in Bromberg statt. Man hatte diese Lebensfrage des evangelischen Deutschtums in Polen unter die „Bagatellen“ eingereiht; kurz vorher wurde über eine kreierte Gans verhandelt, die Gift auf dem Grundstück des Nachbarn gefressen hatte. Der Einzelrichter war denn auch sichtlich betroffen, als er einen dichtgefüllten Zuschauerraum, darunter eine große Anzahl von Geistlichen im Luthertrock, und zahlreiche in- und ausländische Pressevertreter vor sich sah. Der Prozeß, der die ganze Unmöglichkeit dieses Vorgehens gegen religiöse Jugenderzieher enthüllte, wurde schließlich vertagt, weil noch einige Zeugen vernommen werden sollen.

Kleinpolen. In Lemberg ist am 21. Dezember 1932 nach kurzem schweren Leiden Ehrenpresbyter Theodor Böcker im Alter von 73 Jahren gestorben, der Vater des Wiener Universitätsprofessors D. Dr. Karl Böcker. Der frühere Pfarrer der Lemberger Gemeinde Univ.-Professor D. Dr. Kesselring hielt dem um die evang. Kirche hochverdienten Manne in der Kirche einen tiefempfundenen Nachruf, am Grabe sprach Pfarrvikar Ettlinger Worte des Trostes. — Pastor Theodor Jartyschuk wurde als ukrainischer Prediger von Superintendent D. Theodor Böcker in Stanislaw ordiniert.

Biala. (Presbyterergänzungswahl.) An Stelle des nach Bielitz verzogenen bestbewährten Presbyters Konrad Proffitt wurde Herr Karl Wilhelm Thien durch die Gemeindevvertretung gewählt. Wir begrüßen ihn auf das herzlichste und erwünschen uns seine treue Hingabe und Mitarbeit zum Wohle der Gemeinde.

Biala. (Lebensbewegung 1932.) Geboren wurden 28 Kinder (1931: 50), 16 Knaben und 12 Mädchen; 2 Kinder sind bereits gestorben; von den noch lebenden Kindern entfallen auf Biala 7, auf Lipnik und Leszczyn 12, Salmopol 2, Raniów, Wilkowice, Straconka, Lipowa und ortsfremd je 1. 18 Kinder entstammen rein evang. Ehen, 7 aus gemischten Ehen und 2 sind unehelich. Gestorben sind 26 Personen (32), 12 männliche und 14 weibliche. Es entfallen auf Biala 7, Lipnik und Leszczyn 8, Saybusch 3, Dwiecim 2, Lipowa, Komorowice, Buczkowice und Bystra je 1, ortsfremd 2. Aufgeboren wurden 20 Paare (32), 15 gleichen, 5 gemischten Bekenntnisses; 4 Paare wurden wegen Hebersunterschreibung zugunsten der röm.-kath. Kirche kirchlich nicht aufgeboren. Getraut wurden 17 Paare (20), 11 gleichen, 6 gem. Bekenntnisses. Konfirmiert wurden 17 Kinder (15), 2 Knaben, 15 Mädchen. Kommuniziert haben 910 Personen (922), davon 25 Kranke, u. zw. 320 männliche, 590 weibliche Personen. Eingetreten in die evang. Kirche sind 5 Personen, ausgetreten zur röm.-kath. Kirche 5.

Die evang. Schule in Biala besuchen 128 Kinder, die Schule in Lipnik 22. Die öffentl. Schulen, soweit es sich um noch schulpflichtige Kinder aus unserem Pfarrsprengel handelt, besuchen: in Biala 21, in Saybusch 5, Zablocie 3, Sporysz 4, Andrychau 7, Brzeszcze 16, Salmopol 16, Białorzowice 1,

Polnisch-Oberschlesien. Predigtamtskandidat Henckle wurde dem Kirchenrat Drabel in Pleß als Personalvikar zugewiesen. — Das Knabenwaisenhaus Martineum in Anhalt besteht 40 Jahre; eine schlichte Gedenkfeier wird am 2. Februar begangen. — Der Evang. Jungfrauenverein zu Golaszowik beging zu Weihnachten 1932 sein 10-jähriges Stiftungsfest. — Als Zeitschrift für das evangelisch-polnische Volk Schlesiens wird vom polnischen Religionslehrer Figażewski der „Ewangelik Górnoślaski“ herausgegeben. Doch lehnen die Angehörigen der Landeskirche das Blatt ab, da sowohl Schriftleiter wie Mitarbeiter nicht der Landeskirche angehören.

Bielitz. (Evangelische Armenpflege.) Wie alle Fürsorgeeinrichtungen unserer Zeit hat auch die Armen- und Gemeindepflege der Bielitzer Gemeinde die sich noch immer verschärfende Wirtschaftskrise doppelt zu spüren bekommen. Die Mittel, mit denen sie ihre Hilfstätigkeit durchführt, gingen zurück und gleichzeitig wuchs die Zahl der Unterstützungsbedürftigen bedeutend an. Doch konnte sich der Ausschuß für Armenpflege dank des Opfersinnes wohl-tätiger Gemeindeglieder auch im Jahre 1932 seiner Aufgabe entledigen. Die Weihnachts-Sammlung hat bei 296 Spendern den Betrag von zł. 2.628,50 ergeben; es ist um zł. 945,50 kleiner gegen das Vorjahr. Außerdem sind verschiedene Stoffe und Reste im Gesamtausmaße von 56 Metern, sowie Wirkwaren geschenkt worden. Die Zahl der Beschenkten stieg von 149 im Jahre 1931 auf 192 im Jahre 1932, und zwar wurden zu Weihnachten unter 178 Personen 1598 zł. verteilt, während 14 Personen Stoffe und Winterkleidung erhielten.

Aber auch im Laufe des Jahres wurden Unterstützungen gewährt: So gelangten zu Ostern 1.224.— zł. unter 130 Personen, und im Herbst 788 zł. unter 100 Personen und in 335 Fällen auch monatliche Unterstützungen in der Gesamthöhe von zł. 1.532,50 an ganz besonders Notleidende zur Verteilung. Ferner wurden im Laufe des Jahres 1932 an 182 Personen (111 Kinder und 71 Erwachsene) Kleidungsstücke, Wäsche, Strümpfe und Tuschuhe und an 44 Personen Lebensmittel ausgegeben. Allen Spendern von Gaben, sei es in Geld oder Ware, die sie zu Weihnachten und im Laufe des Jahres unserer Armenpflege zukommen ließen, sowie auch jenen Frauen, die jeden Mittwoch in der Nähstube für die Armen genäht haben, sei an dieser Stelle aufrichtiger und herzlicher Dank gesagt. Ohne die treuen Helfer und ihre Gaben könnte der Ausschuß seine Hilfstätigkeit nicht entfalten. Umso mehr bittet er sie alle, ihm auch ferner beizustehen, in der Gebefreudigkeit nicht nachzulassen und bei allen sich bietenden Anlässen, sei es bei Familiengedenktagen oder bei Kranzablösungs Spenden der Armenpflege und ihrer in dieser schweren Zeit doppelt schweren Aufgabe nicht zu versagen. Wer etwas von der Freude und Dankbarkeit erfahren hat, die die Gaben in den Herzen der Beschenkten immer wieder auslösen, der muß sich mitfreuen und opfert nächstens wieder gern.

Aber auch ältere Wäsche- und Kleidungsstücke, die vielleicht ungebraucht in den Schränken liegen, werden dankbar angenommen. Unser Nähkränzchen, das jeden Mittwoch Nachmittag in der Nähstube (Evang. Vereinshaus, Kohlen-gasse 20, 1. Stock) fleißig an der Arbeit ist, kann solche übertragene Kleidungsstücke wieder verwendbar machen. Frauen unserer Gemeinde, die sich in der Nähstube betätigen wollten und die einen Nachmittag in der Woche für diesen Zweck opfern könnten, sind dazu herzlich eingeladen.

Bei der nun schon traditionell gewordenen und am 4. Adventsonntag stattgefundenen Weihnachtsfeier für die Pflöge unserer Armenpflege konnte den etwa 200 Anwesenden ein Imbiß gereicht und Bäckchen mit Gewürzen nach Hause mitgegeben werden. Auch dafür haben 57 Familien in dankenswerter Weise Gebäck, Wurstwaren, Zucker, Fruchtstücke u. a. m. gespendet. Musikvorträge und Deklamationen umrahmten die Feier, die wohl auch diesmal den Versammelten zum Bewußtsein brachte, daß hinter ihnen die zur Fürsorge und Hilfe bereite Gemeinde stehe und ihrer nicht vergesse. R.

Teichen. (Lebensbewegung 1.32.) Taufen: 136 Kinder, 76 Knaben, 60 Mädchen; uneheliche 11, aus gemischten Ehen 16, totgeboren 12. Konfirmanden 106. Trauungen: 60, darunter 10 Brautpaare gemischten Bekenntnisses.

Gestorben sind 183 Personen, 86 männl., 97 weibl. Geschlechtes. Kommunitanten: 7.742, darunter 370 am Krankenbette. Eintritte: 8, Austritte: 9.

Tschechoslowakei. (Tschechischbrüderische evang. Kirche.) Auf Anregung des Synodalrates führte die tschechischbrüderische Kirche zugunsten der tschechischen Evangelischen Wiens, deren es etwa 4000 gibt, eine größere Hilfsaktion durch. Auch die Wiener evangelischen Slowaken, 800 an Zahl, waren in diese Aktion eingeschlossen. Im Januar 1933 wurde in allen tschechischbrüderischen Gemeinden eine Extrasammlung zum Besten der evangelischen Volksgenossen in Wien veranstaltet. Die tschechoslowakischen Evangelischen Wiens sind nämlich aus Mangel an Mitteln bisher auf das Entgegenkommen der deutschen evangelischen Kirche in Währ. angewiesen und haben bei Beschaffung von gottesdienstlichen Räumlichkeiten mit viel Schwierigkeiten zu kämpfen. Dem hofft man jetzt abzuweichen. — Die vorjährige Konferenz tschechischer und slowakischer evangelischer Pfarrer in Mähr.-Odrau hatte beschlossen, eine gemischte Kommission zur Regelung der kirchenrechtlichen Beziehungen zwischen der tschechischbrüderischen und der slowakischen evangelischen Kirche zu bilden. Diese Kommission trat in den letzten Tagen des November zusammen. Ihr gehören 4 tschechischbrüderische und 4 slowakische Geistliche an.

(Evangelische Kirche A. B. in der Slowakei.) Aus Ersparungsrücksichten wird in diesem Jahre wahrscheinlich kein Generalkonvent einberufen, sodaß die letztjährigen Distriktskonvente erhöhte Bedeutung erhalten. Der östliche Konvent war für den 28. September nach Tatra-Donnitz einberufen worden. Es wurde dort beschlossen, daß der Bischof von Zeit zu Zeit die Senioren zur Beratung über brennende Fragen des kirchlichen Lebens zusammenrufen soll. Als erster Punkt einer künftigen Beratung wurde die einheitliche Regelung des Begräbnisses von Selbstmördern ins Auge gefaßt. Der Konvent des westlichen Distrikts fand am 13. Oktober in Modra statt. Generalbischof Dr. Tajnor unterzog in seinem Bericht die Disziplinlosigkeiten einzelner Geistlichen einer scharfen Kritik. Dr. Janoška beantragte, daß die Sektion des slowakischen Protestantismus und der orthodoxen Kirche, die im Rahmen der Stockholmer Weltkonferenz gebildet wurde, aber aus Untätigkeit wieder einschlief, neu belebt werde. Dem Erzbischof Söderblom wurde in der Vorhalle der Modraer Kirche eine Gedenktafel enthüllt. Die Schriftleitung des magyarisch-evangelischen Blattes „Evang. Lap“ hatte in der Pfingstnummer eine Rundfrage an die führenden protestantischen Männer der Slowakei, Ungarns, Südslawiens, Österreichs und Rumäniens veröffentlicht. Diese Männer sollten sich darüber äußern, auf welche Weise ihrer Meinung nach zwischen den Protestanten der österreichischen Nachfolgestaaten eine innere Gemeinschaft angebahnt werden könnte. Generalbischof Tajnor erklärte nun auf dem Modraer Konvent, daß ihm die Bestrebungen für geistige Einheit der evangelischen Kirchen in den Donaufürstentümern sympathisch seien. Aber es müsse auf beiden Seiten Vertrauen herrschen und alle politischen Ziele müßten ausgeschaltet werden.

(Allerlei.) In Breßburg tagte eine Konferenz der evangelischen Diakonien der 5 Donaufürstentümer, auf der 13 Mutterhäuser vertreten waren. Seitens der Tschechoslowakei beteiligten sich an der Konferenz 3 Mutterhäuser der deutschen evang. Kirche, die tschechische Diakonie in Prag und die slowakisch-evangelische Diakonie in Lipto Szent Miklós. Es wurde vor allem über den missionarischen Dienst verhandelt, den die Diakonissen in der Diaspora neben der eigentlichen Pflögetätigkeit zu entfalten haben. — Die gesamten Ausgaben für den Kultus sind im Staats-Voranschlag für 1933 mit 100,9 Millionen angesetzt. Die entsprechenden Zahlen für 1932 waren 101 Million und für 1931 107,5 Millionen. Die Ausgaben für den gesamten evangelischen Kultus wurden gegenüber dem letzten Voranschlag um 330.000 herabgesetzt, während die Ausgaben für den römisch-katholischen Kultus um 973.000 Kč erhöht wurden. Für die tschechischbrüderische Kirche sind im Voranschlag 2,6 Millionen gegenüber vorher 2,8 Millionen angesetzt worden. Die evang. Kirche A. B. in der Slowakei bekommt jetzt 6,1 Millionen, die kalvinistische Kirche in der Slowakei und Karpathoruß-

land 3.6 Millionen und die deutsche evangelische Kirche 1.7 Millionen. Die Auslagen für den römisch-katholischen Kultus machen 70.7 Millionen aus, für die tschechoslowakische Kirche 5.5 Millionen, für den griechisch-katholischen Kultus 8 Millionen, für die Orthodoxen 700.000 und für die Juden 1.8 Millionen.

Gottfried E. Schmidt-Gablonz.

Jugoslawien. Bittere Not. Immer wieder laufen erschütternde Berichte über die Notlage ein, unter der die jungen deutschen Siedlungen und mit ihnen die Kirchengemeinden zusammenzubrechen drohen. Als der Pfarrer von Sarajewo um Weihnachten eine weit entfernte Tochtergemeinde besuchte, kamen die Kinder barfuß durch den Schnee zum Religionsunterricht. Das Kirchlein blieb zur gewohnten Gottesdienststunde leer. Als der Pfarrer die Leute besuchte, hatten sie um einen Gottesdienst am Abend. Sie hätten keine Kleider mehr, nur Lumpen, und statt der Schuhe Feden um die Füße gewickelt; so könnten sie nicht am hellen Tag in die Kirche gehen, aber am Abend in der dunklen Kirche sähen sie einander nicht. Der Pfarrer schreibt: ich schäme mich dorthin zu kommen, wo ich als einziger einen guten Anzug und einen Wintermantel habe.

Presbyterischule. Nach dem Beispiel der reformierten Kirche hat nun auch die deutsche lutherische Kirche Südslawiens mit der planmäßigen Schulung der Presbyter begonnen. Im Jänner versammelten sich 110 Presbyter und Kirchenälteste des hymnischen Kirchenkreises, der 13 Mutter- und 17 Tochtergemeinden zählt, zusammen mit ihren Pfarrern, Predigern, Leviten und Lehrern zu einer mehrtägigen Schulungsarbeit. Im Mittelpunkt stand die Frage nach dem Sinn und Wesen des Presbyterates und seinen besonderen Aufgaben kirchlicher und vollkirchlicher Art.

Reformierte Synode. Nachdem die Regierung zu dem Verfassungsentwurf der reformierten Kirche Stellung genommen und einige Abänderungen verlangt hat, tritt am 9. Februar die Synode zum dritten Mal zusammen, um über die endgültige Fassung der Verfassung schlüssig zu werden.

Römisch-katholisches Rituale in der Volkssprache. Papst Pius XI. hat soeben ein römisch-katholisches Rituale in slowenischer Sprache bestätigt und seinen Gebrauch in allen slowenischen Kirchen Jugoslawiens (nicht aber bei den beträchtlichen slowenischen Minderheiten in Italien und Oesterreich) freigegeben. Dieses Rituale bezieht sich auf die Spendung der Sakramente und den übrigen Gottesdienst, nicht aber auf die Messe. Es geht auf eine päpstliche Bewilligung von 1921 zurück und hat sein Vorbild im kroatischen Rituale von 1640. Die Bedeutung dieses ungewöhnlichen Zugeständnisses ist zu verstehen von dem mehr als tausendjährigen Kampf, den Rom und Byzanz um die südslawischen Völker führen, durch das Vorbringen der serbisch-orthodoxen und der altkatholischen Nationalkirche, die beide eine ausgesprochen nationale südslawische Ideologie vertreten. In diesem Zusammenhang mag daran erinnert sein, daß den deutschen Katholiken Südslawiens deutschsprechende Seelsorger weithin fehlen und erst die Bemühungen des Reichsverbandes für das katholische Auslandsdeutschtum allmähliche Besserung versprechen.

Bücherschau.

Bietet die „Christliche Wissenschaft“ das, was sie verspricht? Von Pastor R. Schmidt, Pabjanice. 13. Seiten. Zu beziehen von M. Jenner, Buchh., Lodz, Piotrkowska 165.

Die Sekte der „Christlichen Wissenschaft“ entfaltet in Mittelpolen, vor allem in Lodz, eine rege Werbetätigkeit durch Vorträge, „Gottesdienste“ und Zeitungsreklame. Manche Kreise der Intelligenz haben, verblendet durch die Neuheit und Eigenart des Gebotenen, Gefallen an ihr gefunden. In vorliegender Broschüre setzt sich der Verfasser mit den Lehren der „Christlichen Wissenschaft“ auseinander und prüft deren Gehalt an der Heiligen Schrift. Dies kleine Heft sollte überall, wo obige Sekte ihr Unwesen treibt, in Massen verbreitet werden.

Sparfam und ordentlich wirtschaften

lernt das junge Mädchen im

Evang. Haushaltungspensionat „Marienheim“ in Rogasen (früher Jägerhof) (Rogoźno, Włp., pow. Oborniki).

In 5 Monaten wird dort eine gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft erteilt:

Praktische Anleitung im Kochen, Baden, Einmachen, Einschlachten, Plätten, Nähen, Flicken, Handarbeiten, Tischdecken, Servieren, Anstandslehre usw.

Der neue Lehrgang beginnt am 13. Februar 1933 zu dem herabgesetzten

Pensionspreis von 80.— zł. monatlich.

Aufnahmegesuche möglichst bald erbeten an den

Landesverband für Innere Mission in Polen, Posen, Poznań, Fr. Ratajczaka 20,

der auf Wunsch auch alles Nähere mitteilt und Prospekte und Aufnahmeformulare versendet.

Radio-Aparate

von 60.— zł. aufwärts

Anoden-Batterien:

„Deimon“, „Balta“, „Centra“

billigste Einkaufsquelle.

Alle Radioteile für Bastler, Elektrische Glühlampen, Elektro Material u. Elektr.

Heil-Apparate zu haben bei

ROBERT KRISCHKE, BIELSKO, Kolejowa 11.

Koffer

für Reisen und fürs Haus

in allen Preislagen billigst zu haben bei

Robert Krischke, Bielsko, Kolejowa 11.

Knüpfteppiche,

Kilimteppiche,

Läufer

in grosser Auswahl.

Grundgewebe für handgearbeitete Smyrna-teppiche, Smyrnagarne in allen Farben, Strick- u. Stickgarne, Fensterschützerstoffe in diversen Farben, diverse Handarbeitssachen,

Vordruckerel

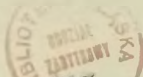
zu billigsten Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen stets zu haben bei Firma

Oskar Biesmer, Bielitz,

Teschnerstrasse Nr. 58, Telefon 1540

Detailverkauf Stadtberg 11, Tel 1676.

A Korrell



Neue

Evangelische

Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 2.

Bielsko, Februar 1933.

49. (9.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko Plac Rosielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postspartasskonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 036. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl. 5.50 M., 8 österr. Schill., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzelle oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Epheser 5₁₁ — 6₁₇. — Die deutsche Sprachinsel Anhalt-Galtsh. — Ein Wort und Bekenntnis in der Not . . . — Worte von Richard Wagner. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Anzeigen.

Epheser 5₁₁ — 6₁₇

in der Uebersetzung von Friedrich Pfäfflin.

Tut es also Gott nach! Zeigt euch als seine geliebten Kinder! Wandelt in der Liebe! Christus hat ja auch euch seine Liebe widerfahren lassen: er hat sich selbst für uns hingegeben, Gott eine herzerguidende Opfergabe.

Anzucht, überhaupt jede Art von Unsauberkeit oder Gier soll auch nicht einmal dem Namen nach unter euch sein! So ziemt es sich für Christen. Schandbares, hohles, frivoles, unziemliches Geschwätz — weg mit ihm! Statt dessen lernt immer besser das Danksagen! Es steht euch doch ganz klar vor der Seele, daß kein Lästling, kein unsauberer Mensch, kein Geldgieriger, der doch Götzendienst trübt, je Platz hat im Reiche Christi und Gottes.

Niemand täusche euch mit leerem Gerede! Gerade das zieht ja den Zorn Gottes herab über die Kinder der Bosheit. Laßt euch mit solchen nicht ein! Einst waret ihr voller Finsternis. Nun seid ihr ins Licht getaucht in dem Herrn. Führt euer Leben als Kinder des Lichtes! Das Licht zeugt nur Güte, Rechtschaffenheit und Wahrheit. Fragt mit prüfendem Sinn nach dem, was dem Herrn gefällt! Laßt euch nicht ein mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr kennzeichnet sie als solche! Was von ihnen heimlich geschieht, — 's ist eine Schande, das auch nur zu sagen. Vom Licht wird all das in seiner Schändlichkeit an den Tag gestellt, und was an den Tag kommt, das wird klar. Daher heißt es:

„Wach auf, du Schläfer!

Steh auf von den Toten,

Daß Christus dich erleuchten kann!“

Sehet einmal mit scharfem Auge auf die Art, wie ihr euer Leben führt! Lebt nicht so drauf los wie die unverständigen Leute! Wenn ihr es gescheit angreifen wollt, dann kauft den einzelnen Augenblick (in seiner ganzen Tiefe) aus, denn die Tage, die wir durchleben, sind böse! Auf diese Weise wachset ihr immer mehr in das Verständnis dafür hinein, was jeweils Gottes Wille an euch ist. Das führt euch zu jauchzender Lebensfreude, einer Freude, die nicht vom Rauschtrank herkommt — das würde ja nur zu Viederlichkeit helfen! — sondern aus heiligem Geist, so daß ihr singen und jubeln und jauchzen müßt voll Dankes gegen Gott durch Christus und daß es euch von selbst treibt, euch dem Ganzen als dienende Glieder einzuordnen.

Dann ergibt sich's für die Frau ganz von selbst, daß sie ihrem Manne dient, — dient sie ja doch eben damit dem Herrn Christus, vorausgesetzt, daß der Mann im selben Sinn das Haupt der Familie ist, wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, nämlich so, daß er immer auf Rettung (Förderung) des Ganzen bedacht ist. Dann werden also die Frauen in jeder Beziehung ihren Männern dienen, genau so, wie sich die Gemeinde unter Christus stellt.

Und ihr Männer werdet es dann an der rechten Liebe zu euren Frauen nicht fehlen lassen, gerade wie Christus seine ganze Liebe restlos der Gemeinde zuwendet, für die er sich eingesetzt hat, um sie zu einem reinen heiligen Leben zu führen. Dazu hat er ja den Weg zur Wiedergeburt gezeigt und freigelegt und damit schafft er sich ein herrliches Werkzeug ohne Flecken und Makel, das es zu einem Meisterwerk bringen soll.

So sind also die Männer ihren Frauen nichts anderes schuldig, als was sie gegen sich selbst empfin-

den. Denn wer sein Weib lieb hat, der liebt doch damit eigentlich nur sein anderes Ich. Und so töricht war doch noch keiner, daß er sich selbst gehaßt hätte. Im Gegenteil, sich selbst hegt und pflegt man, so gut man es vermag. Anders macht es auch Christus nicht der Gemeinde gegenüber. Wir sind ja doch nichts anderes als Glieder seines Leibes. Deswegen wird, wie es heißt, ein Mann Vater und Mutter verlassen und sich ganz zu seinem Weibe tun, daß sie eins werden. Das führt allerdings — ich sage das ja in Rücksicht auf Christus und seine Gemeinde! — in die Tiefe eines Geheimnisses hinein. Jedenfalls soll von euch jeder einzelne sein Weib lieben wie sich selbst. Das Weib aber soll dem Mann mit Ehrfurcht begegnen.

Ihr Kinder, was sich euch ziemt, ist klar: gehorcht euren Eltern! Das erste Gebot, das eine Verheißung hat, lautet bekanntlich: Ehre deinen Vater und deine Mutter, daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden!

Ihr Väter, verbittert Eure Kinder nicht, wohl aber erzieht sie zu einem vernünftigen Leben im Sinne des Herrn!

Ihr Knechte, gehorcht euren irdischen Herren mit allem Ernst, aber bewahrt euch dabei die Einfalt des Herzens, als ständet ihr im Dienst Christi! Tut euren Dienst nicht oberflächlich, als gälte es nur, Menschen zufriedenzustellen! Christi Diener seid ihr. Also heißt es für euch, mit ganzer Seele Gottes Willen zu erfüllen. Und sehet doch bei all eurem Dienen überhaupt nicht auf Menschen, sondern allein auf den Herrn: wie schön ist dann das Dienen! Dabei darf jeder, er sei hoch oder nieder, das Bewußtsein haben, daß ihm jeder gute Dienst, den er verrichtet, reiche Löhne trägt.

Und ihr Herren, handelt ihr an ihnen ebenso und laßt das ewige Zanken! Ihr wißt genau, daß sie und ihr den gleichen Herrn im Himmel habt, der völlig unparteiisch urteilt.

Im übrigen müssen wir starke Christusmenschen werden. Darum geht es. Denn Christus — das bedeutet Kraftzufuhr stärkster Art. Darum leget nur getrost die Vollrüstung Gottes an, müßt ihr doch gegen teuflische Anschläge gewappnet sein!

Wohlverstanden! Unser Kampf gilt nicht etwa bloß menschlichen Mächtschaften. Es geht gegen unheimlich gewaltige Dämonen und Mächte der Finsternis! Eben darum leget die Vollrüstung Gottes an! So allein könnt ihr am bösen Tag mit weltüberwindender Kraft bestehen.

Wahrheit muß der Gurt eurer Lenden sein. Das Recht sei euer Panzer! Mit innerer Bereitschaft zum friedvollen Dienst des Evangeliums sollt ihr gestiefelt und gespornt sein! Die Hauptsache aber bleibt das Eingewurzeltsein im Gott. Das ist wie ein Schild. Damit seid ihr imstande, alle feurigen Geschosse des Bösen unwirksam zu machen. Das Heil sei euer Helm, das Gotteswort euer Geistes Schwert.

Aus: Die Briefe des Neuen Testaments in der Sprache von heute. Uebersetzt von Friedrich Pfäfflin, Stefan in Bradenheim (Württ.). Verlegt bei Eugen Salzer, Heilbron. Geh. 2.80 M. geb., 3.80 M. Der aufmerksame Leser des oben wiederge-

gebenen Abschnittes der neuesten Uebersetzung der neutestamentlichen Briefe wird den Unterschied und den Vorzug gegenüber den bisherigen Uebersetzungen bald herausfühlen. Sie ist „in heutiger Sprache“ wiedergegeben, wie ein Paulus, Petrus u. s. w. schreiben würden, wenn sie ihre Schriften als heute lebende Deutsche verfaßten. Deshalb die Flüssigkeit des Ausdrucks und des Stils, der keine Gräzismen und Hebraismen kennt, die überaus leichte Lesbarkeit, als ob man die Schrift eines modernen Schriftstellers, nicht eine Uebersetzung vor sich hätte. Für den Theologen bildet diese Verdeutschung eine wertvolle Anregung, den „Laien“ aber kann sie durch das erleichterte Verständnis des Textes mit der Bibel vertrauter machen.

Die deutsche Sprachinsel Anhalt-Gatich.*)

Das der Bielitzer Sprachinsel im Osten benachbarte Dorf Seibersdorf (Rozn) ist eine deutsche Gründung und war seit der Reformation evangelisch-reformiert. 1770, zwei Jahre vor der ersten Teilung Polens, entzogen sich die Reste der evangelischen Deutschen den unerträglichen religiösen und wirtschaftlichen Bedrückungen durch den polnisch-katholischen Grundherrn und wurden auf Veranlassung Friedrichs des Großen von der fürstlich Pleßischen Kammer auf dem Vorwerke Kiełpow südlich von Mysłowiz angesiedelt. So entstand die Sprachinsel Anhalt, von der sich ein Menschenalter später durch Tochter-siedlung das östlich benachbarte Gatich abzweigte.

Diese Verpflanzung eines ganzen Dorfes, noch dazu mit militärischer Hilfe, stellt ein Unikum in der Siedlungstätigkeit Friedrichs II. dar, sie bedeutet außerdem den Anfang des Kolonisationswerkes des großen Königs in Schlessien. Anhalt wurde zum Kristallisationspunkte des Protestantismus im östlichen Pleßer Kreise, sein erster Pfarrer war Schleiermacher, der Vater des Theologen und Philosophen. Bis heute hat sich die Sprachinsel ihre Religion und ihr Deutschtum ungemindert bewahrt, sie ist gegenwärtig der einzige rein deutsche Ort, die einzige echte deutsche Sprachinsel in Ost-Oberschlessien.

Es gibt unter den jungen Sprachinseln wenige, deren Geschichte so bewegte Ereignisse und eine solche Verflechtung in größere Zusammenhänge aufzuweisen hat. Trotz ihrer Kleinheit — sie zählt heute knapp 1000 Seelen — hat sie daher seit ihrem Bestehen die Geschichtsschreiber angezogen. Dazu kam, daß Anhalt das große Glück hatte, in seinen evangelischen Pastoren fast stets ausgezeichnete Führer und auch eine Reihe federgewandter Männer zu besitzen. Die Literatur über die Gemeinde ist darum schon bisher ziemlich reich gewesen, freilich auch sehr zersplittert. Das Buch von Wadwiz aber, dem gegenwärtigen Pfarrer der Gemeinde, führt weit über das Bisherige hinaus. Es ist von Grund auf neu nach den Akten gearbeitet. Wadwiz nennt es „einen Versuch, die Geschichte von Anhalt-Gatich unter genauester Quellenangabe und unter Berücksichtigung aller Lebensgebiete und ihrer Entwicklung von Anfang an bis zur Gegenwart kritisch-wissenschaftlich darzustellen“ (S. 7). Bis auf Einzelheiten darf dieser

*) Andreas Wadwiz. Die deutsche Sprachinsel Anhalt-Gatich in Oberschlessien in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Deutsche Gaue im Osten, hrsg. von Viktor Kauder, Bd 5) Plauen i. V., Verlag Günther Wolff. 1932. 290 S.

Versuch als vollkommen gelungen bezeichnet werden, das Buch ist in vieler Hinsicht mustergültig. Kein zweites deutsches Dorf in Polen und nur wenige deutsche Sprachinseln überhaupt können sich einer solchen Monographie erfreuen.

Das erste Kapitel „Die Herkunft der Anhalter und ihre Vorgeschichte in Seibersdorf“ spielt noch im Besitzlande und ist darum eigentlich ein Stück Bielitz-Bialaer Heimatgeschichte. Im Anschluß an die Dissertation von Grabisch (Schaffen und Schauen, Jg. 6, S. 3, Okt. 1929) erörtert Wadwiz die verschiedenen Theorien über die ursprüngliche Heimat der Seibersdorfer und bespricht die Gründe der Auswanderung. Mit Kapitel 2 und 3, „Die Auswanderung der Seibersdorfer“ und „Der Aufbau der neuen Siedlung Anhalt“, setzt dann die präzise Darstellung an Hand der stets aufs genaueste zitierten Akten ein, die in reichlicher Menge in den Archiven von Anhalt, Pleß, Breslau usw. zur Verfügung standen. Nach dem glücklich durchgeführten Fußarenstreiche beginnen die Sorgen der Neugründung, des Häuserbaus, des Wirtschaftens auf den viel zu kleinen Grundstücken, die Kämpfe um die Zahlung der Baugelder und die Tilgung der Schulden. Anfangs ist Anhalt ein ausgesprochenes Weberdorf, mit dem Rückgang der Leinweberei wird die Umstellung auf eine intensiver betriebene Landwirtschaft nötig, schließlich zieht die aufblühende Industrie Oberschlesiens auch das deutsche Dorf teilweise in ihren Bann.

Ein mit Recht ausführliches Kapitel behandelt die Pastoren der Gemeinde und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Siedlung. Nur einen unter diesen Männern hat der Verfasser ganz stiefmütterlich und ungerecht mit bloßen 10 Zeilen abgetan, einen Mann, dem die Gemeinde sehr viel verdankt, (es sei dabei nur an die Gründung der Privatvolkschule und des Jugendheims erinnert): Andreas Wadwiz selbst. Das Kapitel „Schule und Lehrer“ schildert die Entwicklung von der Kirchenschule zur staatlichen deutschen Volksschule, zur Minderheitsschule und endlich zur Privatvolkschule. Kapitel 10 „Die Kirchengemeinde“ enthält weit mehr, als der Titel vermuten läßt, die zahlenmäßige Entwicklung der Kolonie, die Bevölkerungsbewegung, kirchliche Sitten und Gebräuche, also Dinge der „kirchlichen Volkskunde“, der man heute erst allmählich Beachtung zuwendet, Vereinswesen usw. Den Kämpfen der Abstimmungs- und Aufstandszeit, in denen Anhalt von den Aufständischen niedergebrannt wurde und für einige Zeit wieder mitten im Zusammenhange des großen Geschehens stand, ist ein eigener, trauriger, aber ganz sachlich gehaltener Abschnitt gewidmet. Ein letzter endlich behandelt, teilweise unter Benützung von Vorarbeiten Alfred Karaséks, die Volkskunde der Sprachinsel, Tracht, Mundart, Lied und Tanz, Sage, Brauchtum und Hausbau.

Das Buch ist der Gemeinde Anhalt gewidmet als eine Hilfe im Kampfe um Glauben und Volkstum. Dem entspricht die flüssige, leicht lesbare und stellenweise beschwingte Darstellung und das Eingehen auf Einzelheiten, von denen der Verfasser meint, daß sie dem Außenstehenden wohl weniger interessieren

werden, die aber oft genug, eben dadurch allgemeine Bedeutung haben, daß die Anhalter Verhältnisse und Entwicklungen typisch für eine ganze Kolonisations-schicht sind. Mit der Vollständigkeit der Darstellung vereinigt sich strenge Wissenschaftlichkeit und Sachlichkeit. Dem Buch ist eine Reihe von Abbildungen und eine Karte des Bezirkes Pleß beigegeben.

Walter Kuhn.

Ein Wort und Bekenntnis in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens.

Die Not und Verwirrung unseres öffentlichen Lebens hat die Altonaer Pfarrer veranlaßt, in einem öffentlichen Bekenntnis als Kirche zu den uns bewegenden Fragen Stellung zu nehmen. Das folgende Bekenntnis wurde in einem öffentlichen Gottesdienst vor einer nach Tausenden zählenden Gemeinde verlesen. Die Spannung der Bevölkerung auf dieses Wort der Kirche war so groß, daß die Kirch-türen lange vor Beginn des Gottesdienstes polizeilich geschlossen werden mußten.

Wir glauben, daß ein Wort der Kirche in der Weise, wie es die Altonaer Pastoren formuliert haben, die rechte Art ist, zu den politischen Ereignissen unserer Tage und den sie begleitenden Leidenschaften Stellung zu nehmen. Aus der nach Verlesen des Bekenntnisses gehaltenen Predigt seien in diesem Zusammenhang folgende Sätze angeführt: „Wir sind nicht die Meister dieser Sache gewesen oder geworden — sondern die Aufgabe hat uns mit Beschlag belegt. — Wir mußten uns in ihren Dienst stellen und wußten es genau: sind wir hier ungehorsam oder mutlos oder bequem, dann nehmen wir Schaden an unserer Seele und behalten ein schlechtes Gewissen vor Gott und Menschen.“

Wir haben gelernt, daß man solches Werk und Geschehen nicht zwingen kann. Es wird einem hingelegt und es kommt der Befehl: nun stell dich hinein mit deiner ganzen Existenz!...

Es wird aber auch klar sein, daß wir hier nicht aus irgend einer politischen oder gar parteipolitischen Einstellung heraus gesprochen haben. Das wäre auch nicht möglich, denn da denken wir zu verschieden...

Wir stehen hier vor der gesamten Öffentlichkeit und sind offen, ja dankbar auch für den Widerspruch, wenn er geneigt ist, sich mit uns auseinanderzusetzen und in ein ehrliches Gespräch zu kommen. Aber — noch einmal sei es gesagt — wir reden dabei einzig und allein von dem Raume aus, wo ein Mensch in Verantwortung vor Gott steht, seinen Willen vernimmt und ihm gehorcht.“

Und nun der Wortlaut des Bekenntnisses selbst:

„Die Schäden des öffentlichen Lebens sind so offensichtlich, daß niemand sie übersehen kann. Es sind viele Pläne entworfen und viele Versprechungen gemacht worden. Hilfe wurde uns dadurch nicht.

Jetzt fängt man an, nach der Kirche zu fragen. Dieses Fragen hören wir sowohl aus der leidenschaftlichen Bekämpfung der Kirche durch ihre offensibaren Gegner, als auch aus den Ansprüchen, die man in Verkennung ihres Auftrages an sie stellt. Es gibt Menschen, die von der Kirche nur materielle Hilfe wollen. Andere suchen ihre Bundesgenossenschaft im politischen Kampf. Der eine erwartet von ihr Weihe und Rechtfertigung seines politischen Handelns, der andere Auftrieb seiner Begeisterung.

Die Kirche kann keinen dieser Ansprüche befriedigen. Sie hat vielmehr die Aufgabe, die Gewissen zu schärfen und das Evangelium zu verkündigen. Da sie gefragt wird, wollen wir als Diener der Kirche auch antworten. Wir können es nicht mehr verantwor-

ten, die bislang gewährte Zurückhaltung zu üben. Denn die Gesundung unseres Volkes und das ewige Heil hängen davon ab, daß den jetzt lebenden Menschen in ihren Nöten von der Kirche Gottes Wort gesagt und dieses von ihnen gehört und geglaubt wird.

Durch dieses Wort wird offenbar, wo der Staat, die Parteien und die Einzelnen die von Gott gewollte und gesetzte Ordnung durchbrochen haben. Dies Wort ruft jeden an den ihm gebührenden Platz zurück und schafft so die erste Voraussetzung zur Gesundung. Wir aber glauben, daß uns das Wort von der rechten Ordnung durch die Heilige Schrift gegeben ist. Können wir die Not auch nicht beheben, so können wir doch, mit unter der Not des Volkes stehend, unserem Volk den Dienst erweisen, daß wir dies Wort von der rechten Ordnung sagen.

Von der Kirche.

Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Kirche die durch Gottes jetzt geschehendes Wort aufgerufene Schar ist, in welcher Christus wahrhaftig gegenwärtig ist.

Von der Heiligen Schrift her geschieht dieses ewige Wort Gottes dadurch, daß es von Menschen verkündigt wird. Es handelt nicht von einer Welt für sich, sondern von unserer Welt, von Geburt und Sterben, von Ehe und Familie, von Erwerb und Beruf, von Technik und Wirtschaft, von Staaten und Parteien, — von allen Dingen, in denen der Mensch sein Leben hat. An diesen Dingen macht das Wort offenbar, daß wir vor Gott nicht recht leben und nicht recht leben können, obgleich wir es sollten. Aber es verheißt auch, daß trotz unserer Ohnmacht Gottes Uebermacht an ihnen herrlich werden soll.

Wo dieses Wort in den alltäglichen Ablauf des Lebens hereinbricht, von Menschen gehört und geglaubt wird, da ist Kirche. Die Menschen, welche zu dieser Schar aufgerufen werden, sich dies Wort sagen lassen und es glauben, sind gewiß nicht besser als andere Menschen. Aber sie erkennen Gottes Urteil über ihre Ungerechtigkeit an und trauen zugleich der Verheißung, daß Gott um Christi willen durch die Vergebung dieser Ungerechtigkeit mächtig ist. In diesem Glauben sind sie gerechtfertigt.

Im Worte Gottes und in dieser aufgerufenen Schar von Menschen ist der lebendige Christus auch unserer Zeit gegenwärtig. Wenn das auch nur dem Glauben gewiß ist, und nicht sichtbar gemacht werden kann, so ist Christus in dieser seiner Gegenwart dennoch die Macht der Kirche. Darum kann die Kirche weder vom Staat, noch von einer Partei, noch von der Wissenschaft, noch von irgendeiner Weltanschauung in ihrem Wesen bestimmt und getragen werden. Sie muß das Wort frei reden. Sie ist niemand untertan und gerade darin jedermanns Knecht. So muß das Wort von uns gefordert werden.

Wer sich darum nach römischer Art unter der Kirche wesentlich eine Organisation vorstellt, oder Landeskirchen und Freikirchen so wertet, hat noch nicht begriffen, was Kirche ist. Andererseits ist aber diese Organisation auch nicht wertlos. Sie soll geehrt und geachtet werden, weil in ihrem Bestand und ih-

rer Geschichte Gottes schaffendes Erbarmen mächtig ist. Wer die Kirche wirklich will, muß auch ihre Organisation wollen. Denn sie ist das von Gott gebotene Bemühen, auf das Wunder hinzuweisen, das Gott heute noch redet.

Es muß dauernd an dieser Organisation gebessert werden. Sie muß der Art des Volkes und den Forderungen der Zeit gemäß gestaltet werden. Von der Verkündigung darf dabei nichts preisgegeben werden.

Wir scheiden uns von allen, welche die Kirche auf eine bestimmte Schicht des Volkes beschränken wollen. Denn die Kirche ist für alle da, und ihr Wort richtet sich an alle Schichten und Parteien.

Wenn jemand bei militärischen, staatlichen oder parteilichen Festen die Kirche nur dazu haben will, um die Feierlichkeit der Feste zu heben, mißbraucht er die Kirche. Wird die Kirche zu solchen Festen gerufen, dann hat sie auch nichts anderes zu verkünden, als Gericht und Verheißung, und zwar nicht den anderen, sondern denen, die da sind.

Wer von der Verkündigung des Pfarrers erwartet, daß er eine bestimmte Wirtschaftsform, den Krieg oder den Frieden, den Waffendienst oder die Kriegsdienstverweigerung rechtfertigen oder bestätigen soll, — wer vom Pfarrer verlangt, daß er die höchste Leistung, deren ein Mensch fähig ist, den Heldentod fürs Vaterland, unbedingt als seligen Tod ansprechen soll, der verleitet ihn zur Verleugnung des Herrn Christus und seines Erlösungswerkes.

Wer die Kirche nur zu dem Zwecke will, daß dem Volke die Religion erhalten bleibt, der vergeht sich an der Ehre Gottes. Die Kirche ist auch Erziehungsmacht, aber nur deshalb, weil sie zum Hören des Wortes erziehen muß.

Wer die Kirche in ihrer Verkündigung dem Einfluß einer politischen Macht unterstellen will, macht damit die politische Macht zu einer dem Christentum feindlichen Religion.

Von den Grenzen des Menschen.

Es ist Gottes Ordnung und Gebot, daß der Mensch sich mit ganzem Eifer den Aufgaben widmen soll, die das Leben ihm stellt. Denn der Mensch ist zum Herrn der Erde geschaffen. Er soll den Bereich seiner Herrschaft ausdehnen, soweit es ihm möglich ist. Jeder hat dabei seine eigenen Gaben und darum auch seine besonderen Aufgaben, die er erkennen und im Wagnis der Verantwortung zu lösen versuchen soll.

Gott hat uns aber um unserer Ungerechtigkeit willen Grenzen unterworfen. An diesen Grenzen sollen unsere Ungerechtigkeit und Sünde offenbar werden. Diese besteht darin, daß wir weder Gott, noch den Menschen, noch den Dingen, ihr Recht zukommen lassen.

Auch diese Grenzen sind Gottes Ordnung, die uns ebenso gut auferlegt ist wie die Ordnung der Schöpfung. Darum kann auch nur Gott von ihr erlösen. Wenn wir selbst diese Ordnung zu durchbrechen suchen, so lehnen wir uns damit gegen Gott auf.

Darum können wir wohl mit Hochachtung und Bewunderung von den Leistungen des Menschen in

Technik und Wirtschaft sprechen und von seinem begeisterten Willen, die Welt zu bessern. Es liegt uns nichts ferner, als jemandes Mut in seiner Arbeit zu schmälern — aber wir verschließen unsere Augen auch nicht vor den Nöten, die gerade durch unsere Höchstleistungen in Krieg und Frieden über uns gekommen sind. Wir sehen in diesen Nöten die ernste Mahnung Gottes, unsere eigene Ungerechtigkeit zu erkennen und uns in die von Gott gesetzten Grenzen weisen zu lassen. Nur so werden wir von dem Wahn befreit, als ob es einen Aufstieg gäbe zu einem goldenen Zeitalter und einem Paradies auf Erden.

Wir verwerfen darum entschieden den Traum von dem kommenden irdischen Weltreiche der Gerechtigkeit, des Friedens, und der allgemeinen Wohlfahrt in allen seinen Abarten. Wir sehen aber aus Parteiäusserungen mancherlei Art, daß dieser Traum noch nicht ausgeträumt ist. Mag man nun an ein kommendes irdisches Reich des Friedens und der Sicherheit aller Völker, oder an eine klassenlose Gesellschaft ohne Hunger, Mühsal und Leid, oder an einen nationalen Zukunftsstaat völliger Gerechtigkeit und Artgemäßheit glauben, — auf jeden Fall verleugnet man damit die von Gott gesetzte Grenze, verfälscht das politische Handeln und lehrt die Erlösung durch Christus gering achten. Jede Partei, die solche Ziele in Aussicht stellt, wird zur Religion und macht das dringliche Heute um eines verschwommenen Morgen willen vergessen.

Wir aber glauben, lehren und bekennen, daß um unserer Sünde willen nie ein Zustand erreicht werden kann, in welchem Leistung und Lohn sich wirklich entsprechen, in welchem es keinen Krieg irgendwelcher Art mehr geben und in welchem das Recht wesentlich gerecht sein wird. Das alles hat Gott der neuen Welt vorbehalten, die er durch Jesus Christus unseren Herrn geben wird. Bis dahin steht selbst das edelste menschliche Streben unter dem Kreuz, welches Christus erlitten hat.

Vom Staate.

Wir glauben, lehren und bekennen, daß Gott der Schöpfer des Staates ist.

Der Sünde wegen muß ein mächtiger Wille das Zusammenleben, zu welchem Gott uns geschaffen hat, ordnen. Dieser mächtige Wille ist nach Gottes Ordnung die Staatsgewalt. Ihr fällt die Aufgabe zu, dem Lebensdrang des Einzelnen Raum zu schaffen, ohne daß einer in seinem Lebensdrang das Leben des anderen vernichtet.

Nicht der Staat als Gedanke, sondern allein der bestehende Staat ist durch Gottes Schöpfermacht da. Es gibt keine Staatsform, welche man die einzig richtige nennen kann. Staaten, Staatsformen und Obrigkeiten entstehen nach Gottes Willen, dem einen zum Heil, dem anderen zum Schaden, — ganz abgesehen davon, ob sie uns gefallen.

Daraus folgt nicht, daß wir uns einfach treiben lassen sollen. Es ist nicht Unrecht, sondern Pflicht, jeweils nach der Staatsform, der Wirtschafts- und Volksordnung zu trachten, die den augenblicklichen Erfordernissen entspricht. Gottes Gebot macht nicht untüchtig zum politischen Handeln, sondern macht uns

fleißig, „der Stadt Bestes zu suchen“, Jer. 29, 7.

Wenn wir dabei in Gegensatz zur bestehenden Obrigkeit geraten, so müssen wir das vor Gottes Richterstuhl und dem Schwert der Obrigkeit verantworten. Wir sind zum Gehorsam gegen die Obrigkeit berufen. Wenn aber der Fall eintritt, daß die Obrigkeit selbst wider „der Stadt Bestes“ handelt, dann muß jeder entscheiden, wann der Augenblick gekommen ist, wo man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen.

Wenn die staatliche Gewalt keine Autorität hat, so ist sie selber daran schuld. Sie hat von Gott das Recht, sich mit Macht Respekt zu verschaffen, und die Pflicht, durch Leistung Autorität zu erwerben. Die Untertanen haben keine Ursache, sich über eine schwache Obrigkeit zu freuen. Sie können nur zu ihrem Schaden in einem autoritätslosen Zustande leben und müssen alles daran setzen, daß die Obrigkeit gewürdigt und gestärkt wird. Wir verwerfen die Lehre, daß der Staat auf einem „Gesellschaftsvertrag“ beruhe. Wer so redet, weiß nicht, daß Gott durch den Staat über uns verfügt hat.

Wir verwerfen jede Vergöttlichung des Staates. Wenn sich die Staatsgewalt zum Herrn über die Gewissen aufwirft, wird sie antichristlich. Der Staat kann nie sagen, welches das Gebot Gottes für den Einzelnen im jeweils vorliegenden Falle ist. Wenn er ins Leben des einzelnen eingreift, muß er diese Beschränkung seiner Macht vor Augen haben.

Worte von Richard Wagner.

Zum 50. Todestage am 13. Februar.

Es ist alles so ernst! Uns liegt nichts ob, als diesem Ernste Weichheit und Milde zu geben: aber bekämpfen wir ihn nicht! Er ist unsere Erhebung und wird unser Heil werden!

Man sollte doch froh sein, von Kindheit an mit den religiösen Ueberlieferungen verwachsen zu sein. Sie sind durch gar nichts von außen zu ersetzen. Sie enthüllen nur immer mehr und immer beglückender ihren tiefen Sinn. Zu wissen, daß ein Erlöser einst dagewesen, bleibt das höchste Gut eines Menschen.

Alles Verständnis kommt uns nur durch die Liebe.

Was kannst du den Menschen iein, was können sie dir sein, wenn es sich in eurem Verkehr nicht darum handelt, Verständnis zu erzielen, sondern eben nur seine Meinung unverändert zu behalten?

Aus Kirche und Leben.

Landesvereinigung Polen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Außer den 6 evangelischen Kirchen in Polen gehört seit einigen Jahren auch die orthodoxe Kirche in Polen dem Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen an. Das Amt des Vorsitzenden der Landesvereinigung wechselt alle zwei Jahre zwischen den einzelnen Kirchenleitungen und ist in diesem Jahre von dem Metropolit Dionysius übernommen worden. In den vorhergehenden Jahren 1931-32 führte Generalsuperintendent D. Blau den Vorsitz. Eine Zusammenkunft der Landesvereinigung Polen ist zunächst für Anfang April geplant.

Nach die orthodoxe Kirche fordert muttersprachlichen Religionsunterricht. Der Kreisschulinspektor in Brest am Bug hat den Schulleitern ein Rundschreiben ergehen lassen, in der er sie anweist, darauf zu achten, daß der Religionsunterricht ausschließlich in der Unterrichtssprache der Schule stattfindet, d. h. also in polnischer Sprache. Da diese Schulen zum großen Teil von ukrainischen Kindern orthodoxen Bekenntnisses besucht werden, hat sich die orthodoxe Kirchenbehörde an das Kultusministerium gewandt mit der Bitte, diese Verordnung wieder aufzuheben, da nach den bestehenden Vorschriften der orthodoxe Religionsunterricht in der Muttersprache erfolgen soll.

Ein erfreuliches Zeichen konfessionellen Friedens. Im Dorfe Swierze (Kreis Cholm) haben sich die römischen Katholiken bei den Behörden dafür eingesetzt, daß die orthodoxe Kirche, die schon seit Jahren geschlossen und versiegelt ist, wieder geöffnet und ihren orthodoxen Mitbürgern zur gottesdienstlichen Benutzung übergeben werde. In der Eingabe, die sie sowohl an den Kultusminister wie an den Wojewoden von Lublin richteten und die von 135 Namen unterzeichnet ist, weisen sie darauf hin, daß es ihr Wunsch sei, mit der orthodoxen Bevölkerung in brüderlichem Einvernehmen zu leben, daß aber diese freundschaftlichen Beziehungen gestört würden, weil die orthodoxen Gläubigen nicht die Möglichkeit hätten, Gottesdienste zu halten. Sie wünschen daher die Öffnung der Kirche, denn nur dann könnten Orthodoxe und Katholiken zum Wohle des Staates zusammenleben und arbeiten. (p3.)

Kongresspolen. Vom 25.—30. März veranstaltet der Jugendbund für entschiedenes Christentum seine 13. Landeskonferenz in Lodz; als Festredner sind vorgesehen u. a. Pastor Winzer-Zintenwalde und Moeller-Weimar. Die Tagung steht unter dem Thema: „Jugend, auf zum Kampfe um Gott“. Anmeldungen an das Kongressbüro: Lodz, Kopernika 8. Für Quartiere und Fahrpreisermäßigung wird geforgt.

Rosen-Commerellen. Der Landesverband für Innere Mission in Rosen konnte in den letzten Winterwochen 16 Riften mit Kleidungsstücken und warmen Sachen nach Wolhynien absenden. — Am 15. Februar feierte Pfarrer Reinhold Heuer in Thorn das Jubiläum seiner 40-jährigen Amtszeit, die er zum größten Teil seiner Gemeinde in Thorn gewidmet hat. — Ein seltenes Jubiläum begingen am 29. Februar die evangelischen Gemeinden in Lissa; beide Pfarrer, Superintendent D. Smeend an der Kreuzkirche und Pfarrer D. Bickerich an der Johannis-kirche feiern ihr 40-jähriges Amtsjubiläum. Beide sind am selben Tage ordiniert und in ihr Amt eingeführt worden und haben gemeinsam die 40 Jahre hindurch in Lissa amtiert.

Kleinpolen. Die evangelischen Privatvolkschulen in Galizien werden im Schuljahr 1932/33 von 3630 Kindern besucht. Der Volkszugehörigkeit nach sind 3485 Kinder deutsch, 63 polnisch, 51 ukrainisch, 24 jüdisch; dem Bekenntnisse nach 3436 evangelisch, 87 römisch-katholisch, 53 griechisch-katholisch, 42 mosaisch, die Schülerzahl an den evangelischen Schulen Kleinpolens nimmt von Jahr zu Jahr zu.

Wie das „Evang. Gemeindeblatt“ berichtet, mußten aus der evang. Schule in Dornfeld die andersgläubigen Kinder ausgeschult werden. Obwohl in unmittelbarer Nähe Dornfelds eine zweiklassige polnisch-ukrainische Schule in der Nachbargemeinde besteht, schickten die im Dornfelder Gebiete wohnenden Andersgläubigen ihre Kinder in die evang. Schule in Dornfeld. Im Jänner dieses Jahres gab der Bezirksschulrat in Lemberg die Anweisung, die nicht-evangelischen Kinder aus der Schule zu entfernen. Die Eltern der Betroffenen, unter denen sich auch der ukrainische Pfarrer des Nachbardorfes und ein Polizeibeamter befanden, wurden selbst in Lemberg vorstellig, worauf die Kinder noch einige Tage in der evangelischen Schule blieben. Kurz darauf aber ordnete der Bezirksschulrat die Ausscheidung der nicht evangelischen Kinder an. Die evangelische Schule in Dornfeld wird daher jetzt nur von evangelischen Kindern besucht. Die Zahl der Kinder ist nicht stark gesunken, es befinden sich in den drei Klassen durchschnittlich je 30 Kinder. Die Eltern der ausgeschulten Kinder beabsichtigen bei der

Schulbehörde mit dem Antrag um Wiedereinschulung in die evangelische Schule einzukommen.

Vieltz. Lebensbewegung (1932). Es wurden 90 Kinder geboren (+ 4 gegen 1931); darunter 49 Knaben und 41 Mädchen; 5 Kinder sind tot zur Welt gekommen, 12 bald nach der Geburt gestorben; 9 sind unehelich. Gestorben sind 123 Personen (—7). Davon gehörten 57 dem männl. und 66 dem weibl. Geschlechte an. Bis zu 2 Jahren sind 10, zwischen dem 2. und 30. Lebensjahre 5, zwischen dem 30. und 50. 26, zwischen dem 50. und 70. 43, über 70 Jahre alt 39 Personen gestorben. Die älteste verstorbene Person stand im 98. Lebensjahr. Die Eltern von 24 in Vieltz geborenen Kindern gehören anderen Kirchengemeinden an; desgleichen stammten 24 Verstorbene von auswärts. Aufgeboten wurden 56 (—5) und getraut 36 (—10) Brautpaare; unter den getrauten Paaren waren 24 gleichen und 12 gemischten Bekenntnisses. Zugunsten der röm. kath. Kirche haben 9 (—2) Evangelische den Revers unterschrieben. In die evangelische Kirche sind 19 (+5) Personen eingetreten, dagegen aus ihr 10 (+2) ausgetreten. Konfirmiert wurden 65 Kinder. Am heiligen Abendmahl haben 3021 (+117) Personen teilgenommen, darunter 1084 männliche und 1937 weibliche, 39 auf dem Krankenlager. R.

Deutsches Reich. In Berlin tagten zum ersten Mal der Vollzugsausschuß des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ und der Verwaltungsausschuß des „Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum“. Eine Reihe Ausländischer Kirchenführer waren in der deutschen Reichshauptstadt verammelt: so u. a. der Präsident des Weltbundes Lord Dickinson, Mitglied des englischen Oberhauses, der amerikanische Professor D. Brown, ein Schüler der Berliner Universität, der Lordbischof von Chichester, Präsident des Ökumenischen Rates, der dänische Bischof Ummundsen, der Vertreter der orthodoxen Kirche Prof. Mihalcefu-Bufarest und Generalsuperintendent D. J. Bursche-Warschau. Von deutscher Seite waren an den Beratungen Prof. D. Siegmund-Schulke, bzw. Reichsjugendwart D. Stange beteiligt.

Die Beratungen im Kreise des Weltbundes galten u. a. der Abrüstungsfrage, die seit Jahren im Mittelpunkt der zwischenkirchlichen Arbeit steht. Stark beachtet wurde die Ankündigung, daß in einer Konferenz des Arbeitsausschusses in Sofia die Frage der Revision der Friedensverträge (neben der Frage der religiösen Minderheiten) behandelt werden soll. Ferner wurde eine Regionalkonferenz zwischen Vertretern Deutschlands und der östlichen Nachbarländer im kommenden Jahr in Aussicht genommen. Dem Problem der baltischen Länder soll eine Zusammenkunft in Dorpat gewidmet sein. — Der Verwaltungsausschuß des Ökumenischen Rates besteht erst seit dem vergangenen Jahre. Er wurde geschaffen, um der Arbeit des Rates eine festere Grundlage und zugleich ein größeres Maß von Beweglichkeit, wenn schnelle Entschlüsse nötig sind, zu geben. Im Vordergrund der Berliner Beratungen des Ausschusses standen die Versuche, die erfolgreichen Arbeiten der verschiedenen Zweige ökumenischen Arbeit (Stockholmer Bewegung für praktisches Christentum, Lausanner Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung, Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen) in eine engere Verbindung zu bringen. Im Zusammenhang damit steht der Plan, in einigen Jahren eine gemeinsame Weltkonferenz abzuhalten. Der Weltbund für kirchliche Freundschaftsarbeit und die Stockholmer Bewegung haben seit kurzem einen gemeinsamen Generalsekretär in der Person des Pfarrers Henriod-Genf, der den Beratungen erstmals anwohnte. — Bei der Erschütterung aller Ordnungen ist die Kirche wie kaum je in ihrer Geschichte aufgerufen, erneut ihre Glaubensgrundlagen zu erfassen und von hier aus die richtige Begründung und Umgrenzung auch ihrer sozialen Aufgaben zu finden. Mit Recht wurde von einem der Redner betont, daß es sich bei der ökumenischen Bewegung nicht um einen farblosen Internationalismus handle, sondern um eine notwendige Selbstdarstellung der christlichen Kirche, die die Botschaft des Evangeliums in diese Welt mit ihren drängenden Räten und Aufgaben hineinzutragen habe. —

Vom Religionsunterricht an den Pflichtschulen in Wien. In der am 23. Jänner unter dem Voritze Pfarrer

Egls stattgefundenen Religionslehrerkonferenz, an der außer den Lehrpersonen an den Pflichtschulen Wiens die Pfarrer und Vikare, Religionsprofessoren an Mittelschulen, Vertreter der Presbyterien und Studenten der theologischen Fakultät teilnahmen, hielt Pfarrer D. Ulrich aus Graz einen Vortrag über: „Der biblische Geschichtsunterricht, ein Kapitel aus der Geschichte des evangelischen Religionsunterrichtes.“ Der Vortragende wies darauf hin, daß bis ungefähr vor 200 Jahren der Religionsunterricht allein in gedächtnismäßiger Aneignung des Katechismusstoffes und von Bibelsprüchen bestand. Erst im 18. Jahrhundert wurde biblische Geschichte in den Unterricht eingeführt. Damals verfaßte Johannes Hübner ein Lehrbuch der biblischen Geschichte. Ungefähr 100 Jahre später schrieb Friedrich Christian Adler ein neues Lehrbuch über diesen Gegenstand, das auf den gleichen Grundsätzen aufgebaut war wie Hübners Buch. Auch alle bis in die Jetztzeit erschienenen biblischen Geschichten enthalten im Wesentlichen die gleiche Stoffauswahl wie die vorgenannten zwei Werke. Die Art der Erteilung des Religionsunterrichtes wird selbstverständlich beeinflusst von der Methode des Gesamtunterrichts und von der jeweiligen Zeitströmung. So hat der Rationalismus bestimmenden Einfluß auf den Unterricht gewonnen und nach den Ideen der Pädagogen dieser Zeit, Diesterweg, Herbart und Piller, werden noch heute religionspädagogische Werke (Neufaus) geschrieben und Religionsunterricht erteilt.

Religionsunterricht oder besser gesagt „Unterweisung im Glauben“ sollte mehr irrational geschehen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen neue Wege gegangen werden. Eine neue Religionspädagogik, eine neue Zielsetzung des Religionsunterrichtes und eine neue Methodiklehre dieses Unterrichtszweiges sowie eine Sichtung des Stoffes sind dazu notwendig. Diese umfassende Arbeit kann nicht von einer Person allein geleistet werden und wird einen Zeitraum von Jahrzehnten erfordern. Die Unterweisung im Glauben müsse erreichen, daß die Seele des Kindes wie auf einer Leiter zum Himmel steige. In der an den mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag sich anschließende Besprechungsrede, an welcher die Pfarrer Dr. Schneider, Dr. Hajek, Univ.-Prof. Enz sich beteiligten, wurde auch zu einigen Stellen Widerspruch geäußert und ausgeführt, daß der Rationalismus fördernden Einfluß auch auf den Religionsunterricht genommen hat und bei diesem Unterricht nicht ganz ausgeschaltet werden kann.

Im zweiten Teil der Konferenz wurde über die Einführung des neuen Lehrbuches von D. Ulrich beraten. Nachdem der Verfasser die tunlichste Berücksichtigung einiger Wünsche bei der nächsten Auflage zugesagt hatte, wurde die Einführung seiner Biblischen Geschichte in den Wiener Hauptschulen beschlossen.

Die erste Diakoniseineinssegnung in Wien. Unter starker Beteiligung einer feiernden Gemeinde erfolgte am Sonntag, den 5. Februar 1933, in der Währinger Lutherkirche die feierliche Einsegnung der beiden ersten Schwestern, die aus der langjährigen Vorbereitung des jungen Wiener Mutterhauses hervorgegangen waren; diese Feier erweckte umso größere Anteilnahme in der Wiener evangelischen Gemeinde, als dies die erste Diakoniseineinssegnung auf Wiener Boden überhaupt war. Die Feier wurde eingeleitet durch Tersteegens Lied „Ich hete an die Macht der Liebe“; daran schloß sich — vom Ortspfarrer Dr. Egon Hajek gesprochen — die Liturgie, aus der als förmliche Verheißung an die zum Dienst Bereiten das achtsache „Selig“ der Bergpredigt klang (Mt. 5, 3—12). Der Wiener evangelische Singverein begrüßte mit den Worten des 100. Psalm: „Tauchet dem Herrn, alle Welt!“ — Graf Ringendorfs Gemeinschaftslied „Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh“ leitete über zur Festpredigt, die der Rektor des Wiener Mutterhauses, Pfarrer Gustav Luntowski, hielt über das Christwort Galater 5, 6: „In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist“. Er gab der besonderen Freude darüber Ausdruck, daß diese erste Einsegnung des Wiener Mutterhauses unter Mitwirkung der Kirche und inmitten einer feiernden Gemeinde erfolgen durfte. Er legte in warmen, beredten Worten dar, daß die evangelische Diakonie nicht bloß ein wichtiger Dienst an den Gliedern der Gemeinde sei, sondern ureigen-

lichte Sache und Aufgabe der Kirche selbst. Die Größe und Schwere des Diakonissenberufes wurde gezeigt, aber auch seine Schönheit und Seligkeit, wenn er im Geiste des „großen Diakonus“ Jesus Christus geübt werde. Die Predigt klang aus in den herzlichen Wunsch, daß diese erste Einsegnungsfeier auf Wiener Boden in manchem tüchtigen und frommen Mädchen den Wunsch wecken möge, selbst in die Arbeit der dienenden Liebe einzutreten. — Nun erfolgte die eigentliche Einsegnung, die gleichfalls von Rektor Luntowski vorgenommen wurde. In seiner Ansprache an die beiden Schwestern knüpfte er an das bedeutungsvolle Lösungswort des Tages an: „Herr laß meine Seele leben, daß sie dich lobt!“ (Ps. 119, 175). Nach den ersten Fragen heiliger Verpflichtung klang in die atemlose Stille einer ergrißen lauschenden Gemeinde bewegt und doch freudig entschlossen das schlichte Gelöbnis der beiden jungen Schwestern. Unter Gebet und Handauflegung wurden sie den eingeseigneten Schwestern zugeordnet. — Das von den Mitschwestern gesungene Lied „Herr, laß mich eine Harfe sein“ begrüßte die Neueingeseigneten. Der Superintendent der reformierten Gemeinde, Pfarrer Dr. Gustav Zvernemann, überbrachte in sichtlicher Ergrißenheit Grüße und Segenswünsche als Obmann des Vereins für die evangelische Diakonissache. Gebet und Lied beschlossen die erhebende Feier, die allen, die daran teilnahmen, zu einem unvergeßlichen Erlebnis geworden war und die innige Verflochtenheit der Mutterhaus-Diakonie mit dem Leben der evangelischen Kirche überzeugend zum Ausdruck gebracht hatte.

Prof. Otto Beck-Wien.

Tschechoslowakei. (Deutsche evang. Kirche). Der hochverdiente Superintendent i. R. Emil Hildemann in Mäh ist am 5. Jänner nach kurzer Krankheit gestorben. Der Heimgangene hat die 50 Jahre seiner seelsorgerlichen Tätigkeit der Mäher Gemeinde gewidmet, von 1869 an als Vikar des weil. Superintendenten Traugott Alberti bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand. — Die evangelische Pfarrgemeinde in Reichenberg beging ihr 70-jähriges Bestandsfest; Kirchenrat Hugo Wiesch erstattete den Festbericht, Kirchenpräsident D. Wehrenfennig sprach über die gegenwärtige Zeitlage. — Anlässlich des Begräbnisses eines Evangelischen in Neudorf (Pfarrgemeinde Christdorf) stellte die dortige römisch-katholische Gemeinde ihre Kirche dem evangelischen Pfarrer für die Trauerfeier zur Verfügung. Ein seltener, aber immerhin erfreulicher Fall von katholischer Toleranz!

(Tschechischbrüderische evangelische Kirche.) Auf Grund von Verhandlungen mit dem Weltverband der Jugend soll aus Mitteln der tschechischbrüderischen evang. Kirche, bezw. des tschechischbrüderischen Jugendverbandes ein besonderer Sekretär für die Missionsarbeit in Afrika erhalten werden. In dieser Angelegenheit kommt demnächst der Sekretär Charles Guillon vom Weltverband der YMCA aus Genf nach der Tschechoslowakei. — Die vorjährige Konferenz tschechischer und slowakischer evangelischer Pfarrer in Mähr.-Odrau wählte bekanntlich eine gemischte Kommission und stellte ihr die Aufgabe, für eine künftige Konferenz Material über die kirchenrechtliche Stellung der tschechischen Evangelischen in der Slowakei und der slowakischen Evangelischen in Böhmen und Mähren zu sammeln. Daher wandte sich die tschechische Abteilung dieser Kommission jetzt an die in der Slowakei lebenden Mitglieder der tschechischbrüderischen Kirche und bat sie um Auskunft über folgende Punkte: „1. Beteiligt Ihr Euch an der kirchlichen Arbeit in den slowakischen Gemeinden? Wenn nein, aus welchen Gründen nicht? 2. Welche Rechte geben Euch die slowakischen evangelischen Gemeinden und welche Verpflichtungen legen sie Euch auf? 3. Habt Ihr irgendwelche Schwierigkeiten mit der Besorgung der kirchlichen Funktionen (Taufe, Trauung, Begräbnis)? Wir machen brüderlich darauf aufmerksam, daß es sich uns nur um die Feststellung der rechtlichen Lage unserer Mitglieder in den slowakischen evang. Gemeinden handelt, aber nicht um dogmatische und liturgische Ansichten oder gar persönlichen Beschuldigungen“. — Der Synodalrat der tschechischbrüderischen evang. Kirche hat beschlossen, den Synodalsenior Dr. Souček und den Synodalfürsorger Kavka als Vertreter auf den Kongreß der presbyterianischen Allianz

zu schicken der vom 20.—28. Juni in Belfast in Nordirland stattfinden soll.

(Müllerlei.) Seit Jahren wird zwischen der Kurie und der tschechischen Regierung wegen der Regelung der kirchlichen Verhältnisse in der Slowakei verhandelt. Die tschechische Regierung wünscht, daß keine weitere kirchliche Abhängigkeit von Ungarn bestehe, und betreibt daher die Bildung von 5 Bistümern. Über diese neuen Bistümer müßten finanziell gehörig ausgestattet werden, und es handelt sich jetzt darum, in welcher Höhe der Staat die Hauptfinanzlast dabei trägt. — Der internationale Verband der Bibelleser hatte auf seinem Kongreß im letzten Sommer in London beschlossen, dem Präsidenten Masaryk als regelmäßigen Bibelleser eine Ehrenbibel zu überreichen. Im Auftrage des Weltverbandes überbrachte nun vor kurzem Pfarrer Vanštjál als Vorsitzender der Vereinigung der Bibelleser in der Tschechoslowakei dem Präsidenten Masaryk eine kostbar eingebundene Bibel mit besonderer Widmung als Geschenk. — Der tschechoslowakische Zweigverein der Weltallianz für Freundschaftsarbeit der Kirchen hielt am 11. Januar abends in der in Prag-Dejwiz stehenden Kirche der tschechoslowakischen Kirche eine öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Durch Freundschaft zum Frieden“. Diese Versammlung war sehr gut besucht und klang in einen mächtigen Appell an die Gewissen der Christen gegen Rüstungen und kriegerische Bemühungen aus. Es redeten: für die tschechoslowakische Kirche Professor Dr. Špišar, für die deutsche evangelische Kirche „sehr verständlich, herzlich und christlich“ Pfarrer Biesch und für die tschechischbrüderliche evangelische Jugend Pfarrer Capek. Die Versammlung wurde durch ein Nachwort von Professor Dr. Zilka geschlossen.

Die Verhandlungen wegen Übernahme der früheren französischen Kirche in Maarden in Holland, in der sich die sterblichen Überreste Comenius' befinden, in die Verwaltung der tschechoslowakischen Regierung haben nach vielen Schwierigkeiten zu einer einstweiligen Einigung geführt. Es ist vereinbart worden, daß die tschechoslowakische Regierung durch einen privatrechtlichen Vertrag diese Kirche in ewige Pacht übernimmt, wofür sie jährlich 1 Gulden Anerkennungsgeld zu zahlen hat. Für die Verbesserung der Kirche ist ein Betrag von 600.000 K. nötig. Nun ist unter Führung des Vorsitzenden des Vereins tschechischer Sparcassen eine Sammelaktion für eine würdige Gestaltung des Grabes von Amos Comenius in die Wege geleitet worden, die schon über 100.000 Kronen erbracht hat.

Gottfried E. Schmidt-Gablitz.

Rumänien. D. Dr. Fr. Teutsch, der Alt-Bischof der Siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche, ist am 12. Februar im Alter von 80 Jahren in Hermannstadt gestorben. Er stand über ein Vierteljahrhundert an der Spitze seiner Landeskirche und hat sich als Geschichtsschreiber der Siebenbürger Sachsen und als Vorkämpfer des Deutschtums in Ungarn und Rumänien einen Namen gemacht. Er trat mit seiner Wirksamkeit ganz in die Fußstapfen seines bedeutenden Vaters, des Bischofs D. Georg Daniel Teutsch (1817—1893), der durch den einheitlichen Ausbau der auch das gesamte Schulwesen umfassenden Landeskirche, die als Volkskirche die erloschene politische Sonderexistenz der sächsischen Nation zu ersetzen berufen war, vor allem aber durch die Macht seiner Persönlichkeit die einst von Honterus, dem Luther und Melancthon seines Volkes († 1549), geschaffene ideelle Volkseinheit der Siebenbürger Sachsen aufs neue verwirklicht hat. Friedrich Teutsch, der vor Eintritt des Bischofsamtes Professor der Geschichte und Direktor des Landeskirchenseminars war, förderte besonders das Volks- und höhere Schulwesen des Landes. Im Kampfe um die alten Rechte seines Volkes war er hervorragend publizistisch tätig. Die Gründung eines Waisenhauses, vermehrte Diasporapflege, die gesamte, zugleich auf nationale Erhaltung gerichtete, soziale Fürsorge der Landeskirche für die Jugend, die Armen und Kranken waren ebenso viele Zeichen der fortschreitenden Verinnerlichung religiösen Lebens in der von Teutsch kraftvoll geleiteten Kirche.

Lettland. Die neue lettische Verwaltung der Domkirche hat kürzlich von der deutschen Domgemeinde auch die Ablieferung der künstlerisch hochwertigen Kirchengeräte und anderer Kirchenschätze und die Abgabe der beiden Domfried-

höfe verlangt. Wenn dieser letzte Anschlag der lettischen Chauvinisten gescheitert ist, so ist das der Besonnenheit und dem Rechtsbewußtsein des neuen lettischen Erzbischofs D. Grūberg zu verdanken. Er verhielt sich gegen den Enteisungsantrag von vornherein ablehnend, sodaß durch seine Einwirkung der lettische Oberkirchenrat den Beschluß gefaßt hat, daß „gottesdienstliche Geräte und Friedhöfe von Kirchen, zu denen mehrere Gemeinden gehören, in der Nutzung der Gemeinde verbleiben, welche sie bis zum Tage der Annahme der Kirchenverfassung (im Jahre 1928) benutzt haben, wie dies Artikel 41 der Verfassung vorsieht.“ Die deutsche Domgemeinde in Riga, die nicht nur um den Verlust wertvollen alten Kunstschatzes, sondern vor allem um die Ruhestätten ihrer Toten bangte, ist sehr dankbar dafür, daß Gerechtigkeitsgefühl und ruhige Einsicht diesmal den Sieg davon getragen haben.

Verschiedenes.

Wilhelm Rohde-Kottenrodt arbeitet gegenwärtig an der Vervollendung seiner großen Reformations-Trilogie, in der er das Schicksal des deutschen Volkes in einem Brennpunkt seiner Geschichte darstellt. Die „Wittenbergisch Nachtigall“ ist schon Besitz des deutschen Hauses geworden; auch der „Reiter Gottes“, die Gestalt des hochstrebenden jugendlichen Herzogs Bernhard von Weimar, hat die Aufmerksamkeit der Leserschaft gefunden. Eben fügt der Dichter das Mittelstück mit dem „Wilhelmus von Massanen“ ein. Wilhelm von Dranien hat die Niederlande vor dem Untergang gerettet und ihnen Glauben und Freiheit gesichert. Das niederländische und das deutsche Volk rüsten sich, am 24. April d. J. den 400. Geburtstag des großen Schweigers würdig zu begehen. Das Werk von Wilhelm Rohde-Kottenrodt wird im März rechtzeitig zu diesem Gedenktage erscheinen, und zwar im Verlag J. F. Steinfopf in Stuttgart.

Kirchenmusik als Gemeindegut. In Darmstadt starb im Alter 76 Jahren Prof. D. Arnold Mendelssohn. Der feinsinnige und formvollendete Komponist hat sich besonders große persönliche Verdienste um die evangelische Kirchenmusik erworben, die die Theologische Fakultät Gießen durch Verleihung der Doktorwürde auszeichnete. Er schuf neben Opern, Streichquartetten und Suiten vor allem Motetten und viele Choralkantaten, so u. a. zur Jahrhundertfeier des Gustav Adolf-Bereines im vergangenen Jahre die Choralkantate über Gustav Adolfs Feldlied: „Verzage nicht du Häuflein klein“. Im Auftrage des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses gab er das sehr verbreitete „Choralbuch zum Deutschen Evangelischen Gesangbuch“ heraus. Viele seiner Werke, für deren Verbreitung sich besonders der Leipziger Thomatherchor einsetzte, werden für alle Zeiten ein lebendiger Besitz unserer Gemeinden bleiben.

Äfrika klagt an! Aus Südafrika wird von einem Berliner Missionar folgendes berichtet: In einer öffentlichen Versammlung sagte ein schwarzer Redner: „Brüder, laßt mich euch an das erinnern, was ihr alle wißt. Bevor der weiße Mann nach Afrika kam, gehörte das große und schöne Land ganz den Schwarzen. Wir waren, was der weiße Mann 'Barbaren' nennt. Doch wir hatten ein soziales System, welches gut arbeitete. In unserm Stammesystem wurden materielle Dinge kommun gehalten. Mann, Frau und Kind teilten sich in die guten Dinge des Lebens. Wenn ich einen Sack Mais hatte und mein Nachbar hatte keinen, dann war es selbstverständlich, daß ich mit ihm teilte. Wenn der Missionar zu uns kam, sagte er: 'Das ist recht so. Wenn ihr einander helft, freut sich Gott im Himmel darüber'. Aber wenn wir in die großen Städte kamen, dann sahen wir, daß es die Art des weißen Mannes ist, zusammenzuraffen, soviel er kann. Der Angelegenste unter ihnen ist der, der am meisten zusammengekratzt, seine Konkurrenz zertreten und sich an die Spitze gestellt hat. Der Missionar wußte das alles nicht oder er betrog uns. So kommt es, daß wir im Geschäft keinen Erfolg haben. Wenn ihr hoch kommen wollt, müßt ihr solch unpraktisches Christentum aufgeben. Die meisten Leute, die hier in herrlichen Schlössern leben und viele Autos haben, gehen gar nicht in die Kirche, sie haben keine Zeit für den Christengott, sie verspotten ihn“.

„Auri sacra fames“. (Der verfluchte Goldhunger.)

In Britisch-Ostafrika, in Kenia, der Kolonie am Kilimandscharo, ist — man muß beinahe sagen unglücklicherweise — ein reiches Goldlager gefunden, und zwar befindet sich dieses Lager in dem Territorium, das für die Eingeborenen reserviert ist. Gewiß eine Gelegenheit, welche dem Lande und auch den Eingeborenen hätte zugute kommen können. Aber die bekannte Mißwirtschaft, die immer da eingetreten ist, wo der Goldrausch eintrat, setzte auch hier ein. Schon haben private Gesellschaften über 400 Ansprüche (claims) registriert. Das schlimmste aber ist, daß die Rechte der Eingeborenen mit Füßen getreten werden. Nicht nur, daß ihnen das Land einfach enteignet wird unter der Behauptung, daß ihnen nur die Oberfläche des Landes gehöre; es wird ihnen auch nicht einmal an anderer Stelle dem geraubten Besitz entsprechend Land wiedergegeben. Sie müssen sich mit einer Geldentschädigung begnügen, die den Goldwert unter dem Boden gar nicht in Betracht zieht und mit der sie wenig anfangen können, wenn ihnen anderwärts keine Möglichkeit gegeben wird, Land zu erwerben. Wohl fehlen nicht Stimmen der Warnung, die darauf hinweisen, daß bei einem solchen Vortreten der Eingeborenenrechte einmal über die Weisheit die Nemesis in Gestalt einer Erhebung der schwarzen Leute kommen muß. Aber es ist leider anzunehmen, daß diese Stimmen verhallen werden.

W. . m. („Aufwärts“.)

Bücherschau.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. 2. Auflage. Registerband. Bearbeitet von Dr. Oskar Kühle. J. C. W. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. Halbfanz 26.— M.

Unter drei Gesichtspunkten ordnet auf fast 900 Seiten im Begleitformat vorliegender Registerband, dies „eine Auge des Zyklus“, den ungeheuren Stoff der fünf Bände. Die systematische Uebersicht stellt den systematisch-organischen Zusammenhang der im Handwörterbuch alphabetisch geordneten Materie her. Der zweite Teil bringt das Verzeichnis sämtlicher Mitarbeiter mit ihren Beiträgen und kurzen biographischen Notizen, der dritte ein ausführliches Schlagwortregister, das so angelegt ist, daß es den Wert einer sorgfältig geführten wissenschaftlichen Kartei hat. Das reiche Material, das in dem großen Werke aufgestapelt ist, wird erst durch den Registerband richtig erschlossen.

Die Aufführungspraxis alter Musik. Von Prof. Dr. A. Schering. Quelle & Meyer, Leipzig. Kart. 4.95 M., geb. 5.85 M. Wenn wir die glaubensstarke, alte Musik vergangener Jahrhunderte zur neuen Verkündigung beleben wollen, muß diese alte Kunst sorgsam und mit kundigem Sinn um das Wie? ihrer Gestaltwerdung befragt werden. Die „Aufführungspraxis alter Musik“ birgt eine Reihe sehr wichtiger, bisher wenig beachteter Fragen in sich. Ein vielerfahrener Kenner darf uns, selbst wenn der Raum knapp ist, unendlich viel darüber sagen — und vor allem die die Problematik aufweisen, um uns hellhöriger zu machen. Prof. Dr. A. Schering, führte uns vom 13. Jahrhundert an bis in die Zeit unserer Klassiker. Er entwickelt an Hand der Stilgeschichte, der Geschichte der Musikformen, der Instrumente und der musikalischen Organisationen den Verlauf und Wandel der musikalischen Aufführungspraxis. Trotz der Uebersülle wissenschaftlicher Forschungsarbeit ist es aber doch ein Buch geworden, an dem selbst der musikalisch interessierte Laie seine helle Freude erleben muß: es ist so lebendig und leichtflüssig geschrieben, wirft die Fragestellungen so vielseitig und anregend auf, daß man, welches Kapitel es immer sein mag, gespannt in die mitunter durchaus nicht leichte Materie sich vertieft und beglückt und bereichert das Werk aus der Hand legt, um es immer wieder aufs neue zurate zu ziehen. Dem Kirchenmusiker wird es bei der Wiedererweckung der großen Verkünder der Töne eine unentbehrliche Hilfe bilden, ob es sich um Instrumental- oder Vokalmusik handelt, Solo- oder Chorgesang, a capella Gesang, Vortragsmethoden, Instrumentenwahl u. s. w. Gerade die Erkenntnis der Andersartigkeit, in der heute alte Musik in weiten Kreisen Lebensäußerung geworden ist, darf uns darin bestärken, daß es sich nicht um matte historisierende Liebhabereien handelt, sondern um eine Lebensnotwendigkeit. Der Zwang, mit der historischen Aufführungspraxis sich auseinanderzusetzen, kann unser heutiges Musizieren sehr heilsam anregen — aber auch der Wiedergabe zeitgenössischer Musik sehr wertvolle Anregungen aus der reichen Fülle alter Praxis schenken.

W. B.

Kirchenmusikalisches. Das Jahr des Kirchenmusikers 1933. Bärenreiter-Verlag, Kassel. (Rm. 1.60). Ein ausgezeichnetes Veruftstaschenbuch, unentbehrlich für jeden Kirchenmusiker, mit reichem, für Kantoren und Chordirigenten notwendigem Kalenderwerk, Hinweisen auf kirchenmusikalische Ausbildungsmöglichkeiten u. a. — Im selben Verlage erschien: „Trauermusik“, Verzeichnis von Chor- und Sologesängen sowie geistlicher Instrumentalmusik für kirchliche Trauerfeiern. (Rm. 0.80). Ein richtiger Ratgeber, der dazu beitragen will, daß an den Särgen unserer Verstorbenen christliche Ewigkeitshoffnung verkündet werde. Schließlich zeigen wir noch den zweiten neuerschienenen Band „Leichte Orgelmusik“ an (Rm. 3.60), mit dem Untertitel „Orgelmeister des 17. und 18. Jahrhunderts“. Eine herrliche Sammlung leichter bis mittelschwerer Stücke aus verschiedenen Zeiten der älteren Orgelmusik. Der vorliegende Band ist bezaubernd, ein Baustein zu der allseitig aufstrebenden Kultur des Orgelspiels zu werden.

Vom Kaiserreich und Antichrist. Im Bärenreiterverlag zu Kassel, 1932. Preis kart. 1.50 M.

Mit der Herausgabe dieser von Herbert-Wolf Deus und Walther Hensel geschaffenen Uebersetzung des alten Tegernseer Spiels vom Antichrist hat der Bärenreiter Verlag wieder bewiesen, daß es ihm ernstlich darum zu tun ist, wertvolle Geisteskräfte vergangener Zeiten unserem Volke zugänglich zu machen. Dieses fast 900 Jahre alte Spiel ist ja mehr als einmal aus seiner mittellateinischen Ursprache ins Deutsche übersetzt worden; was aber der vorliegenden Uebersetzung ihren besonderen Wert verleiht, ist, daß sie eine Erneuerung darstellt. Herbert Deus' Textgestaltung währt den finstlich-naiven Geist des Mittelalters, aber sie ist von des deutschen Volkes leidvoller Vergangenheit und Gegenwart gefättigt; Walther Hensels herbe Weisen — denn das Spiel wird gesungen! — klingen uns, die wir Anregungen durch die Singbewegung erfahren haben, nicht fremd, sie scheinen uns vielmehr die notwendige Ergänzung und Erfüllung der Worte zu sein. Ob sich wohl ein Jugendkreis an die Aufführung dieses Spiels heranwagt? Wo ernstester Wille eine in Spiel und Singen geförderte Gruppe besetzt, wird dem Versuch sicherlich voller Erfolg beschieden sein.

J. R.

Volk ohne Raum von Hans Grimm. Ungefürzte Ausgabe in einem Band. 1354 S. München 1932. Albert Langen, München. In Leinen 8.50 M.

Genannter Roman wurde in diesen Blättern bei seinem ersten Erscheinen in zwei Bänden 1925 unseren Lesern warm empfohlen. Es ist uns eine besondere Freude, von dem großen Siegeszug des Werkes durch die ganze deutsche Welt berichten zu können, das mit der vorliegenden billigen Volksausgabe in fast 300.000 Stück verbreitet ist. Der In- wie Auslandsdeutsche erlebt in den Schicksalen der deutschen Personen des Romans sein eigenes; dazu ist das Werk auch in Sprache, Aufbau und Stil echtdeutsch, erinnernd an die alte nordische Sagakunst. Wir wünschen der Dichtung nur noch einen dritten Teil, in dem der Verfasser vom erfolgreichen Kampfe des „Volkes ohne Raum“ um seinen ihm gebührenden Raum auf Gottes weiter Erde singen und sagen könnte. Wann wird es möglich sein? Da der Dichter im März als Gast der Volkshochschule in Bielitz (wohl auch in anderen Orten Polens?) sprechen wird, so sei auf ihn wie auf dieses sein bestes Werk besonders aufmerksam gemacht.

Der evangelische Heimbote. Jahrweiser für das evangelische Wien. Schriftleitung: Dr. Egon Hajek, Pfarrer in Wien. Buchhandlung des Chr. V. j. M., Wien, 7., Neubaugürtel 26. 1.50 Schilling. Führende evangelische Persönlichkeiten sind Mitarbeiter an diesem Zeitweiser, der heuer zum erstenmal den Weg in die evangelischen Gemeinden, besonders Wiens, geht. Die Aufsätze stehen weit über den Durchschnitt der üblichen Kalenderlektüre und sind für den Leser von bleibendem Wert. Schade, daß der abnorm hohe polnische Zoll auf Kalender (etwa 1 Dollar für 1 kg) den Vertrieb dieses Zeitweisers in Polen unterbindet.

Kinderspiel auf Gustav Adolf und den Gustav Adolf-Verein für das Jubiläumsjahr 1932. Verlag des Zentralvorstandes, Leipzig. Preis 5 Pf. Zur Werbung für die Gustav Adolf-Vereinsache ein vorzügliches Mittel. Das Spiel kann unter den einfachsten Verhältnissen in Schule und Kirche aufgeführt werden. Aufführungsrecht ist freigegeben.

Gustav Adolf. Leben und Taten des Glaubenshelden. Von weiland D. Bernh. v. Rogge. 16 Seiten 8° mit 13 Bildern. Sturm & Co., Dresden. 15 Pf., Mengenpreis 10 Pf. Die fesselnde Darstellung, der reiche Bilderreichtum und der sehr niedrige Preis machen die Gedendrschrift zur allgemeinen Verbreitung geeignet.

Deutsches Kindergefangbuch von † D. Paul Baule d. Bremen, völlige Neubearbeitung nach den hinterlassenen Vorarbeiten seines Vaters herausgegeben von Johannes Baule d. Pfarrer in Wetter (Ruhr). 15. Auflage (501.—550. Tausend C. Bertelsmann, Gütersloh. In Kunstleder biegsam geb. 1,08 M., in Partien 99 Pf.; kart. 58 Pf., in Partien 54 Pf. Das Baule'sche Kindergefangbuch gehört zu den Wertvollsten, das wir in der religiösen Literatur für Kinder besitzen. Vorliegende Ausgabe mit fast 400 Bildern ist reich geschmückt mit Bildern von Ludwig Richter, Rudolf Schärer u. a.

Gedächtnis- und Willensschulung. Eine neuzeitliche Trainingslehre mit praktischen Anweisungen. Von Professor Dr. F. W. Berwiese n. Süddeutsches Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwaldstr. 44. 1,10 M.

Ein Übungsbuch zur erfolgreichen Steigerung und Pflege des Gedächtnisses und Willens, das die modernen experimentell-psychologischen Forschungen berücksichtigt. Besondere Beachtung verdienen die 7 Rezepte für Willensschwache. Wer die Zeitsätze gewissenhaft durchführt, wird von den wenigen Blättern des Buches, das mit gutem pädagogischen Geschick aufgebaut ist, viel Nutzen haben.

Führerschaft in der Kirche. Unter diesem Thema kündigt Dr. Erich Stange im 1. Heft des 75. Jahrganges der „Pastoralblätter“ eine Aufsatzreihe von leitenden Männern der Kirche an, durch die nicht nur der Jubiläumsjahrgang der Zeitschrift ausgezeichnet werden soll, sondern eine heute heiß umstrittene Frage der Klärung zugeführt werden möchte. Ein Beitrag von Generalsuperintendent i. R. D. Böllner über „Führertum und Gehorsam in der Kirche“ eröffnet gleich das Gespräch. — Im gleichen Heft der Zeitschrift, die sich für ihren Jubiläumsjahrgang ein besonders reiches Programm gestellt hat, findet sich ein bedeutsamer Aufsatz von dem neuerdings in den Berliner Oberkirchenrat berufenen Vic. Dr. Söhngen „Von echter und unechter Ideologie der Gottlosenbewegung“, sowie eine Fortsetzung der stürmischen Diskussion über die Leichenpredigt. Neben den üblichen homiletischen Beiträgen zu den letzten Sonntagen des Kirchenjahres, unter denen solche von Prof. D. Hempel-Göttingen, D. von der Trenck-Plauen zu nennen sind, findet sich eine Predigtmeditation zum 6. November 1932 (Reformationsfest und Gustav-Adolf-Gedächtnis) von D. Geißler-Leipzig. Die Rubrik „Für die Pfarrfrau“ bringt diesmal eine besonders interessante Auseinandersetzung über das Verhältnis der Pfarrfrau zur Gemeindegewerter (Probehalbjahr M 4.50, Verlag C. Ludwig Angelenk-Dresden 27)

Anzeigen.

**MEYERS
LEXIKON**



**12 BÄNDE VON A-Z
VOLLSTÄNDIG
und 3 Ergänzungsbände 1931-33**

Ausführlicher Prospekt durch jede Buchhandlung

Im Frühjahr dieses Jahres erscheint:

Karl Völker:

Georg Doesche, ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Evangelisch-theologischen Fakultät, als Sonderdruck aus dem 54. „Jahrbuch“. (Mit einem Lichtbild). Preis 2 Sch (1,20 Mk., 10 Ac., 3 Zl.)

Zwecks Festsetzung der Auflage werden Vorausbestellungen erbeten an „Die Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“, Wien III, Invalidenstraße 7, Tür 7.

Radio-Aparate

von 60.— Zl. aufwärts

Anoden-Batterien:

„Deimon“, „Balta“, „Centra“

billigste Einkaufsquelle.

Alle Radioteile für Bastler, Elektrische Glühlampen, Elektro Material u. Elektr. Heil-Apparate zu haben bei

ROBERT KRISCHKE, BIELSKO, Kolejowa 11.

Koffer

für Reisen und fürs Haus

in allen Preislagen billigst zu haben bei

Robert Krischke, Bielsko, Kolejowa 11.

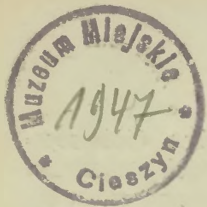
Knüpftteppiche,
Kilimteppiche,
Läufer
in grosser Auswahl.

Grundgewebe für handgearbeitete Smyrna-teppiche, Smyrnagarne in allen Farben, Strick- u. Stickgarne, Fensterschützerstoffe in diversen Farben, diverse Handarbeitssachen,

Vordruckerei

zu billigsten Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen stets zu haben bei Firma

Oskar Biesmer, Bielitz,
Teschnerstrasse Nr. 58, Telefon 1540
Detailverkauf Stadtberg 11, Tel. 1676.



J. Dr. Thorell

Neue Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 3/4.

Bielsko, April 1933.

49. (9.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassentkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 fl. 5.50 Kr., 8 österr. Schilling, 40 Tsch. Kr.; ohne Beilagen: 8 fl., 4.50 Kr., 6.50 Schilling, 32 Tsch. Kr. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen. — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Unsere Osterpflicht. — Ein Wort und Bekenntnis in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens. — Eine Laienbewegung. — Von der christlichen Hohehe. — Aus Kirche und Leben. — Bücherschau. — Spenden-Ausweis — Anzeigen.

Unsere Osterpflicht.

Nichts ist dem Siegesgange des Christentums von jeher mehr hinderlich gewesen als der unchristliche Wandel derer, die sich Christen nennen. Warum hat das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten eine Welt überwunden, in der fast alle Mächtigen und Gewaltigen dieser Erde ihm feindselig gegenüberstanden? Weil die Christen in Kraft des Glaubens an den Gekreuzigten und Auferstandenen sich selbst überwunden haben. Und warum macht das Christentum in unseren Tagen inmitten der Christenheit nicht nur keine Fortschritte, warum regen sich inmitten derselben so viele feindliche Mächte? Weil das Christentum der meisten Christen lendenlahm, weil an die Stelle der einstigen Entschiedenheit im Bekenntnisse zu Christo ein verderbliches Paktieren und Handeln getreten ist, das auf die Dauer jede Sache, auch die beste, schädigt. Soll's so bleiben? Soll die menschliche Selbstsucht über Christum herrschen oder soll der Christus in uns sich immer mehr verdrängen und überwinden? Ich glaube, es unterliegt keinem Zweifel, was zu geschehen hat, wenn wir unsern Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen beweisen, wenn wir als solche erfunden werden wollen, in denen und durch die Christus lebt. Die Osterbotschaft: „Christ ist erstanden von Todesbanden“ erinnert uns an unsere Osterpflicht, die zur Pflicht des ganzen Lebens werden muß; und diese besteht darin, daß wir unserer Umgebung den Auferstandenen durch ein Leben in ihm und mit ihm verkündigen, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Werken. So sterben wir dem natürlichen Menschen ab, so leben wir Christo. So wird der Glaube an den Auferstandenen immer weitere Kreise ziehen,

in den Häusern, in den Gemeinden, unter den Völkern und überall, wo Menschen wohnen und der Sauerkeit des Reiches Gottes seine Lebensmächte offenbart.

(Aus einer Osterpredigt von wett. Pfarrer Modl).

Ein Wort und Bekenntnis in der Not und Verwirrung des öffentlichen Lebens

Die Rundgebung der Altkonauer Pfarrer, unwe-
sentlich gekürzt. Fortsetzung und Schluß.

Von den Aufgaben des Staates.

Wir glauben, lehren und bekennen, daß das gegenwärtige Leben eine Gabe des Schöpfers ist. Damit, daß Gott es uns schenkt, wie es ist und nicht, wie wir es wünschen, gebietet er uns, es zu leben, es zu erhalten und seinem Wachstum Raum zu schaffen.

Da dem Staat die Aufgabe zufällt, das Zusammenleben der Menschen zu ordnen, muß er unablässig bestrebt sein, zuerst seinem eigenem Wachstum Raum zu schaffen, damit er das Leben der Untertanen erhalten und schützen kann. Weil das Leben infolge der Sünde dauernd bedroht ist, gebietet Gott dem Staate die Bereitschaft, es im Notfall durch Waffengewalt zu verteidigen. Wenn es sein muß, müssen solche Verträge, die den Bestand des Staates gefährden, bekämpft und beseitigt werden. Denn das Leben ist größer als alles, was Menschen setzen.

Gott hat uns als Deutsche geschaffen. Darum sollen wir auch Deutsche sein wollen. So gewiß jede Nation Lebensrecht und Lebenspflicht hat, so gewiß haben wir Deutsche es auch. Wo immer wir in unserem Deutschsein bedroht werden, hat eine deutsche

Obrigkeit die Aufgabe von Gott, Volk und Staat in ihrer Deutschtum zu bewahren. *)

Ebenso sehr ist aber unser Leben und der Bestand unseres Staates bedroht durch die Not der Arbeitslosigkeit und die Zerrüttung der Wirtschaft. Es ist der Obrigkeit von Gott geboten, alles zu tun, um hier Hilfe zu schaffen. Es geht um Menschenleben, die Gott gegeben hat.

So lange unsere jetzige Staatsordnung zu Recht besteht, ist den Parteien von Gott die Aufgabe zugewiesen, die Obrigkeit auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen. Aber sie stehen unter dem Gebot Gottes, unser Staatswesen zu erhalten, nicht, es zu zerstören. Auch sie müssen ihre Opposition vor Gott verantworten.

Wir verwerfen es, daß die Parteien weithin zu politischen Konfessionen geworden sind. Sie gefährden dadurch nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch den Bestand des Staates. Unter der Schlagwortpropaganda erwarten viele Anhänger von ihrer Partei für die Zukunft einen herrlichen Zustand der Gerechtigkeit, der Wohlfahrt und der Lebensfreude. Man wirft dann den jeweils Regierenden Böswilligkeit vor, wenn sie die herrlichen Zustände nicht schon herbeigeführt haben. So entsteht eine dauernde Bereitschaft zu Bürgerkrieg und Straßenkampf. Das alles kommt daher: Wir wissen nicht mehr, daß Christus der Herr verheißen hat, was dem Leiden dieser Zeit ein Ende bereitet, und daß er allein es geben wird.

Wir verwerfen es auch, wenn das Volk von den Parteien in seinen Rechten gegenüber der Obrigkeit bestärkt wird, ohne daß der Einzelne in Pflicht genommen und von ihm in Haus und Gemeinde Sparsamkeit, Sauberkeit, Ordnung und Treue verlangt wird. Es hat keinen Sinn, auf Besserung zu hoffen, so lange sich nicht jeder seinen nächstliegenden Pflichten zuwendet. Das ist die Gerechtigkeit, welche ein Volk erhöht, und die Gott von uns fordert.

Von den Geboten Gottes.

Wir glauben, lehren und bekennen, daß es Gott gefallen hat, in seinen Geboten zu offenbaren, was er von uns fordert, und was das Leben von uns verlangt.

Ist es dem Menschen auch unmöglich, die Gebote zu halten, so soll sich jeder doch alle Mühe geben, zu tun, was die Gebote fordern.

Wir verkündigen nach den Geboten Gottes, daß jeder Staat und jedes Volk seine Religion haben muß. Tatsächlich hat auch jeder Staat seine Religion, sei es auch nur die Religion der Gottlosigkeit oder des Leninkultes.

Wir verkündigen, daß wir Deutsche durch Gottes Führung mit uns und durch die heilige Taufe auf das Christentum gewiesen sind. Wer das nicht berücksichtigt, wird uns Deutschen nie gerecht werden. Dem muß die staatliche Gewalt Rechnung tragen in allen ihren Bestrebungen. Gewiß ist uns ein rechter Glaube nicht angeboren. Den muß Gott im Gnadenwunder im Einzelnen wirken.

*) sinngemäß jede Obrigkeit auch gegenüber ihren Minderheiten (Anm. d. Schriftl.)

Wir glauben, daß unser Volk der Gottesverehrung bedarf. Darum darf ihm die Gelegenheit dazu nicht geraubt werden. Es ist nicht recht, wenn die Feiertage gesteigerter wirtschaftlicher und politischer Betriebsamkeit überlassen werden.

Wir glauben, daß es der Schöpfung entspricht, wenn vor den Regierenden Achtung aufgerichtet und ihnen Gehorsam geleistet wird. Wir glauben, daß es Gottes Ordnung entspricht, wenn eine Regierung väterlich regiert und des Volkes Not als eigene Not trägt. Dann wird das Volk auch die Not der Regierung willig mittragen.

Da wir glauben, daß Gott der Schöpfer des Lebens ist, müssen wir alle Verachtung des gegebenen Lebens als Sünde zurückweisen. Eine solche Verachtung des Lebens liegt vor, wenn das Verbrechen gegen das Leben nicht hart geahndet wird, wenn Volksglieder als untermenschlich gewertet werden, wenn der Respekt vor der Nation untergraben, sie selbst aber in Wehrlosigkeit den Angriffen und dem diplomatischen Spiel aller preisgegeben wird. So urteilen wir um unseres Glaubens willen, nicht auf Grund des Wertes, den das Einzelleben und die Nation darstellen, sondern im Blick auf den Schöpfer, der sie geschaffen hat.

Wir bekennen die Ehe als eine göttliche Ordnung, in welcher der Mann dem Weibe zugeordnet wird und das Weib dem Mann. Wir halten die sogenannte bürgerliche Eheordnung nicht für die göttliche und die vollkommene. Aber wir verwerfen alle Bestrebungen, sie aufzulösen, ehe uns bessere Formen gegeben sind. Es entspräche dem Respekt vor der göttlichen Ordnung der Ehe und wäre eine wahrhaft politische Tat, wenn die Parteien in den eigenen Reihen Sittenlosigkeit und Ehebruch in allen Ständen ächten würden.

Wir glauben als göttliche Ordnung, daß alle Stände einander auf Gedeih und Verderb zugeordnet sind. Darum weisen wir es als Sünde zurück, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Staat und Beamter als Objekt der Ausbeutung angesehen werden.

Wir glauben, daß die Arbeit göttliche Ordnung ist. Sie soll Lebensinhalt sein, so daß Arbeitsleistung und Arbeitsertrag in Einklang gebracht werden. Darum verwerfen wir es, wenn Arbeit zur Ware wird, die man kaufen und verkaufen kann. Auch halten wir es für Sünde, wenn sich jemand bei der herrschenden Arbeitslosigkeit beruhigen kann.

Wir glauben, daß die Ehre ein Hinweis darauf ist, daß der Mensch zu Gottes Bild geschaffen wurde. Wir verwerfen es als Sünde, wenn der Raub der Ehre politisches Propagandamittel wird, wenn der Unternehmer dem Arbeiter, der Arbeiter dem Unternehmer, der Reiche dem Armen, der Arme dem Reichen ehrlos ist.

Aus diesem Glauben würde eine Erneuerung unserer Gerichtsbarkeit folgen. Wir würden Gesetze haben, die man verstehen kann, eine verantwortliche Rechtsfindung, welche in der Schwere der Verantwortung dem Richter und Anwalt die Standesehre gibt, eine Bestrafung der Tat, die den Täter ehrlich macht und doch die Tat sühnt.

Wenn auch scheinbar das Kernstück der kirchlichen Verkündigung in dieser Botschaft nicht hervortritt, glauben wir doch, daß alles, was hier ausgesprochen ist, auf das Wort vom Kreuz abzielt und von ihm her gestaltet ist. Denn das Wort vom Kreuz wird am ehesten gehört, wo Menschen sich der Ordnung Gottes fügen und in den von Gott gesetzten Grenzen bleiben. Das Evangelium stellt uns alle an den rechten Platz und ist damit alleinige Hilfe und völliges Heil auch für unser irdisches Vaterland.

Das glauben, lehren und bekennen wir.
(Folgen Unterschriften.)

Eine Laienbewegung.

Von H. Folwertschny.

Unter uns Evangelischen, die wir immer wieder vom allgemeinen Priestertum reden, ist das Wort Laie auf kirchlichem Gebiet eigentlich sinnlos. Bibel, Archaisentum, Reformation kennen einen Unterschied zwischen Laien und Priestern nicht. „Nediglich die Neigung zur Bequemlichkeit, vielleicht manchmal durch katholisierende Auffassung unterstützt, hat den Ausdruck Laie für die Gemeindeglieder im Unterschied von den Pfarrern im Gebrauch erhalten“, sagt Schian. Der Ausdruck Laie ist also da, aber er darf uns niemals dazu verführen, den evangelischen Standpunkt zu verleugnen und eine Kluft zwischen Geistlichen und Laien schaffen zu wollen, als ob wir Geistliche ein bevorzugter Stand wären, wie das in der römischen Kirche so schroff hervortrat. Denken wir z. B. an das Bild aus Luthers Zeit, von dem Luther selbst erzählt und auf dem die Kirche als ein Schiff dargestellt wird: „Da malten sie ein groß Schiff, das hieß die heilige christliche Kirche, darin saß kein Laie, auch weder Könige noch Fürsten, sondern allein der Papst mit den Kardinälen und Bischöfen vorn an unter dem heiligen Geist und die Pfaffen, Mönche in den Seiten mit den Rudern und fuhren also zum Himmel zu. Die Laien aber schwammen im Wasser um das Schiff, etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schiff an Striden und Seilen, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnaden und Mitteilung ihrer guten Werke herauswarfen und ihnen halfen, daß sie nicht ersoffen, sondern am Schiff klebend und hangend auch gen Himmel kämen“; und Luther fügt hinzu: „Solch Gemälde war ein Bild und kurzer Begriff ihrer Lehre, was sie von weltlichen Ständen hielten“. Hier werden auch die Geistlichen und Mönche ohne weiteres als Kandidaten für den Himmel hingestellt. Aber nach evangelischer Auffassung sind wir alle geistlichen Standes und wir wollen uns freuen, wenn die Laien im kirchlichen Leben weder an unserer Seite stehen, wenn sie für alle kirchlichen Belange Interesse zeigen und wenn ihnen in Zeiten kirchlicher Laueheit an der Erneuerung und Belebung des kirchlichen Lebens gelegen ist.

Aus solchem Streben, der Kirche zu dienen, ging die Bewegung hervor, die vor etlichen Jahren im Schoß des Brünner Presbyteriums entstand. Die hier vor allem in Betracht kamen, haben, wie aus ihrem damaligen Aufruf zu schließen war, mit Bedauern wahrgenommen, daß in weiten Kreisen große

Gleichgültigkeit gegen die Kirche einriß, ja, daß sich viele von ihr abwenden. Den Grund für diese Erscheinung glaubten sie darin sehen zu sollen, daß die Kirche in ihren offiziellen Äußerungen vielfach zu sehr auf die Ueberlieferung festgelegt sei und sich zu wenig für die geistige Lage der Gegenwart öffnen halte. Sie sprachen die Meinung aus, es müsse in Predigt, Unterricht und Bekenntnis ein Wandel eintreten, wenn die Kirche nicht weiteren Schaden erleiden solle. Sie verlangten ein dogmenfreies Christentum, mehr Religion und weniger Theologie und ein Bekenntnis, das mit Vernunft und Wissenschaft nicht in Widerspruch gerate.

Dazu ist zu bemerken, daß ein starres Dogmenchristentum, ein Festhalten an einem überholten Weltbild, ein unberechtigtes Hängen an der Ueberlieferung selbstverständlich manchen von der Kirche abstoßen mußte; doch wäre in solcher Erstarrung nicht der einzige Grund der Gleichgültigkeit gegen die Kirche zu suchen. Einmal war im „Evangelischen Deutschland“ Folgendes zu lesen: „Manche meinen, was die heutigen Menschen hindert, zu Gott zu kommen, das ist die rückständige Predigt, das starre Christusdogma der Orthodoxie, der Schutt der Jahrhunderte, der das reine, große Bild Jesu verschüttet hat, das veraltete naturwissenschaftliche Weltbild, mit dem das Dogma belastet ist, vor allem aber die Kirche, die im Kampf gegen den Kapitalismus und im Kriege versagt hat, der Pfarrerstand, der wirklichkeitsfremd ist und sich für die religiöse Verkündigung bezahlen läßt, die Theologie mit ihrer Problematik. Aber Jesus war mit dem allen nicht belastet, und doch fand er den größten Widerstand, bis er gekreuzigt war.“ Es geht, so heißt es weiter, nicht um irgend eine Kirchenform, sondern um den dämonischen Freiheitskrieg, in dem der Mensch die Gottesherrschaft abschütteln will. So berechtigt diese letzten Gedanken sind — die zuerst angeführten Dinge: die rückständige Predigt, das starre Dogma etc., können dem heutigen Menschen ein großes Hemmnis religiös-kirchlichen Lebens sein.

Was die Brünner vorbrachten, dem hat gewiß mancher Theologe innerlich zugestimmt, eingedenk des Wormser Luther-Bekenntnisses, in welchem er sich nicht nur auf die Heilige Schrift, sondern auch auf Vernunft und Gewissen berief. Aber es gab auch solche, die den Brünner Bestrebungen mißtrauisch oder gar mit Besorgnis gegenüberstanden und die meinten, diesem Strom im Interesse der Kirche Dämme entgegenzusetzen zu müssen. Was Brunn verkündete, darin sah man falsche Aufklärung, frei-religiöse Agitation, überstiegenen Individualismus und damit auch eine Gefahr für unsere Kirche. Gleichwohl konnte man nicht bestreiten, daß auch die Brünner von den besten Absichten beseelt waren und daß bei ihnen ein tiefes religiöses Bedürfnis vorrang, dem man nicht einfach Stillschweigen gebieten konnte. Böses Blut kann es in solchem Falle machen, wenn Theologen durchscheinen lassen, als ob der Laie eigentlich nicht berufen wäre, über derlei Glaubens- und Bekenntnisdinge mitzusprechen, und als hätte er sich daher der Autorität der Geistlichkeit zu unterordnen. Das wäre wohl auf römischem Boden verständlich, aber durch-

aus nicht auf evangelisch-protestantischem, wo es heißt: „Prüfet alles und das Gute behaltet!“ — Besprechungen, die in kleinen Kreisen von Theologen und Laien stattfanden, konnten begreiflicherweise nichts anderes zu Tage bringen, als was schon immer selbstverständlich war: Einen erbauen die Dogmen, wie sie überliefert sind, einem anderen sind sie Hüllen tiefer Wahrheiten, und einem Dritten sind sie Steine, aber kein Brot; einer nimmt das überlieferte Bekenntnis im ganzen Wortlaut an, ein anderer sucht nach einem neuen, das seinem Glauben einen entsprechenderen Ausdruck geben könnte, was auch Theologen vollkommen verstehen, wie z. B. Althaus sagt, daß die Kirche in jeder Zeit einer neuen Interpretation ihrer Bekenntnisse für eine neue Geisteslage bedarf.

Auf keinen Fall kann man jemanden als einen schlechteren Christen oder als einen Feind der Kirche deswegen hinstellen, weil er sich nicht alle überlieferte Theologie anzueignen vermag, weil ihm z. B. die Paulinische Theologie nicht das gibt, was sie manchem anderen geben kann; auch die Theologen sind hier in verschiedenen Lagern. Jesus ruft zur Buße, zum Glauben an seine frohe Botschaft und zum Tun des Willens Gottes; er sagt: „Wer mich bekennt (nicht, wer das bekennt, was im Lauf der Jahrhunderte über mich ausgesagt werden wird) vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Es ist also nicht etwas den Laien speziell Eigentümliches, was die Brünner Presbyter laut werden ließen; Ähnliches hat mancher Theologe angestrebt; aber was hier berichtet wird als etwas, das in manchen Kreisen unserer Kirche Beunruhigung hervorrief, das brachten Laien in die Öffentlichkeit und daher sprechen wir von einer Laienbewegung.

Nach dem Gesagten werden wir uns nicht wundern über die Stellung des Brünner Kirchenvorstandes zu den überlieferten Bekenntnissen. Nach seiner Auffassung sind die Bekenntnisse Denkmäler des Glaubens teils der alten Christen, teils unserer evangelischen Vorfahren, wobei aber nicht zu vergessen ist, daß diese Bekenntnisse, weil oft unter dem Druck weltlicher Machthaber zustande gekommen, nicht immer als reiner Ausdruck des Glaubens gelten konnten. Verlangen wir, daß man uns nicht zu einem Bekenntnis zwingt, das wohl vor tausend oder vor Hunderten von Jahren Ausdruck des Glaubens der betreffenden Menschen war, es aber heute für so manchen nicht mehr in demselben Maße ist, so ist es wohl logisch, vorzuschlagen, daß die alten Bekenntnisse in den kirchengeschichtlichen Unterricht verlegt werden, wo sie zunächst als historische Denkmäler behandelt werden, aber soweit sie den heutigen Menschen noch anfassend, auch in diesem Unterricht Segen gewähren können, während sie für andere nur als historischer Wissensstoff wertvoll sein werden. Die wiederholte Aufstellung sogenannter Biblica beweist, daß man nach Bekenntnissen sucht, die in einfach biblischer Weise den Glauben heutiger Menschen ausdrücken. Jedenfalls hätten wir zu wenig Vertrauen auf den Geist Christi, der uns in alle Wahrheit führen will, wenn wir für Christentum und Kirche fürchten sollten, weil

da und dort die alten Bekenntnisse nicht mehr die frühere Bedeutung und Kraft behalten haben.

Das Brünner Presbyterium hat für den gegen Ende April stattgefundenen Kirchentag einen Antrag vorbereitet, der obige Stellung zu den überlieferten Bekenntnissen einnimmt.

Wie auf Lehre und Bekenntnis, so beziehen sich die Bestrebungen unserer Laien auch auf die Verfassung. Es sind von verschiedenen Seiten, auch seitens der Kirchenleitung, Ergänzungen zur Kirchenverfassung beantragt. Hier geht uns aber nur das an, was sich im Rahmen unserer Laienbewegung durchsetzen will. Wir finden hier einiges, das speziell als Laienbewegung zu bezeichnen ist: einmal die Forderung, es müsse auch in der Verfassung zum Ausdruck kommen, daß unsere Kirche eine Volkskirche ist mit gleichen Rechten für alle ihre Glieder, daß also der Laie gleiche Rechte hat wie der Geistliche. Nun kann man ja nicht sagen, daß die bisherige Verfassung die Laien zurückgesetzt hätte; jetzt sollen sie aber mehr in den Vordergrund treten. Ihrer Gewalt werden die Geistlichen untergeordnet, wenn die Geistlichen nicht als Angestellte der Kirche, sondern, wie Brunn will, als Angestellte der Gemeinde bezeichnet werden. Indessen wurde, und zwar von Laienseite, hierzu schon bemerkt, der Geistliche sei nicht Angestellter der Gemeinde, sondern sei Amtsträger, was entschieden zutrifft. Ferner wird gefordert, daß in mehreren Paragraphen an erster Stelle die weltlichen Glieder genannt werden, daß da und dort eine gewisse Vorzugsstellung der Geistlichen beseitigt werde, daß es an manchen Stellen nicht heißen soll: Pfarrer, Kirchenrat und Kirchenpräsident, sondern daß diese Personen, damit sie nur als Funktionäre der betreffenden Körperschaft erscheinen, durch Kirchenvorstand, Kirchenkreisvorstand und Kirchenleitung ersetzt werden. Auch soll die Zahl der weltlichen Mitglieder in der Kirchenleitung erhöht werden. Schon ist dazu, und zwar aus Laienkreisen, geltend gemacht worden, die weltlichen Mitglieder hätten in der Regel einen anderen Beruf und wären nicht immer anwesend, sodaß die Administration durch obige Bestimmungen nur schleppender und zeitraubender würde. Man hatte auch daran gedacht, den Vorsitz in allen Körperschaften grundsätzlich einem Weltlichen zu übertragen, doch ging man davon ab: es würde durch Wahl die Wertigkeit eines Vorsitzenden am besten bezeugt. Daß die Trennung des Seelsorgerlichen, das den Geistlichen zustünde, vom Wirtschaftlichen, das Laien übernehmen sollten, durchzuführen wäre, wird sich kaum abweisen lassen, doch wird der Kirchentag entscheiden, wie die Grenzen gezogen werden müssen.

Von den anderen Punkten wäre nur noch als besonders bezeichnend jener Punkt zu erwähnen, der die verfassungsmäßige Einführung von Laienkonferenzen vorschlägt. Im Sinne dieses Anliegens hat Ende März eine Laienversammlung in Prag stattgefunden. Mancherseits stand man dieser Tagung mißtrauisch und mit einer gewissen Besorgnis gegenüber, als könnte dadurch ein Gegensatz zwischen Geistlichen und Laien geschaffen werden. Aber man kann den Laien zumuten, daß sie ebenso wie die Geistlichen

von aufrichtiger Liebe zur Kirche erfüllt, nur deren Wohl und Wehe am Herzen tragen, und wir sind überzeugt, daß die einen wie die anderen Wichtigeres zu tun haben, als kleinliche Eifersüchteleien zu pflegen.

Wir sehen in der besprochenen Laienbewegung, die sich in unserer Kirche ausbreitet, einen Anstoß zu neuem kirchlichen Leben; wir sehen, daß neue Kräfte einsetzen, die geistigen Kampf entfesseln, aber auch Verantwortung auf sich nehmen wollen. Das Reden vom allgemeinen Priestertum genügt nicht. Darum sollen wir jede Gelegenheit ergreifen, um das Wort in die Tat umzusetzen und zu beweisen, daß wir uns freuen, wenn Laien zwecks Mitwirkung an den Aufgaben der Kirche mehr in den Vordergrund treten wollen. Betont die Laienbewegung die evangelische Freiheit in Lehre, Kultus und Bekenntnis und will sie möglichst mit den Erkenntnissen der Gegenwart im Bunde stehen, so ist das auf protestantischem Boden als begrüßenswert und eigentlich selbstverständlich anzusehen. Ohne Zweifel kann der Einfluß frommer Laien das kirchliche Leben auch vor Theologisierung und Klerikalisierung bewahren helfen.

Von der christlichen Ehehe.

Die Ehe als Lebensgemeinschaft

Wenn auch die Geschlechtsgemeinschaft in einer Sexualethik einen breiten Raum einnimmt, so ist doch der Ueberblick über die Ehehe ganz unvollständig, wenn wir nicht bedenken, daß zur Geschlechtsgemeinschaft in der Ehe eine Lebensgemeinschaft der Gatten in weitestem Sinne kommt. Beide stehen in ununterbrochener Wechselwirkung. Die Geschlechtsgemeinschaft wirkt in ihrer ganzen Art bestimmend auf die Lebensgemeinschaft, und die Lebensgemeinschaft beeinflusst je nach ihrer Höhe und Innigkeit wiederum die Geschlechtsgemeinschaft wesentlich. Eine Hauptursache der heutigen Ehenot ist die, daß das Leben der Gatten vielfach abgesehen von der Geschlechtsbefriedigung keinen oder keinen ernstlichen Inhalt hat.

Lebensgemeinschaft haben die Gatten zunächst dadurch, daß sie zusammen wohnen. Das ist wieder eine gute Gabe Gottes. Der Mann, der hin und her geworfen im Beruf, bald da, bald dort sein Brot ißt, darf nun wissen, daß er eine warme Stube und einen gedeckten Tisch findet, daß eine ordnende Hand in seinem Hause waltet: „Des Mannes Herz darf sich auf die Frau verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie tut ihm Liebes und kein Leides ihr Leben lang“ (Sprüche 31, 11). Sie ist ihm nach Gottes Willen treue Gehilfin, die um seine Nöte weiß und sie mit ihm trägt. Und der Frau, die in der fremden Welt leicht schutzlos und verlassen ist, gibt die eigene Häuslichkeit einen starken Rückhalt. Sie kann als Frau und Mutter die in ihr ruhenden Gaben und Kräfte am besten zur Entfaltung bringen. Sie findet im Mann einen Beschützer, der für sie eintritt. Bei ihm fühlt sie sich geborgen. Mit einem Wort gesagt: Mann und Frau haben eine Heimat, eins beim andern, eins durch das andere.

Das führt ohne weiteres zu der Aufgabe der

Ehegatten. Die wahre Häuslichkeit ist nur möglich, wenn beide an ihrer Ausgestaltung nach ihrem Vermögen arbeiten. Natürlicherweise verdient der Mann das zur Haushaltung nötige Geld. Der Beruf der Frau im Haus erfordert so viel Umsicht, Zeit und Kraft, daß er durch Nebenarbeit geschädigt wird. Vor allem die Kinder leiden darunter, daß sie die Mutter nicht ganz haben. Dem Hauswesen fehlt aber etwas, wenn der Mann sich in der Zeit, die berufsfrei ist, gar nicht darum bekümmert. Es gibt immer wieder Dienste, die der Mann der Frau abnehmen kann und soll. Umgekehrt hat auch die Frau — allerdings den Umständen und dem Beruf nach verschieden — die Möglichkeit, etwas für den Mann zu tun. Beides bindet die Gatten fester zusammen und kommt der Familie zugut.

Zum Zusammenarbeiten in Haus und Familie gehört das Verständnis für die Arbeit des andern und das Anerkennen dieser Arbeit. Von der Frau erwartet der Mann allgemein, daß sie sein Tun gebührend schätzt, daß sie seine Schwierigkeiten im Beruf mit Anteilnahme verfolgt und mitträgt. Aber es ist ebenso wichtig, daß der Mann die Arbeit seiner Frau ganz ernst nimmt. Sie ist Beruf genau so wie die seine. Wenn er das Geld verdient, so hat sie gleichen Anteil daran, auch wenn sie nicht unmittelbar entlohnt wird. Sie ermöglicht dem Mann, daß er frei ist für sein Schaffen. Sie arbeitet für ihn. Das sollte uns heute noch deutlicher sein als früher, da sehr viele Mädchen doch der Heirat wegen ihren ursprünglichen Beruf aufgeben und damit bezeugen, daß das Frau- und Muttersein ihr neuer Beruf geworden ist. Diese Anerkennung des Frauenberufs muß auch darin zum Ausdruck kommen, daß der Mann um die Arbeit seiner Frau im Hause weiß und sie willig anhört. Hier wird ein Mangel in vielen sonst glücklichen Ehen offenbar, der unzähligen Frauen in der Stille weh tut. Es ist wohl verständlich, daß der Mann, wenn er abgespannt von draußen kommt, am Abend seine Ruhe haben möchte, daß er zuerst von seinen Erlebnissen und seinem Ärger spricht. Aber hat denn die Frau nicht ebenso gearbeitet und ist müde geworden, und hat ihren Ärger und ihre Erlebnisse gehabt? Es sollte uns Männern nicht zu wenig sein, von den kleinen häuslichen Begebenheiten zu hören, die einer Frau das Leben oft sauer genug machen. Unsere Anteilnahme ermutigt sie in ihrem gleichförmigen, mit vielen Kleinigkeiten verbundenen Schaffen. Solches Zusammenleben wird freilich nur da möglich sein, wo die Frauen nicht in Klatscherei und kleinliches Gezänke verfallen, wozu viele eine natürliche Neigung haben.

Eine Probe für die Verbundenheit der Ehegatten sind die Tage des Leidens und der Not. Sie bringen oft eine starke Belastung für beide Teile. Sie fordern Opfer. Aber sie offenbaren zugleich neue Tiefen der Liebe, so daß solche Zeiten zu den fruchtbarsten und segenvollsten gehören.

Mehr als häusliche Gemeinschaft ist geistige Gemeinschaft. Ohne sie fehlt einer Ehe der eigentliche Mittelpunkt, das tiefste Glück und die heiligste Pflicht. Wenn zwei eines Sinnes sind, dankbar aufgeschlossen für den großen Reichtum der

Welt, und miteinander schöpfen aus der Fülle dessen, was Natur, Kunst und andere Werke edler Menschen dem Geist bieten, so wird ihr Leben erst recht reich. Da sind Freuden, dauerhafter als der höchste Sinnengenuss. Sie bleiben, wenn die Reize der Jugend verblissen. Sie knüpfen ein festes Band in äußerlich schweren Tagen. Sie wahren über das Grab hinaus.

Wieder ist mit der Freude die Aufgabe ganz deutlich gezeigt. Sie besteht darin, daß eins das andere teilnehmen läßt an seinen Gedanken, an seinem ganzen inneren Leben, daß jedes das andere höher führen und reicher machen will. Es gilt von der Ehe überhaupt: „In gleichem Schritt und Tritt.“ Aber hier hat es seinen besonderen Sinn. Geistige Gemeinschaft hat zur Voraussetzung ein beständiges Zusammenarbeiten und immer neue verständnisvolle Rücksicht auf die Art und Lage des andern.

Daraus ergibt sich, von welcher Wichtigkeit für eine gute Ehe eine ähnliche geistige Auszubildung ist. Insbesondere der Mann sollte nicht unter seiner Frau stehen. Die Frau hat eher die Fähigkeit, sich in die Gedankengänge ihres Mannes einzuleben und Versäumtes nachzuholen. In dieser Unterscheidung offenbart sich kein geistiger Hochmut. Wir stellen einfach eine Tatsache fest. Jede Bildungsstufe hat ihren Wert und ihre Berechtigung. Aber wenn zwei ungleichartig Gebildete zusammenkommen, vermögen sie nicht so aufeinander einzugehen, wie es zu einer ganzen Gemeinschaft nötig ist. Nicht so nötig wie ähnliche Bildungsstufe, aber auch förderlich für die Ehe ist es, wenn beide Gatten der gleichen sozialen Schicht entstammen oder wenigstens eine gewisse Zeit in ihr gelebt haben. Mehr, als wir wissen, bestimmt Erziehung und Umgebung unsere ganze Lebensart.

So hoch die geistige Gemeinschaft überhaupt stehen mag, ihre Krönung ist Glaubensgemeinschaft. Es gibt Ehen genug, in denen kaum Bücher gelesen, Vorträge und Konzerte besucht werden, aber Mann und Frau sind in ihrem Glauben eins. Sie stehen beide vor Gott, dann entbehren sie nichts Wesentlichen. Sie haben, was sie zutiefst brauchen, für Leben und Sterben. Das Leben mit Gott ist ihre gemeinsame Freude, das Gebet zu Gott ihr stetes Glück, das Kommen zu Gott ihr letztes Ziel. Es ist ihnen liebe Pflicht, sich gegenseitig zu helfen, daß sie vorwärtskommen in ihrem Christenleben, gemäß dem Wort, das in einem unserer württembergischen Hochzeitsgebete steht: „Mache ihr Haus und Herz zu deiner Wohnung, und gib, daß beide darauf bedacht sein mögen, wie eins das andere mit sich in den Himmel bringe.“ Es wird ihnen Herzensanliegen sein, auch ihre Kinder auf dem gleichen Weg zu Gott zu führen.

Daraus erhellt ohne weiteres, wie jede Art von Mischehe die Gemeinschaft der Gatten auf das Empfindlichste stört. Wir dürfen dabei nicht bloß an eine Mischehe zwischen verschiedenen Religionen und Bekenntnissen denken. Wir haben heute zahllose Mischgatten, die beide getauft sind, und äußerlich zum gleichen Bekenntnis gehören, und doch ist die Kluft zwischen ihnen je nachdem weit größer als zwischen Katholiken und Evangelischen; dann, wenn ein Teil

an Gott und Christus glaubt und der andere mit dem Gottesglauben gebrochen hat. Verschiedene Stellung zu den letzten Fragen des Lebens ist ein immer neuer Quell zu Auseinandersetzungen, auch bei Menschen, die sonst gut miteinander leben. Sie macht zutiefst einsam, auch da, wo die Gatten sich gegenseitig die Freiheit lassen, anders zu denken. Sie bindet Kräfte, die bei Uebereinstimmung im Glauben sich fruchtbringend entfalten könnten. Sie wird verhängnisvoll bei der Erziehung der Kinder, die unter der verschiedenen Auffassung der Eltern notwendig leiden müssen. Sobald den Kindern der Gegensatz bewußt wird, ist ihre Entwicklung durch unnötig frühe Kämpfe gehemmt. Es liegt daher sehr viel an der Glaubensgemeinschaft der Gatten. Wenn sie mehr bedacht würde, wäre eine Ursache vieler unglücklicher Ehen von vornherein beseitigt.

Wenn wir zurückdenken: Die Ehe ist Geschlechts- gemeinschaft und Lebensgemeinschaft im weitesten Sinn, unerschöpflich reich im Nehmen und Geben, an Wachstum und Entfaltung, dann wird klar: Sie kann ihre Erfüllung nur finden in einem Bund, der sich über das ganze Leben erstreckt. Darum ist die Ehe nach Jesu Gebot unauflöslich. Die zwei sind eins; „was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ (Matth. 19). Wahrhaft Liebenden braucht das gar nicht geboten zu werden. Es ist für sie kein äußerer Zwang, sondern eine selbstverständliche Forderung des Herzens.

Dazu kommt ein zweites. Die das ganze Leben umspannende Gemeinschaft erfordert die Einehe. Sobald der Mann mehrere Frauen zu gleicher Zeit hat, ist seine Liebe geteilt, die volle Gemeinschaft gestört, die Frau herabgewürdigt. Sie ist an den Mann allein gebunden; er dagegen hat die Freiheit, ihr einen Platz neben anderen anzuweisen. Streit und Eifersucht unter den Frauen ist die fast unausbleibliche Folge (vgl. Rahel und Lea 1. Mose 29. 30). Es ist doch bedeutsam, daß der Schöpfungsbericht nur von der Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau erzählt.

Wir finden in der Bibel eine Entwicklung. Das Alte Testament kennt die Scheidung. Sie ist in die Hand des Mannes gelegt (5. Mos. 24, 1; Maleachi 2, 13 ff.). Doch wird auf den Schriften der Rabbinen deutlich, daß auch die Frau je nachdem Scheidung verlangen kann, was in neutestamentlichen Worten bestätigt wird (Mark. 10, 12; 1. Kor. 7, 10). Dem macht Jesus für die wahrhaft christliche Ehe ein Ende. Gottes Schöpferwille ist es, daß die beiden zusammenbleiben.

Ebenso berichtet das Alte Testament von gleichzeitiger Mehrehe (vgl. die Erväter, Samuels Vater, Salomo). Sie ist jedoch schon vor Jesus eine Seltenheit. Jesus selbst wendet sich nicht ausdrücklich gegen sie. Nach 1. Tim. 3, 2 und 5, 9 darf man vielleicht annehmen — sicher ist das nicht mehr auszumachen — daß auch in der christlichen Gemeinde eine gleichzeitige Mehrehe (Polygamie) noch vorkam. Daß sie später überhaupt nicht mehr ernsthaft erörtert wird, zeigt, wie stark die Einehe nicht bloß der natürlichen Liebe entspricht, sondern — unausgesprochen — in den Worten Jesu beschlossen ist,

der wie niemand zuvor die Ehe als heiligste, innigste Lebensgemeinschaft zweier Menschen erkannt hat.

Das Neue Testament dehnt die Unauflöslichkeit aber nicht auf Ehen aus, die durch den Tod getrennt werden. Der überlebende Gatte hat nach Paulus die Freiheit, wieder zu heiraten; bei jungen Witwen will es der Apostel sogar unter bestimmten Verhältnissen haben (1. Kor. 7, 39; 1. Tim. 5, 14; vor allem Röm. 7, 1—3). Es ist das Natürliche, besonders bei Frauen, daß Verwitwete, die lange in glücklicher Ehe gelebt haben, nun den Rest ihres Lebens allein ihre Wege gehen, in der Erinnerung an die gemeinsam erlebten Jahre, in lebendiger geistiger Gemeinschaft mit dem dahingegangenen Gatten. Ueberdies kommt darin besonders deutlich zum Ausdruck, daß die Ehe zu völliger Verbundenheit der Gatten geführt hat, und daher auch nach dem Tode des einen Gatten nicht mit einem Dritten fortgesetzt werden kann. Aber Veranlagung und Verhältnisse (besonders Beruf und Kinder), legen oft genug eine Wiederverheiratung nahe. Sie hat ihre besonderen Schwierigkeiten, die uns häufig beschäftigen. Viele Einzelheiten lassen sich, abgesehen vom einzelnen Fall, nicht erörtern. Grundlegend wichtig ist ein Doppeltes: Die Wiederverheiratung hat zur Voraussetzung, daß der verwitwete Gatte die geistige Verbindung mit dem Verstorbenen in inneren Einklang zu bringen vermag mit einer neuen Liebe, und seine Kinder über der neuen Liebe nicht vernachlässigt. Sie fordert von zweiten Gatten die innere und äußere Anerkennung dieser ersten Liebe, den Willen, die Kinder erster Ehe wie die eigenen zu lieben und zu betreuen, und verständnisvolle Rücksicht darauf, daß die größeren unter ihnen in Liebe mit dem Verstorbenen verbunden sind. Dann aber ruht nach dem Neuen Testament kein Makel auf ihr. Denn nicht Menschen haben die erste Ehe geschieden, sondern Gott selbst. Durch den Tod des ersten Ehegatten ist eine neue umfassende Lebensgemeinschaft möglich.

Wahre Ehe hat die Ebenbürtigkeit von Mann und Frau zur Voraussetzung. Sie ergibt sich aus unserer ganzen Darstellung ohne weiteres. Sie ist in der Bibel in aller Klarheit aufgezeigt. Wie wunderbar spricht schon der Schöpfungsbericht von ihr. Nachdem der Mann unter allen Tieren perglicklich nach einem Wesen gesucht hat, das seiner Einsamkeit ein Ende macht, führt ihm Gott die Frau als gleichwertige Gehilfin zu. Es ist ausdrücklich gesagt, daß auch die Frau nach Gottes Bild geschaffen ist (1. Mos. 1, 27; 1. Mos. 2, 18 ff.). Im alten Israel war die Frau in Wirklichkeit immer etwas zurückgesetzt. Jesus nahm die bestehende Schranke weg. Er berief die Frauen in seine Nachfolge und zog mit ihnen durchs Land. Er schützte sie vor der Begehrlichkeit des Mannes (Matth. 5, 28). Er nahm sich der Gefallenen an, die von den Männern mißbraucht waren (Luk. 7, 36 ff.). Die Frauen haben Jesus dadurch gedankt, daß sie ihm die Treue hielten bis unter das Kreuz, auch als die Jünger ihren Herrn im Stich ließen und furchtsam flohen. In der Achtung der Frau bedeutet Jesus Höhepunkt und Wendepunkt in der Geschichte. Trenssen sagt in Hilfenlei mit Recht: „Jesus war der erste aller Men-

schen, der das schwache Weib ebenbürtig neben den Mann stellte... Ihr Frauen aller Welt, ihr müßt ihm viel danken!“

Trotzdem redet Paulus unumwunden von der Unterordnung der Frau unter den Mann, ebenso Petrus (Ephes. 5, 22; 1. Petr. 3, 1). „Die Weiber seien untertan den Männern als dem Herrn.“ Dagegen erheben die heutigen Menschen, vor allem die Frauen, lebhaften Widerspruch. Sie finden hier eine Rückständigkeit des Neuen Testaments, die verhängnisvolle Auswirkungen hatte, oder sie stellen einen Gegensatz zwischen Jesus und den Aposteln fest. Die Apostel haben die Höhe Jesu rasch verlassen und den Zeitanschauungen über die Ehe Rechnung getragen. Die Lage ist ganz ähnlich wie bei der Frage, ob Paulus 1. Korinther 7 die Ehe als Geschlechtsgemeinschaft voll gewürdigt hat. Ich glaube nicht, daß es nötig ist, einen Gegensatz zwischen Paulus und Jesus festzustellen. Sein Urteil geht mit den Aussagen Jesu wohl zusammen, wenn wir genau sehen, was er sagen will, und nicht von unserem Standpunkt aus allerlei voraussetzen und hineinragen, was nicht dasteht.

Es ist ganz richtig, daß im Lauf der Geschichte die Unterordnung der Frau unter den Mann zu einem Herrschaftsanspruch des Mannes über die Frau geführt hat. Die Kirche ist allmählich von der Höhe des Neuen Testaments herabgesunken. Den Tiefpunkt bedeutet die Kirchenversammlung zu Macon, auf der ernsthaft verhandelt wurde, ob die Frau überhaupt eine Seele habe. Aber wir dürfen uns von trüben kirchengeschichtlichen Erinnerungen den Blick für den Tatbestand des Neuen Testaments nicht trüben lassen. Wir haben es zu nehmen unbeeinflusst durch die weitere Entwicklung. — Zum andern war und ist es ein schlimmer Fehler, in den Anweisungen des Paulus rechtliche Bestimmungen zu sehen, die im öffentlichen Leben Geltung haben sollten. Das lag Paulus ganz fern. Er wollte das persönliche Verhältnis zwischen den Gatten regeln.

Damit wenden wir uns den Aussagen des Paulus zu. Es wird gelegentlich so dargestellt, als gebiete der Apostel dem Mann: Du sollst dir die Frau untertänig machen. Er mahnt jedoch die Frauen, sie sollen sich freiwillig dem Mann unterstellen. Das ist ein großer Unterschied. Dann redet Paulus nicht zu allen Menschen, sondern zu den Christen, die eins sind in Christus, ihrem Herrn, und nach seinem Gebot der Liebe und des Friedens leben wollen (Galat. 3, 28; Ephes. 5, 22 ff.). Paulus nennt den Mann des Weibes Haupt. Unwillkürlich denken wir zurück an die Geschichte vom Sündenfall, in der es nach der Uebersetzung von Luther heißt: „Er soll dein Herr sein“ (1. Mos. 3, 16). Das sind zwei Welten, hier der Mensch unter dem Fluch Gottes, bei Paulus der durch Christus erlöste Mensch. Das ändert die Beziehungen der Ehegatten grundlegend. Die Unterordnung des Mannes bleibt. Aber er ist Haupt, und das Haupt gehört unzertrennlich zum Körper. Das Haupt ist nichts ohne den Leib. Der Gegensatz, der im Wort des Alten Testaments zum Ausdruck kommt, ist überwunden. Untertan sein und gehorchen in christlichem Sinn ist etwas ganz anderes als das, was wir gewöhnlich darunter verstehen. Es ist nicht

äußerer Zwang. Es bedeutet ein innerliches Sich-einordnen in gottgegebene Zusammenhänge und hat gar nichts Erniedrigendes. Wie sehr Gehorsam und Liebe geeint ist, davon zeugt gerade die Stelle im Epheserbrieft in wunderbarer Weise: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben.“ Wenn die aufopfernde, zarte Fürsorge des Mannes Voraussetzung für die Ehe ist, kann die Unterordnung der Frau keine Gefahr bringen. Dazu hin weiß Paulus, daß vor Gott alle Unterschiede fallen: „Hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christus Jesus“ (Gal. 3, 28). Wo sich Mißachtung oder gar Mißhandlung der Frau finden, ist eine Berufung auf Paulus völlig unberechtigt.

Paulus hat durch sein Wort die christliche Ehe seiner Zeit geordnet, und sie weit über die sonstige Ehe hinausgehoben. Wenn seine Ordnung in der Christenheit in allgemeiner Geltung stünde, wären viele Schwierigkeiten sofort beseitigt. Aber der Widerspruch des heutigen Menschen gegen Paulus ist damit nicht behoben. Es bleibt die äußere Ueberordnung des Mannes und die Gehorsamspflicht der Frau. Beides widerspricht der Gleichberechtigung von Mann und Frau, für die heute gekämpft wird. Daß der Kampf für die Befreiung der Frau mit solcher Leidenschaft geführt wird, ist aus der Vergangenheit heraus sehr wohl verständlich. Er hat seine Berechtigung. Aber das darf uns nicht davon abhalten, im einzelnen zu prüfen. Gleichberechtigung von Mann und Frau ist ein Schlagwort und daher unbestimmt und verschwommen. Die meisten denken dabei an die äußere Gleichstellung vor dem Gesetz und im Berufsleben. Davon ist hier nicht zu reden; wo es sich um das persönliche Verhältnis der Gatten in der Ehe handelt. Gleichberechtigung heißt zunächst nur: die Frauen sollen das gleiche Recht wie die Männer haben zur Entfaltung ihrer Gaben, das gleiche Recht auf Schutz vor irgendwelchen Schädigungen. In diesem Sinn haben wir als Christen die Gleichberechtigung zu bejahen.

Etwas anders steht es mit der Gehorsamspflicht der Frau, von der Paulus spricht. Hierin kann die christliche Ehe heute über seine Richtlinien noch hinauswachsen. Das ist mir sicher; ich sage es aber im Blick auf andere Urteile mit Vorbehalt. Wir sehen: Die Ehe ist eine beständige Gemeinschaft im Nehmen und Geben. Mann und Frau tragen nach ihrer Eigenart und ihren Anlagen dazu bei, sie fruchtbar auszugestalten. Ihre Einheit ist etwa in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht:

Wir sind zwei Hälften, durch der Liebe Feuer

Zu einem Ganzen ohne Riß geschweißt.

Was edlen Menschen je im Leben teuer,

Gehört uns beiden gleich, in einem Geist.

Der Wunder voll ist unser Zueinandersein.

Es liegt auf ihm wie steter warmer Sonnenschein.

Aus solcher Einigung heraus werden beide Ehegatten ohne viele Worte gemeinsame Entscheidungen treffen, zu denen je nachdem der Mann oder die Frau den ersten Anstoß gab. Auf ein derartiges Verhältnis kann das Wort Gehorsam nicht mehr ohne Künsterei angewendet werden, auch nicht in innerlichem Sinn. Hierbei ist keineswegs die Tatsache der

Einordnung der Frau in das Leben des Mannes aufgehoben, wohl aber das Empfinden des Gehorsams ausgelöscht, ohne daß die Eintracht dadurch gestört wird. Die Einigung, in der beide Gatten in ihren Entscheidungen ganz nebeneinander stehen, ist nichts Außerordentliches, für eine Ehe Selbstverständliches und allgemein Mögliches. Sie ist die Frucht vieler fortgehender Arbeit der Gatten an sich selbst und aneinander, und besondere Gnadengabe Gottes. Sie steht meines Erachtens in gar keinem Widerspruch zum Neuen Testament. Sie ist nur Weiterentwicklung der dort gezeichneten Liebe auf eine letzte Höhe. Hat nicht Jesus selbst das Verhältnis zwischen sich und seinen Jüngern auf dem Höhepunkt ebenso innig dargestellt: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch“ (Joh. 14, 20). Und Mann und Frau stehen sich doch schon von Natur näher als Christus und die Gemeinde.

Damit ist das Grundsätzliche über das Verhältnis von Mann und Frau gesagt. Es wird freilich immer wieder Fälle geben, in denen auch unter Christen eine Ehe nur möglich ist, wenn die Frau die Führung hat. Aber die Ausnahmen bestätigen die Regel. Solche Frauen werden in ihrem Empfinden doch immer wieder darunter leiden. Ebenso mag es wohl sein, daß eine Frau ihre besonderen Gaben auch nach der Eheschließung noch außerhalb des Hauses betätigt. Das ist Sache ihrer ganz persönlichen Entscheidung. Sie muß sich aber darüber klar sein, daß diese Arbeit ihre besonderen Schwierigkeiten für den Mann und die Familie und für sich selbst mit sich bringt.

Vom Neuen Testament führt noch eine andere Linie weiter in die Gegenwart. Paulus hat nicht versucht, die rechtliche Stellung der Frau im römischen Reich zu beeinflussen. Für ihn galt es in der Ehe genau wie den Sklaven gegenüber: Bleibt bei der herkömmlichen Ordnung. Nun hat sich wie dort unter dem Einfluß des Christentums langsam Eheanschauung und Eherecht gewandelt. Die Frau hat eine andere Stellung in der Öffentlichkeit und vor dem Gesetz. Und gerade heute vollziehen sich gewichtige Wandlungen. Wir haben also eine andere Lage zu berücksichtigen als die Apostel im Neuen Testament. Sie macht neue Entscheidungen nötig. Aber das sei betont: Wenn durch diese Entwicklung die Frau von falschen Vorurteilen und ungerechter, ungleichmäßiger Behandlung vor dem Gesetz befreit wird, so werden wir das als Christen begrüßen und unterstützen.

Wenn wir nach einem Wort suchen, das des Christen Haltung in der Ehe ganz umfassend kennzeichnet, so weiß ich kein besseres als das alte Wort Keuschheit, wie auch Luther im Katechismus sagt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre“. Keuschheit hat nicht nur die heute gebräuchliche verengerte Bedeutung. Paulus schreibt an die Philipper: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, ... dem denket nach... das tut, so wird der Gott des Friedens mit euch sein“ (4, 8). Keuschheit ist eine innere Haltung, die überall

ihren äußeren Ausdruck findet. Der leuchtsche Mensch denkt, redet und handelt vor Gott. Er achtet die Natur als Schöpfung Gottes und braucht mit Dank und Freude ihre Gaben; er ist aber zugleich über die Natur erhoben, durchdringt sie mit Gottes Geist und gestaltet sie nach seinem Willen. Wer in diesem Sinn leucht ist, der kann eine christliche Hohehe führen.

(Aus: Theodor Haug, Im Ringen um Reinheit und Reife. Steinkopf, Stuttgart. Siehe die heutige Blücherchau.)

Aus Kirche und Leben.

Kongresspolen und Wolhynien. Der Jugendbund für entschiedenes Christentum veranstaltete in Lodz vom 25.—30. März seine 13. Landeskonferenz. Der Bibelkursus hatte als Thema, „Die Bedeutung der E. C.-Grundsätze für unsere Zeit“, der Arbeitskursus „Wie kommen wir an die Jugend heran“. Als Festredner waren u. a. erschienen die Pastoren Wimmer-Zintenwalde und Moeller-Wetmar. — Am 19. März d. J. fand die feierliche Einführung des Pastors Pospiszył in der neugegründeten evangelisch reformierten Gemeinde in Luck statt. Die Gemeinde ist wie alle reformierten Gemeinden Wolhyniens dem Konsistorium in Wilna unterstellt und zählt zur Zeit 88 Glieder, z. T. polnischer, z. T. tschechischer Nationalität.

Posen-Pommerellen. Der diesjährige Theologische Lehrgang in Danzig fand vom 6.—9. März unter der Leitung der Generalsuperintendenten D. Dr. Kallweit-Danzig und D. Blau-Posen statt. Vorlesungen hielten D. Hendtorff über „Kirche und Volkstum“, Professor Rudolf Hermann über das „Selbstverständnis des Menschen und der Christenglaube“ und Professor Ernst Lohmeyer „Die urchristliche Christologie“. — Nach der deutschen und englischen Presse haben nun auch die amerikanischen Tageszeitungen sich mit dem Rindergottesdienst in Polen und den Vorgängen der letzten Monate beschäftigt. Die amerikanische Nachrichtenagentur „Associated Press“, eines der größten Korrespondenzbüros, das nicht weniger als 1800 amerikanische Tageszeitungen bedient, veröffentlichte einen ausführlichen Bericht über diese Vorfälle. — In der evangelischen Kirche von Schleusena, einem Vororte von Bromberg, haben unbekannte Täter in geradezu unglaublich roher Weise gehandelt. Der schwere gemauerte Taufstein wurde umgestürzt und an eine andere Stelle gesetzt. Die Altardecken wurden heruntergerissen und in der Kirche verstreut. Der Altar des Pfarrers wurde auf die Kronleuchte gehängt. Das Harmonium, das sich in dem anschließenden Konfirmandenlokal befindet, haben die Täter in die Kirche geschleppt und auf dem etwa 1,50 m hohen Altaraufbau aufgestellt. Bisher ist über die Täter leider noch nichts bekannt geworden. Schon mehrmals ist die schmucke Schleusenaer Kirche das Opfer böser Vandalen geworden. So sind im Dezember vorigen Jahres 30 Fenster Scheiben durch Steinwürfe zertrümmert worden. Der das Kirchengrundstück umgebende Zaun wurde teilweise umgebrochen. In letzter Zeit ist auch eine Trauung durch Steinwürfe und mutwilliges Aufhalten der Kirchentüren während der feierlichen Handlung empfindlich gestört worden. — Ebenso drangen in der Nacht zum 1. April Einbrecher, nachdem sie eine Fensterscheibe zertrümmert, in die evangelische Kirche in Ludom bei Dobornik ein. Aus dem in der Sakristei befindlichen Schrank nahmen sie einen Teppich, auf dem sie, nach Beschmutzung der Kanzel, ein Altarlicht nebst Taufkanne, eine Missionsopferbüchse und den Opfersteller vom Altar, draußen neben der Kirche aufbauten und dann dies alles mit ihrem Kot besudelten.

Kleinpolen. Am 19. März laufenden Jahres beging Pfarrer und Universitätsprofessor D. Dr. Kesselring sein 25. Pfarrjubiläum. D. Kesselring hielt selbst die Festpredigt aus dem Ps. 121 vor der zahlreich versammelten Festgemeinde in der sich auch Vertreter der Staatsbehörden befanden. Nach dem Gottesdienste versammelten sich im Turnsaal der evangelischen Schule die zahlreichen Festgäste zur Beglückwünschung des Jubilars. — In Hausowo bei Stanislaw ist eine neue ukrainisch-

evangelische Gemeinde entstanden; bisher wurden über 500 Uebertrittserklärungen abgegeben.

Bielsk. Von der Gemeindevertretung. Am 10. März d. J. hielt die Größere Gemeindevertretung eine Sitzung ab, in welcher das Präliminare für 1933 verabschiedet wurde. Die Sitzung befaßte sich des weiteren eingehend mit der Frage des Orgelumbaus. Das Presbyterium wurde ermächtigt, dem Projekte der Orgelbaufirma Rieger in Jägerndorf näher zu treten.

Czechowiz. (Leo Zipsier †.) Am 10. März 1933 verstarb in Wien nach längerem Leiden der Gutsbesitzer und ehem. Landtagsabgeordnete Leo Theodor Zipsier. Mit ihm verlor auch die Filialgemeinde Dziedzik-Czechowiz einen wohlgefinnten, opferwilligen Förderer, der der Gemeinde gern mit Rat und Tat beigestanden und ihr mehrfach durch namhafte Spenden und Schenkungen ausgeholfen hat, so insbesondere beim Bau des Bethauses und bei der Errichtung des Friedhofes, sowie bei sonstigen größeren Gemeindearbeiten. Die Filialgemeinde Dziedzik-Czechowiz wird sein Andenken stets in Ehren bewahren.

Polnisch-Oberschlesien. Die diesjährige Landessynode wird voraussichtlich am 17. Mai in Katowiz abgehalten werden. — Pfarrer H. Wackwitz verläßt diesen Monat Anhalt, um eine Pfarrstelle in Windhof (Deutsch-Südwestafrika) zu übernehmen. Seiner zielbewußten Tatkraft verdankt die Gemeinde Anhalt ihren Wiederaufbau nach den schweren Plebiszitjahren, unsere „Kirchenzeitung“ hatte in ihm einen stets freudig-bereiten Mitarbeiter. Wir wünschen ihm auch an seinem neuen Wirkungsorte eine dankbare Arbeitsfeld.

Verschiedene Nachrichten. Nach einem Bericht des polnischen evangelischen Pressedienstes (Gwpol) ist in verschiedenen Orten Polens wiederum die Kolportage von Bibeln der Britischen Bibelgesellschaft verboten worden. Bekanntlich mußte im vergangenen Jahre der Posener Starost ein derartiges Verbot ausdrücklich zurücknehmen. — Der Synod der orthodoxen Kirche hat beschlossen, von nun ab die Veranstaltung von Totenmessen für den ukrainischen Nationalhelden Mazepa, der unter Peter dem Großen in den Bann getan worden ist, in sämtlichen orthodoxen Kirchen in Polen zu gestatten. — Die Warschauer Starostei bestrafte vier Mariawitengeistliche und einen Pfarrer der Nationalkirche mit je 1000 Zł. Geldstrafe, bzw. einem Monat Haft dafür, daß sie eine Soutane trugen, die den von der katholischen Geistlichkeit getragenen gleicht. — In Miloszewice, Woj. Wilna, fand, wie polnische Blätter berichten, die Taufe der jüdischen Familie Bajeznur statt, die aus sieben Personen besteht. Die Taufe mußte unter polizeilichem Schutz stattfinden, da die Juden in jener Ortschaft die Familie Bajeznur an der Ausführung ihres Vorhabens hindern wollten.

Deutsches Reich. Eines der erfreulichsten Ergebnisse der deutschen Reichstagswahl vom 5. März d. J. ist, daß das Zentrum zum erstenmal seit den Tagen Bismarcks seiner Schlüsselstellung beraubt ist, die ihm, wie die „Wartburg“, Nr. 3 schreibt, „ermöglichte, bei jeder Koalition dabei zu sein, bei jeder Regierung seine sachlichen und persönlichen Forderungen anzumelden, alle Aemter und Aemtschen mit seinen Protektionskindern zu durchsetzen, jeden wirklichen Schritt im Sinne eines gesunden deutschen Nationalgefühls aber unerbittlich zu hintertreiben. Unter Zentrumskanzlern oder Zentrumministern konnte die bolschewistische Gottlosenaktion über alle Stränge schlagen, konnten revolutionäre Schulbonzen — die die neue Regierung binnen fünf Minuten beseitigte — Schulrevolution auf ihre Art treiben, konnte die Verleumdung im Theater usw. alle Grenzen überschreiten; nur das erwachende Deutschland mußte um jeden Preis von der Regierung ausgeschaltet bleiben. Diesen beglückenden Zustand ist nun ein Ende bereitet. Freilich wittert man im Zentrum auch schon wieder Morgenluft. Man rechnet heraus, daß man zwar — leider — unentbehrlich ist zu der einfachen Mehrheit, daß man aber gebraucht wird zu der Zweidrittelmehrheit, die für verfassungsändernde Gesetze nötig ist, daß man etwa auch gebraucht werden könnte für neue Regierungskoalitionen in Bayern, Baden und anderswo. Daß diesmal die Anmeldung der Ansprüche

und das Angebot zur Mitarbeit in etwas gedämpfteren Töne gemacht wird als sonst, ist ja begreiflich. Aber diese Bescheidenheit möge diejenigen, die die Verantwortung tragen, nicht vergessen lassen, mit welchem Unfehlbarkeitsdünkel, mit welchem Uebermut einst, d. h. vor nicht einmal zwei Jahren, z. B. der Jesuitenpater Jakob Nötges den Nationalsozialisten die Bedingungen vorlegte, unter denen sie für den politischen Katholizismus als regierungsfähig anerkannt werden sollten. Die Märzahlen, dieser Ausbruch des nationalen Deutschland, würden ihren Sinn verlieren, wenn sie dem Zentrum Gelegenheit geben würden, sich irgendwie wieder zwischenschieben. Nationaler Staatswille muß und wird hier Wege finden, auf denen verhindert werden kann, daß irgendwelcher Internationalismus fürderhin mitbestimmend Deutschlands Schicksale gestalte!" —

Eine Reihe kirchlicher Proteste wendet sich gegen die Greuelkügen über Deutschland. So hat auch D. Dr. Kapler an Dr. Cadman, einen der hervorragendsten Führer des kirchlichen Lebens in Amerika, ein Telegramm gerichtet, in dem er die dringende Bitte ausspricht, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß nicht auf Grund falscher Berichte Rundgebungen gegen Deutschland erfolgen. Die in der Presse behauptete Beteiligung amerikanischer kirchlicher Kreise an den Protesten gegen die angeblichen Judenverfolgungen müßten auch für die Zusammenarbeit der Kirchen untereinander schweren Schaden bringen. D. Dr. Kapler weist darauf hin, daß die Reichsregierung Ordnung und Sicherheit gewährleiste. Für den unparteiischen Beobachter sei es jederzeit möglich und wünschenswert, sich durch persönlichen Augenschein über die wahre Lage in Deutschland zu unterrichten. In Uebereinstimmung mit diesem Schritt der deutschen Kirchen hat auch Oberdomprediger D. Burghart in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen sich an die amerikanische Gruppe des Weltbundes sowie an führende Persönlichkeiten des Amerikanischen Kirchenbundes gewandt und die dringende Warnung ausgesprochen, übertriebenen Berichten über angebliche Terrorakte in Deutschland Glauben zu schenken. Ähnliche Schritte haben Landesbischof D. Ihmels-Dresden als stellvertretender Vorsitzender des Lutherischen Weltkongress und die deutsche Gruppe des Protestantischen Weltverbandes unternommen. —

Der bekannte praktische Theologe an der Berliner Universität, Professor D. Friedrich Mahling, ein Fachmann für Innere Mission, tritt mit dem Ende dieses Monats in den Ruhestand. Den Lehrstuhl für praktische Theologie hat er seit 1909, also seit fast einem Vierteljahrhundert inne. — Seinen 70. Geburtstag feierte am 31. März einer der bekanntesten kirchlichen Führer der Gegenwart, der braunschweigische Landesbischof D. Bernward, ein gebürtiger Walte, der früher Generalsuperintendent von Kurland und Litauen war, bis ihn die Bedrohung der Bolschewisten zur Flucht zwang. — Der älteste evangelische Theologe der Gegenwart, Geheimrat Professor D. Dr. Theodor v. Zahn-Erlangen, ist im gelegneten Alter von 95 Jahren gestorben. Er wirkte in Kiel und Erlangen als Ordinarius für neutestamentliche Theologie und vertrat eine streng biblische Auffassung. — Zum Präsidenten des Zentralausschusses für Innere Mission in Deutschland ist der Berliner Generalsuperintendent D. Karow gewählt worden, der als Vizepräsident schon in den letzten Monaten seit dem Rücktritt von Geheimrat D. Dr. Seeberg die Geschäfte des Präsidenten geführt hat. — Der Deutsche Verein gegen den Alkoholismus feierte am 29. März sein 50-jähriges Bestehen. Der Verein zählt heute 19 Verbände, 254 Bezirksvereine, 16 Frauenvereine, 210 Vertreterschaften, 115 Trinkerfürsorgestellen, 58 Eisenbahnmäßigkeitsvereine und außerdem verschiedene Fachgruppen.

Oesterreich. Der Bundespräsident hat mit Entschliebung vom 6. Februar d. J. dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates Sektionschef Dr. Viktor Capesius in Wien das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich verliehen. Das Ehrenzeichen wurde am 24. Februar vom Bundesminister für Unterricht Landeshauptmann Dr. Rintelen in Gegenwart des Sektionschefs Dr. Loebenstein und des Ministerialrates Scapinelli dem Präsidenten Dr. Capesius persönlich überreicht. —

Am 26. Februar ist in Gmunden Herzogin Thyra von Cumberland gestorben. Als jüngste Tochter des dänischen Königs Christian IX. 1853 geboren, vermählte sie sich 1878 mit Herzog Ernst August von Cumberland, der ihr vor zehn Jahren in die Ewigkeit vorangegangen ist, 55 Jahre hat die Herzogin, schreibt das Oösterreichische „Gemeindeblatt“, durch sonntäglich regelmäßigen Kirchenbesuch ein segensreiches Vorbild gegeben und an hervorragender Stelle geholfen, in der jungen Gemeinde eine kirchliche Tradition zu schaffen. Ungewöhnlich große Opfer hat das verewigte Herzogspaar zur Tilgung der ungeheuren Kirchenschuld, zur Erbauung des Pfarrhauses gebracht und alljährlich, sowie bei außergewöhnlichen Anlässen große Spenden und Stiftungen zugewendet. In mannigfacher Weise hat die Herzogin ihren Wohlthätigkeitssinn betätigt, das kirchliche Vereinswesen gefördert. Hofprediger Ostermann und Pfarrer Dopplinger hielten abwechselnd die Andachten und Ansprachen bei der Trauerfeier in der Schloßkapelle und bei der Beisetzungsfeier, an der viele fürstliche Persönlichkeiten und hohe Würdenträger teilnahmen. —

Vom 30. Jänner bis 4. Februar veranstaltete zum 7. Male die Christliche Studenten-Vereinigung ihre „Evangelische Woche“, bei der eine Reihe akademischer Vorträge an der Wiener Universität unter starker Beteiligung (an 500 Besucher!) gehalten wurde. Führende Männer der Kirche und Wissenschaft waren für die Vorträge gewonnen. Im ersten Vortrag sprach Oberkirchenrat D. Stöckl über „Die evang. Kirche in Oesterreich, ihr Dienst am deutschen Volk“. Der Vortragende führte die Hörer durch die Geschichte der Evangelischen in Oesterreich bis in die Gegenwart und zeigte, wie mannigfaltig ihr Dienst ist, den sie unserem Volke erweist.* Der zweite Vortrag von Universitätsprofessor D. Böcker zeigte unter dem Thema: „Das deutsche Volk in Luthers Geschichtsbild“, wie schon bei Luther evangelische Frömmigkeit beides umschließt: Erkenntnis der Sendung unseres Volkes und stärkste Verpflichtung zum Dienst am Volk. Der Vorsitzende der deutschen christlichen Studentenverbindung, Dr. Reinhold von Thadden, ein Mann aus der volkswirtschaftlichen Praxis, behandelte in zwei Vorträgen die Beziehungen zwischen „Volkstum und Evangelium“ und zwischen der „wirtschaftlichen, politischen und geistigen Krise der Gegenwart und der biblischen Botschaft“. Der Generalsuperintendent der Kurmark, D. Dr. D. Dibelius sprach über „Die Frage nach der Kirche im modernen Protestantismus“ und „Das Wiedererwachen des evangelischen Glaubens in der Gegenwart“ und konnte aufweisen, wie nach langer Gleichgültigkeit und Kälte im deutschen Protestantismus ein lebhaftes Fragen nach der Kirche und ein Wiedererwachen des evangelischen Glaubens zu beobachten sei. —

In Verbindung mit der Jahresversammlung des österreichischen Weltbundeszweiges für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen hielt Universitätsprofessor D. Dr. Gustav Enz einen Vortrag über die ökumenische Bewegung der Kirchen in ihrer Bedeutung für den Völkerrfrieden. —

Dem Jahresbericht der Oösterreichischen Volksmission für 1932 entnehmen wir folgendes: Gegenwärtig dienen neben dem Generalsekretär 6 Missionare auf den Stationen: Wien und St. Pölten, Mödling und Baden, Graz, Innsbruck, Salzburg, Wels, Linz und Gaisern. Der Generalsekretär bereist alle Stationen etliche Male im Jahre und hält dort erweckliche und vertiefende Vorträge. Er hielt evangelische Vortragswochen in den Wiener evangelischen Kirchen, im Wiener Diakonissenhaus, in Fürstenfeld, Gallneukirchen-Weikersdorf, Gmunden, Mödling und Baiern. Pfingsten beteiligte er sich an der Regionalkonferenz der Inneren Mission für die evangelischen Kirchen Südosteuropas in Salzerbad mit einem Vortrag über die „Volksmissionsrischen Aufgaben der evangelischen Kirchen“. Die Arbeit der Oösterreichischen Volksmission geht erfreulich aufwärts und vorwärts. —

Pfarrer Keller in Watschig (Kärnten) legte nach

*) Der Vortrag ist im Druck erschienen und vom Evang. Pfarramt A. B., Wien I., Dorotheerg. 18, zu beziehen. Preis 1.— S., zum Besten der Evangelischen Winterhilfe.

fast 40-jähriger treuer Dienstleistung mit 31. Dezember 1932 sein Amt nieder. Unter ihm wurde die evangelische Kirche von Hermannstadt gebaut.

Tschechoslowakei. Präsident Masaryk empfing am 16. Februar eine Abordnung des tschechoslowakischen Zweigvereins der Weltallianz für Freundschaftsarbeit der Kirchen. In dieser Abordnung waren Synodalsenior Souček, Kirchenpräsident Dr. Wehrensennig, der slowakische Pfarrer Ruppelst, der methodistische Superintendent Dr. Nelson, Professor Hromádka, der Jugendsekretär Čapek und Pfarrer Piesch. Die Abordnung übergab dem Präsidenten ein Memorandum, in dem die vertretenen Kirchen den Staatspräsidenten baten, er möge seinen Einfluß dahin geltend machen, daß die Vertreter der Tschechei im Völkerbund und in der Abrüstungskonferenz sich energisch für den Frieden einsetzen. Wo möglich, möchte er auch einen Aufruf an alle Staaten erlassen und persönlich auf die leitenden Staatsmänner einzuwirken suchen, daß durch eine Einigung auf der Abrüstungskonferenz die Rüstungen wirklich vermindert würden. Masaryk antwortete, daß er stets für den Frieden gearbeitet habe und es auch weiter tun wolle, zumal die Sicherung des Friedens im Interesse der Tschechei liege. Freilich die Diplomaten könnten nicht alles tun. Die Kirchen müßten auch die Friedensgesinnung fördern. Leider müsse er sagen, daß die Kirchen in dieser Hinsicht oft versagt und in der Erziehung zum Frieden nicht ihre Pflicht täten. — Der Verein der Hörer der Husafakultät veranstaltete am 9. März in Prag unter dem Protektorat des Professorenkollegiums der Husafakultät und des Synodalarates der tschechischbrüderlichen Kirche einen „Lausitzer Abend“. Der Ertrag dieses Abends sollte der Ferienkolonie wendischer Schulkinder in Böhmen zugute kommen. Nationale wendische Lieder wurden gesungen. Ein Herr hielt einen Lichtbildervortrag über die Lausitz, in dem er längere Zeit bei Bautzen verweilte und von den Vorkämpfern des Wendentums sprach. In wendischer Tracht wurden wendische Tänze vorgeführt. — Nach sorgfältigen Schätzungen soll es im Ausland 200 tschechisch-evangelische Gemeinden mit etwa 46.000 Mitgliedern und ebenso über 210 slowakisch-evangelische Gemeinden mit etwa 280.000 Mitgliedern geben. Es lebt also ein volles $\frac{1}{3}$ der tschechischen und slowakischen Evangelischen im Auslande. Davon wohnen in Europa 22.000 Tschechen (meist in Polen und Deutschland) und 195.000 Slowaken (meist in Ungarn und Südslawien). — Der tschechische Ministerrat hat am 9. Februar seine Zustimmung zu dem Abkommen gegeben, das wegen des Romeniusgrabes in Naarden zwischen der holländischen und tschechoslowakischen Regierung abgeschlossen wurde. Die „Konstanzer Funken“ schreiben dazu: „Wir sind froh, daß diese ärgerliche Geschichte endlich diplomatische erledigt worden ist. Aber es bleibt ein trauriges „Verdienst“ der tschechoslowakischen Bürokratie, daß 3 Jahre verloren gingen und inzwischen die Krise in den Staatsfinanzen eintrat“.

Die politischen Verhältnisse in Deutschland beschäftigen natürlich die tschechisch-evangelischen Blätter auch stark. So schreiben die „Konstanzer Funken“, das führende Blatt der tschechischen Protestanten: „Das freundschaftliche Verhalten vieler Vertreter der deutschen evangelischen Kirchen gegen die Hitlerleute muß man sehr bedauern. Soweit dies der Fall ist, sind das Zeichen religiösen Versfalls. Der deutsche Protestantismus hat jedoch auch heute starke christliche Persönlichkeiten, denen wir vertrauen.“ . . . „Es ist kaum möglich, in absehbarer Zeit eine Wendung zu erhoffen, da die theologischen Fakultäten wie alle übrigen vom Faschismus geradezu verseucht sind. Und Hitler kann wirklich seine Freude daran haben, wie sich seine Studenten in Breslau, Leipzig und Halle benehmen.“ . . . „Der heutige deutsche Protestantismus muß uns ein großes Memento sein, wie es die orthodoxe Kirche der Zarenherrschaft war und ist. Wenn es heißt, daß man aus der Geschichte viel fürs Leben lernen kann, dann sind die deutschen Evangelischen schlechte Schüler, da sie einen ähnlichen Fehler begehen wie die orthodoxe Kirche. Und sie machen diesen Fehler, obwohl sie sehen, wie die orthodoxe Kirche untergegangen ist“.

Rußland. Der Zentralrat des Verbandes der kämpfenden Gottlosen der Sowjetunion machte kürzlich recht aufschlußreiche Angaben über den Stand der Gottlosenbewegung

in Rußland, die zwar an einem Fortschreiten der staatlich geförderten und äußerlich unter dem staatlichen Zwang zur Schau getragenen Gottlosigkeit keinen Zweifel lassen, andererseits jedoch den zähen inneren Widerstand deutlich machen, den die Bevölkerung der Zerstörung von Kirche und Religion entgegensetzt. Bereits im Januar 1922 hatte die Mitgliederzahl des Gottlosenverbandes 5 Millionen erreicht. Zugleich stieg die Auflageziffer des russischen Zentralorgans der Gottlosenbewegung auf 500.000. Nach der Schätzung des Führers der russischen Gottlosen Jaroslawski dürften jedoch unter den gewerkschaftlich organisierten Frauen mindestens $\frac{1}{3}$ noch gläubig und ein anderes Drittel mit der Religion verbunden sein. Ungefähr $\frac{1}{4}$ der männlichen Arbeiter seien ebenfalls noch religiös. Im Grunde läßt sich ja gerade das religiöse Leben, das der Welt des Verborgenen angehört, mit statistischen Untersuchungen nicht fassen. Mit der Zerstörung der kirchlichen Organisation und der Beseitigung der Freiheit des Kultus geht zwangsläufig auch die Zahl der Trauungen, Taufen, und kirchlichen Bestattungen rasch zurück. Nach den Angaben der Registerbehörde im Lenin-Rayon in Moskau wurden von den Neugeborenen getauft: 1928 61,5 %; 1929 53,9 %; 1930 40,5 %; 1931 34,1 %; 1932 31,2 %.

Bücherschau.

Stuttgarter Bibelatlas. Priv. Württ. Bibelanstalt, Stuttgart. 86 S. (gr. 4).

Wir verzeichnen als besonders erfreuliche Tatsache, daß die Württembergische Bibelanstalt eine Reihe von Werken herausgibt, die Land und Leute des Heiligen Landes dem Bibelleser näher bringen wollen. Kulturgeschichtliche und geographische Kenntnisse Palästinas sind zum näheren Verständnis der Bibel recht notwendig und vermögen auch die Beschäftigung mit ihr zu fördern. Wir finden im vorliegenden Bibelatlas sechs Karten, mit Erklärungen versehen, eine Beschreibung des Heiligen Landes, Bilder von den bekanntesten Stätten der biblischen Geschichte, schließlich, eine sehr gute topographische Konfordanz aller wichtigen Namen der biblischen Zeit, mit den heutigen arabischen Namen. Auch für unsere Konfirmanden ein sinniges Geschenk.

Neues und Altes (Dritte Folge) zu den Evangelien des 1. Württembergischen Jahrgangs. Von A. Bertsch, Pfarrer a. D. in Ludwigsburg. 8^o. 29 Bogen. Holzfreies Papier. Broschiert RM. 7.50, in Leinwand gebunden RM. 8.50. Chr. Belfer A. G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Aus zahlreichen, für viele sonst verschlossenen Fundgruben hat der Verfasser das Beste, Bezeichnendste und Anschaulichste, eine Fülle von Zitaten und lebenswahren Erzählungen zu den Evangelien herausgeholt. So sind es im ganzen ungefähr 1900 zum Teil größere Nummern — ein großer Reichtum an pädagogischer Wortauslegung und christlicher Erfahrung. Und was der besondere Vorzug dieser Erzählungen ist — es sind keine künstlichen, sondern gewachsene Blumen. Eine Fülle von Anregung und Vertiefung erhält der Leser auch aus diesem Bande. Geiger, Ludwigsburg.

Evangelischer Psalter für Haus und Gemeinschaft. Elberfeld, Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland. In folgenden Ausgaben: Volkspsalter (800 Lieder mit Inhaltsübersicht und alphabetischem Liederverzeichnis, 344 Seiten) gut kartoniert RM. 1.20. — Textpsalter (800 Lieder und vier Verzeichnisse, darunter der sehr wertvolle Liederachweis mit etwa 2.400 Verweisungen, 408 Seiten) Leinenband RM. 2.50. — Notenpsalter (800 Lieder, 412 vierstimmige Weisen, alle acht Verzeichnisse, 720 Seiten) Leinenband RM. 4.80. Auch in besserem Einband und Dünnpapier vorrätig.

Der jetzt in dritter Auflage vorliegende Evangelische Psalter hat eine vollständige Umarbeitung und durchgreifende Umgestaltung erfahren. Eine Fülle gebiegener geistlicher Lieder sind zu einer feingegliederten Einheit vereinigt. Man findet darin die ganze Tonleiter evangelischer Glaubensgedanken von den starken, festen Grundtönen aus der Reformationszeit bis zu den Liedern der Neuzeit, die von der Verantwortung des Christen für seine Volksgenossen spricht. Die übersichtliche Ordnung und eingehende Gliederung macht die reichen Schätze des „Psalters“ sofort greifbar, die verschiedenen Verzeichnisse (Liederbücher, Liedichter, Übersichten) und der Liederachweis erhöhen den Gebrauchswert.

E. H. Haug, Im Ringen um Reinheit und Reife. Tatsachen und Richtlinien für eine evangelische Sexualethik. Zweite erweiterte

Auflage. 400 Seiten. In Leinen gebunden M. 8.—, brosch. M. 6.— Verlag F. F. Steinlopp, Stuttgart.

Die Leseprobe, die wir in dieser Nummer bringen, überzeugt den Leser mehr als Worte vermögen von dem hohen Werte des Buches für Eheleute und Brautleute. Die erste Auflage des Werkes war innerhalb Jahresfrist vergriffen. Der Verfasser hat auf Grund neuer Erfahrung und zahlreicher Anregungen von Lesern das Werk durchgearbeitet und wesentlich erweitert. Besonders ist zu nennen die Neufassung der Ausführungen über die Frage der Empfängnisverhütung, sowie das Urteil über die Lambethkonferenz, die Beschreibung der Eheberatung und Eheanbahnung, die Erweiterung des Aufklärungsabschnittes, die Berücksichtigung neuester Eheliteratur, das Verzeichnis empfehlenswerter Schriften. Für diese zweite Auflage gilt in erhöhtem Maße das Urteil von Professor Heim: Auf alle Fälle ist dies Buch geeignet, für die weitere Diskussion über die heikelnsten Probleme einer christlichen Sexualethik als Grundlage und Ausgangspunkt zu dienen.

Als Auszug aus diesem Werke ist ein billiges Verteilheft unter dem Titel „Vom W und der Liebe“ erschienen (46 Seiten, kart. 60 Pf.). Es sei zu diesem Zwecke allen, denen Seelsorge am Nächsten obliegt, herzlich empfohlen, besonders Pfarrern und Ärzten. Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfte, völlig neubearbeitete Auflage von Brockhaus' Konversationslexikon. 13. Band: Mun—Nt. F. A. Brockhaus, Leipzig. In Leinen 23.40 M, bei Rückgabe eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen 21.15 M.

Auch der neue Brockhausband steht den bisher erschienenen inhaltlich nicht nach. An einschlägigen Artikeln orientieren kurz und sachgemäß die über Mythik, Mysterien, Naturphilosophie und -Mythologie, Neuluthertum, Nicäisches Glaubensbekenntnis, Nordische Religion, Offenbarung, Opfer und geistliche Orden; an biblischen Orten bringt der Band gute Ansichten von Nazareth und vom Delberg. Ein größerer Artikel ist der Orgel gewidmet, 23 Abbildungen auf vier Tafeln veranschaulichen den Text. Unter den Philosophen und Theologen treten uns entgegen Katorp, Naumann, Niezsche, Niebergall, Oberlin, Dekolampad. Der große Reichtum im Text, Bild- und Kartenmaterial läßt sich auch in einer längeren Besprechung kaum annähernd würdigen; der regelmäßige Benutzer des Großen Brockhaus allein weiß, welchen wertvollen Schatz er an ihm im Hause hat.

Taschenbuch für Leiter und Helfer der Kindererziehungsdiens auf das Jahr 1933. 38. Jhr. Herausgegeben von Pastor J. Baule-Wetter (Ruhr) und Pastor D. Pierjs-Bremen. C. Verleinsmann, Gütersloh. In Lnb. 90 Pf., ab 15 Stück 85 Pf. Eine praktische Gabe, die durch die Aufsätze dauernden Wert behält; vorzüglich ist die Literaturangabe über religiöse Kinderunterweisung nicht vollständig aber doch sehr reichhaltig.

Das kleine Sektenebäudelein von Detan Paul Schurle. Neue, erweiterte Auflage. 31.—40. Tausend. 96 Seiten, brosch. 60 Pfg. Eine gründliche Umarbeitung der letzten Auflage, auf allgemeine Verbreitung eingestellt. Für Massenverbreitung wird auf die vierseitigen Flugblätter hingewiesen: Prüfet die Geister. Nr. 1 Die Neupostolischen. (201.—220. Tausend.) Nr. 2 Die Adventisten. (171.—190. Tausend.) Nr. 3 Die „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher“ (IWB), Millenniums- oder Russelsekte. (211.—230. Tausend.) Nr. 4 Die Pfingstbewegung. 21.—40. Tausend.) Nr. 5 Die Mormonen. (41.—60. Tausend.) Nr. 6 „Christliche Wissenschaft“. 51.—70. Tausend.) Preise: bei 25 Stück je 4 Pfg., bei 50 Stück je 3,5 Pfg. und von 100 Stück ab je 3 Pfg. Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart-G.

Konfirmationshefte der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26. — Zu den bereits bekannten Gedenkblättern, wie Steinhäusens Ausbruch vom Abendmahl und dem reichen Jüngling, Dürers vier Aposteln und Christophorus, R. D. Friedrichs Kreuz im Gebirge, Schnars-Aquists Kreuz über dem Meer, Rud. Schäfers Luther vor dem Gekreuzigten u. a. erschienen neu Schwarz-Weiß-Blätter von Bernh. Kopp mit initialhaften Darstellungen, eine reiche Auswahl.

Zwieselchen und der Osterhas. Von Werner Bergengruen. Mit Bildern von Karl Mahr. 64 S. Mit mehrfarb. Einband. Pappband RM.—85. R. Thieme-Verlag, Stuttgart.

In diesem reizenden neuen Band aus der Sammlung „Thieme-Verlags 85 Pfennig-Bücher“ hat der bekannte Romanschriftsteller in feinsten Weise verstanden, auch für die Kinder von 6 bis 9 Jahren einzigartige Schilderungen der Osterzeit und Osterfreude in Verbindung mit dem richtigen Osterhasen zu gestalten. Hier wird das biblische Schema, etwa der Hasenfamilie, die Eier färbt, vermieden und statt dessen mit einer so echten, kindhaften Freude alle Herzen zum Osterhasen-Erlebnis geführt.

Hannelore erlebt die Großstadt. Eine Erzählung für junge Mädchen von C. Hohrath. Mit 24 Bleistiftzeichnungen von Alfred Hugendubel, 112 S. Oktav. Haibl. RM. 2.—, R. Thieme-Verlag, Stuttgart.

Dieses Buch ist ein Unikum unter den Jugendschriften. Es dürfte kaum jemand von so trockenem Gemüt geben, daß ihn der Witz und köstliche Humor dieser Geschichte nicht erheiterte und erfrischt. Hannelore, das einfache und harmlose Landkind, kommt aus dem elterlichen Pfarrhaus zu den Verwandten in die Großstadt, um sich musikalisch auszubilden. Auf ihren unverbildeten Sinn stürmt nun all das Getriebe und Getue der Großstadt ein; wie das reine und unverbildete Naturkind ihre Erlebnisse sieht und ihren Angehörigen nach Hause mitteilt, ist voll erfrischenden Humor. Das Buch kann Mädchen über 15 Jahren, aber auch Erwachsenen empfohlen werden.

Spenden-Ausweis.

An Ueberzahlungen für die Kirchenzeitung gingen ein: aus Bielefeld: R. N. 5.— Zl., F. R. B. 3.— Zl., je 1.— Zl.: J. C. D. M., B. B., A. B.; Zeichen: J. J. 2.70 Zl., Saybusch: je 2.— Zl.: St. Ch. und G. Ch.; Trzebina: C. B. 2.— Zl.; Bochum: S. N. 4.— Zl.; Brunn: Jng. G. H. 10.— R.; Wien: Hofrat W. H. 2.— G.; Mühlau-Sinsbrud: D. J. 2.— G.; Marburg (Drau): W. F. 2.— G.; Strausberg-Berlin: Schw. M. B. 4.— M.

Wir danken herzlich für die Spenden und bitten alle unsere Leser um freiwillige Beträge zur Erhaltung unserer Kirchenzeitung, die schwer um ihre Existenz zu ringen hat. Vorliegende Nummer erscheint als Doppelnummer, weil wir einfach die Mittel nicht besitzen, um die Kirchenzeitung im normalen Umfang zu erscheinen zu lassen. Wenn jeder Leser im In- und Auslande nur eine Kleinigkeit sendet, ist uns geholfen. Außerdem bitten wir um rechtzeitige Einzahlung der Bezugsgebühr, die ja im vorhinein zu entrichten ist. Nur durch treue Mithilfe aller Leser kann die Einstellung des Erscheinens der Kirchenzeitung vermieden werden. Wir vertrauen auf Ihre Hilfsbereitschaft und danken im voraus für jede Gabe. Die Schriftleitung.

Anzeigen.

Wissen Sie, wie lange ein Schuldner zur Erzwungung des Offenbarungseides in Haft behalten werden kann?

Welche „erste Hilfe“ bei einer Fischvergiftung erforderlich ist?

Wie der gefährliche Hausschwamm zu bekämpfen ist?

Ob Sie Waren, die Ihnen ohne Aufforderung als Ansichtssendung zugehen, zurückschicken müssen?

Was Hormone sind?

Welches die bisher erzielte Höchstgeschwindigkeit eines Luftschiefs ist?

Diese Fragen und zweihunderttausend andere aus allen Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich

Der Große Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN

Der verschwiegene Berater für Mann und Frau

Sie müssen ihn nur richtig fragen!

Eine Anleitung zum Suchen und Finden — sozusagen ein Wegweiser zu den Schätzen des Wissens — ist die reichbebilderte Schrift DIE WUNSCHELRUTE, die Ihnen kostenlos und unverbindlich zugesandt wird, wenn Sie untenstehenden Abschnitt einsenden an

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete erbittet kostenlose und unverbindliche Zusendung der Schrift »Die Wunschelrute«

Name u. Ort:

Straße:



Neue

Evangelische Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 5.

Bielsko, Mai 1933.

49. (9.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postspartasskonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl. 5.50 M., 8 österr. Schll., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen — Anzeigen: Die gepaltene Millimeterzeile oder deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Altniederländisches Dankgebet. — Schriftwort und „Wort“ Gottes — Ein Volk kämpft um seine Glaubensfreiheit. — Dichterglaube. — Das seelsorgerische Gepräge des Kindergottesdienstes. — Aus Kirche und Leben. — Verschiedenes — Bücherchau. — Einladung zur Besiden-Singwoche. — Anzeigen.

Altniederländisches Dankgebet

Wir treten zum Leben vor Gott den Herren,
ihn Droben zu loben mit Herz und Mund:
so rühmet froh sein's lieben Namens Ehren,
der nun vor uns den Feind warf auf den Grund!

Dem Herrn zu Ehren wollt, weil ihr lebet,
ihm danken ohn' Wanken dies Wunder groß.
Vor seinem Aug' stets rein zu wandeln strebet,
tut Recht und sagt von Lug und Trug euch los!

Der Böse, Arglose zu Fall zu bringen,
schleicht groffend und brüllend, dem Löwen gleich,
und suchet, wenn er grausam mag verschlingen,
wenn er versetzen mag den Todesstreich.

Wacht, flehet, bestehet im guten Streite,
mit Schande im Lande der Sünd nicht fallt!
Dem frommen Volk gibt Gott den Feind zur Beute,
und wär' sein Reich noch eins so stark umwallt.

(Adrianus Valerius, 1626, übersetzt von D. Karl Budde).

Schriftwort und „Wort“ Gottes.

(Aus A. Duhm, Das Wort Gottes im Gottesdienst).

Wenn die Theologie vom Wort Gottes, kurzerhand auch vom „Wort“, spricht, von seiner aufbauenden oder zerschmetternden Wirkung, die doch mehr in Forderung und Theorie ausgesprochen als wirklich erfahren und nachgewiesen wird, so übersieht sie, den Unterschied zu machen zwischen Schriftwort und Urwort. Die hohen Aussagen gelten dem letzteren. Aber — gerade dieses ist nicht vorhanden! Der Gottesdienst hat es nur mit dem vorhandenen zu tun, dem längst abgestuften (vermenslichten) Schrift-

wort. Nur das Urwort könnte den Kultus zu der Bedeutung erheben, der ihm — in der Theorie, die von der Praxis nie erreicht wird — zugeschrieben wird. Denn nur das Urwort ist das rein Göttliche, das Nichtmenschliche, das ganz Andere... Was die Kirche im festen Besitz hat, ist das menschenhaft gewordene Schriftwort. Darüber hinaus dem Urwort nach Möglichkeit nachzuspüren, wird daneben ihre schönste Aufgabe sein. Zuerst aber müssen wir uns klar sein über die Schwierigkeiten, die sich die Theologie selbst bereitet dadurch, daß sie alles das, was sie mit Recht von der Bedeutung des Wortes Gottes für den Menschen ausagt, auf das geschriebene Bibelwort bezieht statt auf das gesprochene Urwort.

Um die gefährliche Sorglosigkeit der These von der Gottesgemeinschaft im „Schriftwort“ noch schärfer zu beleuchten, sei auf eine religionsgeschichtliche Tatsache aufmerksam gemacht, der wohl eine Naturgesetzlichkeit im höchsten Sinne, zugrunde liegt.

Jedesmal, wenn eine Religion überaltet war, erstand — aus ihr oder gegen sie — eine neue. Wir können das auch so ausdrücken: Jedesmal, wenn „ur“-sprüngerliche Gottesmitteilung an Menschen von Stufe zu Stufe der Vermenschlichung so weit verfälscht war, daß schließlich das Menschliche darin das Göttliche überwog und entstellte, dann sandte Gott neue Offenbarung.

Unsere Bibel aber, die Quelle unserer kirchlichen Verkündigung, enthält in manchen Teilen solches Gotteswort in soundsovielter Abgestuftheit! Dürfen wir es wagen, in den göttlichen Ratsschluf soweit hineinjuraten, daß wir fragen, was Gott nun möglicherweise eines Tages — den nur er weiß — tun wird?

Wie ist es, wenn neues, verhältnismäßig noch göttliches, Gotteswort auf altes Gotteswort stößt, das längst vermenschlicht ist? Reformation bedeutet, daß Gott wider „Gott“ kämpft! Oder aber, daß Gott Gott retten will, befreien aus Menschenklauen. Darum die Gleichzeitigkeit des Konservativen und des Revolutionären in den großen religiösen Wendepunkt-Ereignissen. Luther, der pietätvolle Bewahrer und Autoritätsgebundene — und der rücksichtslose Zerstörer. Vor allem Jesus. In demselben Kapitel 5 des Matthäusevangeliums steht beides: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, und wehe dem, der auflöst!“ und: „So ist's zu den Alten gesagt, ich aber sage euch...“ Der Gott, der durch ihn spricht, knüpft an das an, was an verhältnismäßig unverdorbenem Offenbarungsbesitz noch im Volke lebt, geht jedoch streng vor gegen alle menschlichen Verballhornungen, wenn sie schon ebenso in der Wertung heiliger Ueberlieferung („Aufsätze der Ältesten“) standen. Es fehlte denen, die im religiösen Besitz stehen, das Bewußtsein von der Kluft zwischen der authentischen Gottesoffenbarung und dem, was daraus geworden ist. Und weil Jesus zwar in der Erkenntnis seiner Auftragsverwandtschaft (aber auch Schicksalsverbundenheit) mit den Propheten alte Gottesbotschaft, sie noch weit überbietend, erneuerte, gerade damit aber dem religiösen Zustande der Gegenwart feindlich gegenübertrat, war er der „Gotteslästerer“, reif für Steinigung oder Verrat an die Römer zur Kreuzigung.

Die Bibel enthält seine flammenden Worte — wahrscheinlich verhältnismäßig unangerührt, daher die vielen Härten und Unbegreiflichkeiten, vom Menschen aus gesehen —, zugleich aber auch solche nicht mehr göttlich reinen „Gottesworte“, zu denen die seinen im Gegensatz stehen. Jetzt beides in derselben heiligen Schrift! Und im Alten Testament stehen die Zeugnisse für gesetzliche Religiosität und deren prophetische Bekämpfung unmittelbar nebeneinander. Was gegen eine menschlich-kanonische Religiosität gesprochen war, anfangs befehdet, verzerrt, dann selbst kanonisiert (als Richtschnur anerkannt), steht mit jener friedlich beisammen in einem maßgebenden Buch religiöser Urkunde. Was die Judenheit begonnen, setzte die Christenheit fort: neue heilige Schrift wird alter heiliger Schrift, so wenig sich beide eigentlich vertragen, beigeheftet, es wird eine heilige Schrift zum Glauben und Gebrauch der Kirche. Der Propheten Gräber sind geschmückt.

Eine unbestreitbare Denkmöglichkeit für die Zukunft folgt daraus: Gott „erwählt ein Neues“, in Wahrheit ist es derselbe ewige Wille, aber neu bezeugt gegen die Verderbung, Entstellung alter Bezeugung. Eine „Wiederkunft Christi“ in irgendeinem Verständnis. Er würde nicht sich selbst widerrufen, sondern seine vielfach abgestufte Vermenschlichung. Und dann abermals: zuerst Bestreitung — im Namen Christi! —, darnach Annahme, Kanonisierung und — Anheftung der neuen Urkunde an die alte Bibel als dritter Teil!

Und wieder würde eine Kirche der Schriftgläubigen den ausstoßen, der nicht das Ganze schlechthin und unbedingt als Gottes Wort bezeichnete.

Aber auf eine bloße Denkmöglichkeit kann sich unsere Hoffnung, erst recht unser Glaube, nicht begründen. Die alte Heilige Schrift bietet uns wahrlos Zeugnisse aus Zeiten großer religiöser Bewegungen dar. Zu den in allen Zeiten schon gemachten Unterscheidungen nach Wertstufen können wir immer noch eigene, neue, ebenso subjektive hinzufügen. Darum ist es gut, daß seit dem Abschluß der Kanonsbildung niemals solches Unterscheiden zu der Konsequenz einer Verkleinerung der Bibel nach irgendeinem zeitweilig herrschenden Programm geführt hat. Immer noch steht die Gesamtbibel vor uns mit derselben Frage: sucht in mir, ihr habt das ewige Leben drinnen — wo ist es? Gott ist in mir — wo ist er? Nach diesem Wo suchend, wird unser Finger in dem ganzen Buch herumirren und nirgends dauernd Ruhe finden, und der Finger eines jeden von uns wird auf andere Stellen deuten; nur an einer Stelle wird jeder Finger ruhen bleiben: auf den Worten Jesu von Nazareth in den synoptischen Evangelien.

Seht aber auch hier zwischen uns und unserem schrankenlosen Glauben die Kritik mit ihrem Zweifel an der Genauigkeit der Ueberlieferung und der Möglichkeit, ganz bis an das Allerletzte heranzukommen, so sind wir doch davon nicht abzubringen, daß wir hier so nahe vor dem lebendigen Gott stehen, wie es nur möglich ist. In dieser Ueberzeugung fühlen wir uns trotz allem, was noch zwischen uns und dem Letzten steht, als die reichen Besitzer des Größten, was dem zu Gott strebenden Menschengest gegeben werden kann...

So sind wir wohl darauf angewiesen, beides zugleich im Auge zu behalten: die Bereitschaft zum etwaigen Empfang neuer Offenbarung und das möglichste Hindurchdringen durch die Vermenschlichungen einstigen Gotteswortes die Stufenreihe zurück aufwärts zur letzten Gottesnähe.

Ein Volk kämpft um seine Glaubensfreiheit.

Am 24. April sind es 400 Jahre her, daß Wilhelm von Oranien, der Führer in der Niederländischen Freiheitsbewegung, geboren wurde. In diesen Tagen erscheint ein Buch des bekannten Schriftstellers Wilhelm Koxde-Rottenrodt: Wilhelm von Nassau. Ein Mann und ein Volk. (Verlag J. B. Steinkopf, Stuttgart.) Aus ihm sind die folgenden Abschnitte entnommen.

Herbst 1564. Die Herzogin Margarete von Parma regiert nach Philipps Willen im Lande.

Die Geschichte von der tapfern Stadt Valenciennes wird im ganzen Lande erzählt. Ein jeder ist sicher, daß sie bald Nachahmung finden werde. Man braucht nur in den Schenken die zornigen Augen und die geballten Fäuste zu sehen. Da war im Karmeliterkloster zu Brügge ein Mönch namens Christoph de Smet. Er hat es verlassen, weil ihn die gnadenreiche Botschaft des Evangeliums erfaßte. Er nahm ein Weib, wie es dem Manne von Gott verordnet ist, und begab sich nach England, um dort in den niederländischen Flüchtlingsgemeinden die reine Lehre zu predigen. Aber auch in Antwerpen lechzten und dürsteten Tausende nach der Wahrheit. Er vernimmt den Ruf und schifft sich nach der weitläu-

nigen und vollreichen Stadt ein, in welcher man ihn wohl verbergen kann. Er lehrt, er tröstet, er ermahnt, er reicht den Verlangenden das Abendmahl, wie unser Herr Christus es eingesetzt hat. Aber da ist eine Verräterin, die sich den Judaslohn verdienen will. Er wird überrascht und in das Gefängnis geführt. Man legt den Prädikanten auf die Peinbank und martert ihn auf entsetzliche Weise. Doch er gibt nicht ein Glied seiner Gemeinde preis. Er bekennt sich auch tapfer zur ewigen Wahrheit und will lieber den Feuertod leiden als Gott verlassen. Er bleibt bis an seinen Sterbetag voller Ruhe und Heiterkeit, obwohl nach der Folterung die Schmerzen in seinen Gliedern wühlen. Er läßt die Verräterin wissen, daß er ihr verzeihe; doch solle sie ihre Tat vor Gott bereuen, damit sie nicht der ewigen Verdammnis anheimfalle. Jede Nachricht aus seinem Gefängnis findet den Weg durch die Mauern und breitet sich einem laufenden Feuer gleich in der Stadt aus. Man führt ihn an dem bestimmten Tage zum Sterben. Das Volk eilt zusammen und drängt sich, immer die Straßen entlang, neben dem traurigen Zuge her. Drohende Rufe werden laut; die Gebärden sind nicht mißzuverstehen. Während der Henker auf dem Feuerplatz die letzten Vorbereitungen trifft, wendet sich Christoph de Smet zur Menge und ermahnt sie, daß niemand sich seinethalben unglücklich mache. Doch sollten sie bei der Wahrheit bleiben. Die Hellebarbiere drängen das Volk zurück. Dieses stimmt den 113. Psalm an:

„Ihr Kinder, die ihr dem Herren dient,
Lobt und preist seinen Namen in Fröhlichkeit!
Preiset die Hoheit Gottes, lobt seinen ruhmvollen Namen!

Von Ewigkeit zu Ewigkeit soll sein Ruhm erschallen.
Vom Aufgang zum Untergang der Sonne sei
Dein Name, o Herr, gelobt!
Der über alle Völker hin
Herrschet weit und breit,
So hoch der Himmel ist, erhebt sich seine Ehre.“

Der Lobgesang wird zum Flehen um die Hilfe Gottes. Christoph de Smet kniet zum letzten Gebet nieder. Doch der Henker reißt ihn hoch und schlingt die Kette um seinen Leib, mit welcher er ihn an den Pfahl fesseln wird. Das Volk erträgt es nicht, daß der Fromme nicht mehr beten soll. Ein Steinhagel bricht aus der Menge wie aus einer geballten Wolke; er schüttet sich über den Henker, die Söldner, die beamteten Herren. Man droht, den Henker zu erwürgen. Man drängt herzu, um den Märtyrer zu befreien. Doch der Henker ergreift in der Eile den Hammer und schlägt dem Opfer den Schädel ein. Am andern Morgen findet man ein Blatt an das Rathhaus geheftet; darauf ist mit Blut geschrieben, daß man den Mord an dem Prädikanten gräßlich rächen werde.

Es versichern viele, sie hätten den Blaufuß über der Schelde heraufkommen sehen und seinen gewaltigen Schrei gehört. Doch alle, die hinausgehen und auf ihn warten, erklären, daß es immer noch in den Lüften stumm bleibe.

* * *

Im Wunderjahr 1566.

Das ganze Volk verlangt nun stürmisch, des Gewissenszwanges entledigt zu sein. Es mißtraut gründlich den Gewalten, die bisher beanspruchten, sein irdisches und sein himmlisches Heil in Gewahrjam zu halten. Aber es hört auf die Stimme der Prediger, welche die Sorge um Gottes Ehre treibt, ihn der Wahrheit gemäß zu verkünden. Hat Gott uns nicht selbst die Heilige Schrift durch Männer gegeben, deren Geist er erleuchtet? Ist es nicht eine Sünde wider die Majestät des Höchsten, wenn wir in seiner Nachfolge lässig sind? In Vlaanderen sind schon vor wenigen Jahren Prädikanten aufgetreten, welche das Volk im freien Felde um sich scharten und es die Wahrheit lehrten. Man hat diese Predigten unterdrückt. Die Landvögtin hat demjenigen eine Belohnung von siebenhundert Kronen ausgeschrieben, der einen Prädikanten tot oder lebendig einbringe.

Meister Calvin hat im Jahre 1564 die Augen für immer geschlossen. Aber er hinterließ ein Vermächtnis. Er hat erklärt, die Ehre Gottes fordere ein öffentliches Bekenntnis; müsse man darum leiden, so sei das eine Prüfung des Glaubens; wer sich bewähre, der würde zur himmlischen Herrlichkeit eingehen.

In diesem Sommer 1566 predigt der Mönch Herman Strijker im freien Felde bei Gent. Man sagt, daß siebentausend Menschen sich um ihn geschart haben. Kurfürst Friedrich von der Pfalz schickt den einstigen Mönch Pieter Daets, der aus Cassel in Vlaanderen gebürtig ist und sich vor den Verfolgungen zu ihm rettete, in die Niederlande. Pieter Daets schreibt sich nun Petrus Dathenus. Er ist begierig, in der alten Heimat für den Glauben zu zeugen. Er kommt auf heimlichen Wegen über Maasricht herein und predigt unter ungeheurem Zulauf von Antwerpen bis Yperen.

Da ist der Prädikant Ambrosius Wille, der in Genf noch unter Calvins Augen Theologie studierte. Er predigt an der Brücke bei Doornik vor sechstausend Menschen. Der Kommandant der Zitadelle gibt bekannt, daß künftig jeder Teilnehmer an solchen Hagpredigten mit dem Tode bestraft werden solle, es sei Mann, Weib oder Kind. Am folgenden Sonntag bewaffnen sich die Männer mit Arkebuzen, mit Pistolen, Schwertern, Dolden, Piken, Heugabeln, Knütteln, was ein jeder hat. Ein Geschwader Berittener geleitet den Prädikanten zur Kanzel, die man aus Zweigen und Laub erbaute. Ambrosius Wille bezeugt, daß er mit seiner Predigt den Auftrag Gottes erfülle. Wenn er falle, würden hundert andere aufstehen, um seinen Platz einzunehmen, und fünfzigtausend, um seinen Tod zu rächen. Nein, Doornik wird das Wort Gottes nicht mehr unterdrücken lassen. Zu den folgenden Predigten ziehen die Armbrustschützen von Sanct Sebastian, die Schwerträger von Sanct Christoph, ein jeder mit seinen Waffen aus. Man baut Wagenburgen. Man stellt berittene Posten aus. Man wird sein Blut wider die Söldner setzen, wenn diese die Predigt hindern wollen.

Es sind unbekannte Händler da, welche die verbotenen Bücher und Blätter mit den Psalmen Da-

vids verkaufen, wie Petrus Dathenus sie allem Volk verständlich übertragen hat.

Die Bewegung greift nach Zeeland und Brabant und endlich nach Holland über.

* * *

Alba marschiert mit einem Heer in die Niederlande, um die Widerspenstigen zu zähmen.

Auf allen Straßen, die aus dem Lande führen, sieht man endlose Züge von Flüchtlingen. Sie retten sich auf Wagen, zu Pferde, zu Fuß, wie es einem nur gelingen will. Auf jedem der tausend Wasserarme eilen Boote hin, die hangende Menschen in Sicherheit bringen. Die Häfen sind mit Schiffen überfüllt. Wer es vermag, rettet sich auf sie, um nach Emden oder auch nach England zu gelangen. Hunderttausend fleißige Menschen verlassen die Heimat. Hinter ihnen gähnt der Tod, vor ihnen Hunger und Sorge. Sie wollen lieber der Not ihr armes Leben abstellen, als daß die kalte Hand des Henkers in ihren Nacken greife.

* * *

Das Söldnerheer, das Wilhelmus von Nassauen, wie er im Volkslied heißt, mit großer Mühe aufstellte, ist geschlagen. Den Rest mußte er aus Mangel an Mitteln abdanken.

In Blandern und in Brabant sind viele Städte dem Prinzen von Oranien zugefallen, weil sie beim Wort Gottes bleiben wollen, um das sie schon so viel geduldet haben. Er hat seine Hoffnung vor allem auf Mechelen gesetzt, auf die alte Stadt, in der Sint Romuald noch immer auf viele Schönheit niederschaut. Nach der Pariser Bluthochzeit wird er sie alle nicht retten können. Er kann so bald kein neues Heer aufstellen; denn die Gelder werden fortan zu spärlich fließen. Die ungeheure Volkskraft, die überall aufbricht, will sich aber nicht ordnen lassen. Der Gedanke, einem Befehl zu gehorchen, wie es der Soldat tut, sich von Blandern bis Brabant, vom Hennegau bis Friesland in eine Reihe einzufügen, er ist dem Bürger und dem Bauern so fremd, daß er das Wort nicht versteht, welches ihm davon spricht. Der Prinz muß die Städte sich selbst überlassen. Er reitet mit siebzig Gefährten nordwärts, der alten Grafschaft Holland zu. Er hört auf diesem Ritt immer das dumpfe Pochen der Hufe unter sich, das Zanken der Mäuler, das Klirren von Harnisch und Waffen. Das einförmige Getöse läßt zum trüben Sinnen ein. Es mag auch keiner der Männer sprechen.

Enthuizen ist das Ziel, die Wasserfeste an der Zuiderzee. Wenn es nicht anders sein soll, wollen sie sich alle darin begraben. Sie können die Not und die Schmach der Heimat nicht ewig ertragen. Breda! Der Prinz lächelt einmal schmerzlich, während sie die Stadt umreiten. Eitel ist alles Menschenglück. Er wird, wie er geboren wurde, als Wilhelm Graf von Nassau nach Holland gehen, mitten im Volke streiten und sterben. Kein Fürstenhut und keine Königskrone haben es retten wollen. Sie reiten durch seine alte Stadt Gertruidenberg. Sie sehen über die vielfachen Arme des Stromgewirrs und gelangen nach Dordrecht. Dem Prinzen ist wie einem Träumenden. Der Jubel des Volkes umbraut ihn. Männer reden ihm die Arme entgegen. Die Augen

der Frauen lachen. Mütter heben ihre Kinder empor, damit sie auch den Helden, den Beschirmer des Vaterlandes sehen. Wilhelm von Nassau mag es fast nicht begreifen. Was hat er getan, er, der geschlagene Mann, daß ihn diese Leute preisen? Er muß es denken, daß hier ein Volk im Werden sei. Wenn seine Kraft sich ordnen wollte! Sie könnte allen Leiden ein rasches Ende setzen.

Ein großer, herbstlicher Himmel spannt sich weit über das Land, während sie immer nordwärts reiten. Er spiegelt sich mit allen seinen Wolken in den Wassern des Landes, die alle Stunde ihren Weg hemmen. Die weißen Möven schwingen sich gleich gelben Lichtern durch die Luft. Das Auge vermag die Fülle des Glanzes kaum zu fassen. Woherwände säumen die Flüsse, die kleine Drossel lärmt darin. Riebihe fliegen gleich Federbällen in die Lüfte. Röhre weiden dort noch immer, gleich als sei nicht Mord und Brand ringsum. Überall schlagen dem Prinzen die Herzen entgegen. So viel Flehen und Vertrauen bliden ihn an. Wilhelm sieht ganz deutlich, daß sein Leben eine große Wende nimmt. Gott zeigt ihm neue Wege. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege“, spricht der Herr. Er muß aber auch der Verheißung denken: „Das Wort aus meinem Munde soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.“ O Gott, ist es dein Wort, das aus diesem Volke zu mir spricht? Und gilt deine Verheißung mir? Es ist ihm auf diesem Ritt manchmal, daß er in das weite Himmelsland selig gebettet sei, gleich als in Gottes Schoß. Er füllt das hangende Herz mit neuer Kraft.

Prinz Wilhelm von Nassau reitet mit den Gefährten durch die Wälle von Naarden. Wieder umbraut ihn der Jubel des Volkes. Auch hier meinen die Leute, daß es nun nicht mehr fehlen könne, da der Führer zu den Seinen gekommen sei. Wilhelm hat die Zuiderzee erreicht. Es liegt ein Schiff bereit, was ihn mit seinen Freunden nach Enthuizen führt. Er will von hier aus die Kräfte des Landes sammeln und ordnen, soviel er vermag. Er sieht voraus, daß der Kampf hart und blutig sein werde.

Dichterglaube. *)

Dieser Sammelband kündigt Originalbeiträge von 90 europäischen Autoren über ihre Stellung zur Religion an. Der verdienstvolle Schriftleiter des „Edart“, der an dieser Stelle schon so oft hervorgehoben Berliner Blätter für evangelische Geisteskultur, Dr. Harald Braun, vor kurzem als Leiter für das Vortragswesen an den Berliner Rundfunk berufen, hat an eine lange Reihe deutscher und ausländischer Autoren eine Rundfrage gerichtet über ihre Stellungnahme zu Religion — Christentum, Konfession — Kirche. Es scheint heute die Zeit gekommen,

*) **Dichterglaube.** Stimmen religiösen Erlebens — herausgegeben von Harald Braun im Edart-Verlag Berlin-Steglitz, 1931. 357 Seiten.

daß die Frage nach dem Ausgangspunkt aller Verantwortlichkeit nicht nur mit Ernst gestellt, sondern auch beantwortet wird. Die prinzipiellen Gefahren und Widersprüche, die solche Anregung von Bekenntnissen heraufbeschwört, werden im Vorwort auseinandergelegt. Ob aus diesem Band wirklich, wie der Herausgeber hofft, das Bild eines fast geschlossenen Zuges auf dem Wege zur Begegnung mit Gott herausgelesen werden kann, ist uns immer wieder zweifelhaft geworden. Seit Monaten liegt uns das Buch vor, wird immer wieder vorgenommen; da und dort blüht ein wahres Bekenntnis auf, hier und dort fesselt ein tiefes Wort — einer möchte nicht mit Worten antworten, sondern mit seinem Leben (Hans Christoph Raergel): das erschüttert uns und erschüttert den Sinn dieses Buches, das trotz dem vielen menschlichen Ringen, das hinter den Worten gefunden wird — doch in so vielen Beiträgen — *sit venia verbo*: man kann viele der Äußerungen nicht Bekenntnisse nennen! — Worte, Gedankenbilder, Auseinandersetzungen, eben die Hingabe des Lebens, um die es einzig geht, und die wir vergeblich suchen, milde zu deden oder klug zu umgehen scheinen und den Kernpunkt christlichen Glaubens nicht zu finden vermögen. Immer wieder zögerten wir, über dieses Buch zu sprechen, weil es in unserer Zeit zwar so notwendig erscheint, doch dem Suchenden nicht das gibt, was er verlangen müßte: eine wirkliche Begegnung des modernen Schrifttums mit Religion.

Vor Jahren haben wir hier mit Erschütterung das Sammelwerk von Paul Piechowjti „Proletarischer Glaube“ angezeigt, das zum Erschrecken klar in der oft derb-einfältigen Sprache des einfachen Mannes an den Tag brachte, wie es um das Christentum weitester Kreise des deutschen Volkes aussieht — vielleicht: damals ausfiel; sagen wir deutlicher: wie Christentum vom Proletariat mißverstanden wird. Unsere Erschütterung ist größer noch bei der Begegnung mit den Mißverständnissen dieser „Dichterglauben“. Freilich kann man einwenden, eine Reihe bedeutender deutscher und ausländischer Dichter habe sich ferngehalten aus innerer Verantwortlichkeit — es sind Namen darunter, wie Selma Lagerlöf, Hans Grimm, E. G. Kolbenheyer, Sigrid Undset u. a. — es ist aber auch einzuwenden, daß fast ausschließlich deutsche Autoren sich äußern, nur einige außerdeutsche sind vertreten, durchweg aus Westeuropa — der Osten fehlt zur Gänze. Schränken wir aber selbst das Buch auf die deutschen Dichter, die sich äußerten, ein, so ist es erschütternd mitzuerleben, wie ferne doch so viele dem sind, was Christentum ist, oder gar dem, was den Grund unserer evangelischen Kirche bildet. Gewiß sind es „Aussagen ihrer Zeit“, aber welche Zeit ist das! Hermann Claudius richtet dort recht: „Je lauter man über Gott redet, desto ferner rückt er“ und „Die meisten Menschen haschen nach Gott, als wollten sie mit einem Schmetterlingsnetz einen Adler fangen“. Tun nicht auch viele Dichter also? Nur daß sie mit einem sehr künstlich geknüpften, fast an die Wolken reichenden Netz hin- und widerschlagen, um den Adler zu erfassen, der in ihrem Hirn spukt?

Soll das nun heißen, dies Buch sei nicht notwendig gewesen, verdiene nicht gekauft noch gelesen zu werden, sei vielleicht geeignet, Verwirrung dort anzurichten, wo noch schlichter Glaube, von Vorfahren ererbt, wirkt? Nein, eben als dieses Zeugnis, das es ist, sollen wir diese „Dichterglauben“ alle lesen denn uns alle geht diese Bilanz an, die hier gezogen wird: jeden von uns, in seinem Hause seinen Kindern und Gesinde gegenüber, in Schule und Verein, in der Gemeinde. Welcher Lehrer müßte nicht davon wissen, durch dieses schmerzliche Erleben mitten hindurchmüssen, um den Weg zu finden zu besserer Handreichung — welcher Pfarrer könnte vorbeigehen an diesen Notschreien Suchender, denen die Quelle so vielfach schon in der Jugend so verschüttet worden ist, daß es aller ihrer jahrzehntelanger Besinnung bedarf, um zu erkennen, in welcher Richtung sie die Quelle zu suchen hätten! Wie im „Proletarischen Glaube“ richtet sich auch hier als drohendes Menetekel auf das Gespenst des Krieges und seiner Duldung, ja Gutheißung durch die Kirche. Das „Gespräch unter Tag“ von Alexander Grafen Stenbock-Fermor bildet geradezu die Anknüpfung zu jener proletarischen Front. Dann wieder stößt man mitten im Buch auf einen Ausspruch, der freilich von einem greisen orthodoxen Pastor stammt, nicht von einem Dichter, aber es ist erfreulich, daß ein Dichter, Hermann Claudius, ihn auf seinem Wege auflöst: „Die Kirche hat es garnicht mit dem Krieg oder dem Frieden zwischen den Menschen zu tun; die Kirche will den Frieden des Menschen mit seinem Gott.“

Die viele Kritik, die an unserer evangelischen Kirche geübt wird von Glaubensgenossen und tiefgläubigen Katholiken, ist erschütternd — nicht so sehr um ihrer Wahrheit willen, als deswegen, weil ja die Kirche schon seit Jahren um alle diese Fragen leidenschaftlich ringt, unter der eigenen Schwachheit ihres Fleisches seufzt, und sich unbedingt unter das Kreuz stellen will — gehen denn unsere Dichter trotz ihres Mutes, sich mit religiösen Fragen auseinanderzusetzen, an der heutigen Theologie vollkommen vorbei? Und so wünschte man sich die Tat einiger beherzter Theologen, die es auf sich nähmen, ohne Scheu vor der Würde dichterischen Schaffens alle die viele Spreu fortzublasen und die Körnchen freizulegen, aus denen Frucht keimen kann hundertfältig in Geduld: nicht proletarischer Glaube, nicht Dichterglaube, — sondern schlicht und einfältig, aber alles tragend und im Schatten des Kreuzes gegründet: Glaube.

W. B.

Das seeliengerliche Gepräge des Kindergottesdienstes

In einer Zeit, wo das Existenzrecht, geschweige die Notwendigkeit und nun gar die Zugehörigkeit des Kindergottesdienstes zur Pastoralthologie lebhaft umkämpft und hart angefochten ist, gilt es für Leiter wie Helfer gleichermaßen das Ganze des Kindergottesdienstes ernsthafter als je ins Auge zu fassen, nämlich

1. die Vorbereitungsstunde,
2. den Kinderergottesdienst selbst, und zwar
 - a) seine äußere Seite,
 - b) seine gottesdienstliche Art überhaupt sowie
 - c) ganz besonders seine freien Redeteile: Gruppenbesprechung und Gesamtbesprechung.

1. In der Vorbereitungsstunde hat der Leiter den Helfern nicht nur den den Kindern zu bietenden biblischen Stoff vorzulegen, und sozusagen mündgerecht zu machen, sondern mehr noch in ihnen ein volles Verantwortlichkeitsbewußtsein für ihre große Aufgabe zu wecken, vermöge deren sie, in der Vorbereitungsstunde zuerst selber auf ewige Höhen geleitet, hernach im Kinderergottesdienst die ihnen anvertrauten Kinder ebendahin zu führen berufen sind.

Demgemäß ist die Vorbereitungsstunde zunächst Stunde der Andacht und Erbauung, dies Wort im biblischen Sinn als Einfügung des persönlichen Innen- und Ewigkeitslebens (der Helfer) genommen. Zugleich aber soll Ansprache, Zwiesprache, Aussprache der Vorbereitungsstunde, soll Lehre und Auslegung auf die Gegenwart, auf die tatsächlichen Verhältnisse der Gemeinde und Kirche, auf die Eigentümlichkeiten der in Betracht kommenden Kinder eingestellt sein.

2a. Der Kinderergottesdienst selbst muß nach seiner äußeren Seite allen Anforderungen eines Gottesdienstes überhaupt, unter billiger Rücksichtnahme auf die kindliche Art, entsprechen.

2b. Art, Auswahl und Reihenfolge der Einzelteile des Kinderergottesdienstes, seine ganze gottesdienstliche Art hat sich in allem Wesentlichen an die in Landeskirche und Gemeinde übliche Gottesdienstordnung (ob „Hauptgottesdienst“ oder „Nebengottesdienst“), von der u. a. bisher ja auch durchweg ein Bibelwort als Grundlage (oder Ausgangspunkt) der Evangeliums-Verkündigung festgehalten wird, anzuschließen. Nur sachliche, d. h. durch die Kindesart begründete Abweichungen davon sind zugelassen.

2c. Höhepunkt des Kinderergottesdienstes ist das Nacheinander oder vielmehr Zueinander seiner freien Redeteile: der Gruppenbesprechung und der Gesamtbesprechung.

Die Gruppenbesprechung sei eine erzählende Darbietung des zu Grunde gelegten Bibelabschnitts, sofern dies eine Erzählung ist, oder wenn dies ausnahmsweise nicht der Fall ist, eine erzählende Einführung in dessen Grundgedanken oder Hauptwahrheit. In diese Erzählung werden mehr oder minder zahlreiche Fragen eingestreut, die dem Zweck der Belebung der kindlichen Aufmerksamkeit und Spannung dienen, in väterlichem oder mütterlichem (nicht schulmäßigem) Ton gehalten. Diese Darbietung wird durch persönliche Vertiefung in den Stoff und durch Einzelgebet im Rämmerlein sorgfältigst vorbereitet.

Die Gesamtbesprechung setzt zwar voraus, was in der Gruppenbesprechung geboten ward, und verwendet es ausgiebig, ohne indes eine bloße Wiederholung des Inhalts der Gruppenbesprechung zu sein. Sie hat eine weiterführende, persönlich wirkende, zur Ewigkeitswelt hinanstrebende Art.

* * *

Sollen Vorbereitungsstunde und Kinderergottesdienst, zumal dessen beide Besprechungen ihren Zweck

erfüllen, so ist bei Behandlung des Bibelabschnitts über alles auf Einfachheit und Einfaltigkeit, auf Eigenart und Einheitlichkeit des Inhalts sowohl um der Sache willen als aus Liebe zu den Kindern, zumeist doch im Bewußtsein der allseitigen hohen Verantwortung vor dem ewigen, getreuen und gnädigen Gott, mit allem Ernst und ganzer Folgerichtigkeit hinzuwirken. Es gilt darauf bedacht zu sein und mit allem Ernst wie ganzer Innerlichkeit darum zu ringen, daß die Kinder in der Kirche den Eindruck gewinnen und aus der Kirche ihn mitnehmen: Ich habe vor dem heiligen, allgewaltigen, richtenden Gott gestanden, ich soll und will immer vor ihm wandeln: so darf ich ihm noch danken und mich des freuen, daß er in Jesus Christus mein Vater und Helfer, mein Heiland und Seligprediger ist.

D. J. Bohmer.

Aus Kirche und Leben.

Von der Schriftleitung. Infolge Raummangels mußten die meisten kirchlichen Berichte für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Wir bitten deshalb um freundliche Nachsicht. Ueber die Einzelheiten der sich überstürzenden kirchlichen Ereignisse im Deutschen Reiche sind unsere Leser in Polen durch die Tageszeitungen auf dem laufenden, die vom „Posener Zeitungsdienst“ bedient werden und einen vorzüglichen chronikartigen Ueberblick über das Wesentliche bringen. Eine eingehende Würdigung wird in der „Kirchenzeitung“ später folgen.

Vielz. (Evangelischer Verein, Jahresbericht). Daß der Evang. Verein seine Aufgabe, christliches Glaubensbewußtsein und evangelisch christliches Leben unter den Glaubensgenossen zu wecken und zu stärken, treu und unermüdlich weiterverfolgt, davon zeugt seine rege, fortlaufende und reichlich mannigfaltige Arbeit auch im vergangenen Vereinsjahre, über die wir in dem Bericht, der in der Jahresversammlung am 16. März d. J., unter Vorsitz des Obmannes Pfarrer Karzel, erstattet wurde, näher unterrichtet werden.

Neben der eigentlichen äußeren Tätigkeit mit der der Verein vor die Mitglieder und den größeren Kreis der Glaubensgenossen mit Vorträgen und Veranstaltungen mit seinemposaunenchor und sonstiger Hilfe an Festtagen und bei feierlichen Anlässen u. i. w. herorgetreten ist, wurde viel innere Arbeit geleistet in den Besprechungen der Arbeitsprogramme und Regelung der finanziellen Erfordernisse in regelmäßigen Vorstands- bzw. Ausschusssitzungen, sowie die laufende Arbeit im Jünglingsverein und Mädchenkränzchen in vielen Wochenstunden.

Die schwere Zeit der Wirtschaftskrise wirkt sich freilich auch in diesem Vereinsleben aus. Da die Mittel des Vereins durch jährliche Beiträge der Mitglieder und durch Erträgnisse von Veranstaltungen, sowie Spenden u. i. w. aufgebracht werden, hat der Säckelwart Sekretär Scharek oft über schleppenden Eingang oder gar Ausbleiben von Mitgliedsbeiträgen zu klagen. Ständige Kosten erwachsen dem Verein aus der Instandhaltung, Reinigung, Beleuchtung und Beheizung der Vereinsräume, die im vergangenen Jahre eine außerordentlich starke Benützung fanden, u. zw. durch den Evangelischen Verein, Jünglingsverein, das Mädchenkränzchen mit Kinderstunden, durch die Hausgehilfenstunden, das Nähkränzchen, die Strickerei, die Vortragsabende ethischer Art für polnische Gewerbeschüler, den polnischen Kirchenchor, die polnische Gemeinschaft, die deutsche Gemeinschaft, die Frauenstunde, die Singstunde, den E. C.-Jugendbund, die Armenweihnachtsfeier, den Elternrat. 1932 wurde für Gas- und elektrische Beleuchtung allein zL 473.— gezahlt, für Neuanschaffungen wurden zL 738.— verausgabt. (1 Vorhang, 1 Dauerbrandofen, Tischtücher u. i. w.). Bei Vorführungen von Laufbildern müssen neben den laufenden Unkosten die Leihgebühren für die Filme gedeckt werden.

Bei Ansetzung von Vorträgen des Vereines für Mitglieder und Glaubensgenossen waren auch im vergangenen Jahre andere Veranstaltungen der Evangelischen Gemeinde von Einfluß, so die Abhaltung des Kirchentages in der jubelnden Nachbargemeinde Biala, wo der Posaunenchor des Vereines mitwirkte, und die verschiedenen Veranstaltungen um die Weihnachtszeit.

Am 23. Nov. 1932 fand in den Vereinsräumen in der Kohलगasse ein gemütlicher Unterhaltungsabend statt. Mitgewirkt haben: der Posaunenchor, ferner Fr. Jender, Herr Kantor-Biala, Fr. Irma Keller und Fr. Liese Hoffmann. Herzlichen Dank! Pfarrer Dr. R. E. Wagner hat durch Vorlesen einer Geschichte über Gustav Adolf allen Besuchern dieses Abends eine schöne Erinnerung an den heldenmütigen Schwedenkönig, der uns die Glaubensfreiheit erkämpft hat, mitgegeben.

Von Vorträgen des Obmannes Pfarrer Karzel mit Lauffilm-Vorfürhrungen seien hier angegeben: am 26. u. 27. Nov. 1932 „Zilan“, ein chinesisches Frauenchicksal, u. am 13. u. 14. Februar „Auf Missionspfaden in Ostafrika“. Jeder Besucher dieser Vorträge mit Filmvorführungen ist sich aufs neue des Schatzes bewußt geworden, den wir an evangelisch-christlicher Art und Sitte haben.

In der Arbeit im Jünglingsverein wird durch Obmann Pfarrer Karzel regelmäßig an jedem Mittwoch-Abend Stunde gehalten. Vorstandsmitglied Direktor Winter hält, einem viel gehegten Wunsch entsprechend, Bastel- und Turnstunden, und leitet in dankenswerter Weise auch viele andere Stunden. Die Musikstunden werden von Fr. Irma Keller mit viel Aufopferung geleitet. Im vergangenen Jahre wurden 6 Bibelstunden, 2 Gesangstunden, 3 Filmabende, 20 Aussprachen über „sittliche Lebensfragen“, 13 Spielabende, 34 Musikstunden, 6 Turn- u. 12 Bastelstunden und 6 verschiedene Stunden abgehalten. Vereinsmitglied H. Trombitz hat einige interessante Vortragsstunden über Charakterbildung der Jugend gehalten.

Im Mädchenfränzchen waren 40 Zusammenkünfte und monatliche Bibelstunden durch Obmann Pfr. Karzel. Andere Abende wurden mit Singen, Lesen, Handarbeit u. Spielen besetzt. Ferner wurde unter Leitung des Obm. Pfarrer Karzel im Juni ein Ausflug ins Waisenhaus nach Altdorf u. am 14. u. 15. August ein Ausflug ins Gebirge unternommen. Mancher schöne Sommertag sah die Gruppe im gastfreundlichen Pfarrhause in Kurzwald. Im September fanden statt: 2 Vorträge von Frau Dr. Lia Weiß, am 11. Oktober erzählte Frau Pfarrer Böckler über die Arbeit an der Stanislauer Jugend, im November sprach Prof. Harfinger über die Stellung der Frau im Leben der christlichen Kirche, der Dezember brachte uns eine kleine Weihnachtsfeier. — Im Kinderfränzchen, einer Zweigarbeit des Mädchenfränzchens, kommen die Kinder an 2 Nachmittagen der Woche zusammen. In jedem 2. u. 4. Sonntag wird von den Herrn Pfarrern abwechselnd Sonntagsschule gehalten. Die freien Sonntage u. den Donnerstag Nachmittag verbringen die Kinder bei Lied, Spiel und anderen Beschäftigungen. Auch eine Weihnachtsfeier fand statt. Bei Veranstaltungen in der Evang. Gemeinde, wie z. B. beim Weihnachtsmarkt des Schwesternhauses u. des Frauenvereines stellten sich die Mädchen als Hilfskräfte zur Verfügung. Am 21. Dezember sangen sie mit der Singgemeinde im Versorgungshaus einige Weihnachtslieder.

Der Posaunenchor, der vom Verein dauernd betreut wird, wirkt sowohl bei Veranstaltungen des Vereines, als auch bei kirchlichen Festen mit. Im vergangenen Jahre hat er 76 Probe- und Übungsstunden unter der Leitung des Kantors Ivo Bräutigam, oder seines Vertreters H. Urbank abgehalten, und ist 18 mal bei verschiedenen festlichen Anlässen hervorgetreten, so auch beim Kirchentag in Biala, ferner in Alt-Bielitz und Kurzwald. Vom Verein wurde eine Posaune neu angeschafft und andere Auslagen bestritten. Dem Evang. Verein sind im verg. Jahre aus der Pflanzung dieser nützlichen Einrichtung Auslagen in der Höhe von 576.— erwachsen, die sich durch Spenden für Mitwirkungen auf 476.— reduzierten.

Aus dem Bericht des Bücherwerts war zu entnehmen, daß die Bücherei in letzter Zeit durch eine größere Anzahl neuer, sehr empfehlenswerter Bände ergänzt wurde, so daß sie heute weit über 500 ausgewählte Bücher umfaßt. Alle Gemeindeglieder werden ersucht die Bücherei fleißig zu

benützen. Sie ist für Mitglieder und alle Glaubensgenossen unserer Gemeinde jedesmal 1 Stunde vor Beginn und 1/2 Stunde nach Schluß des Sonntagsgottesdienstes in einem Vereinsraum in der Kohलगasse geöffnet. Nähere Auskunft erteilt Vorstandsmitglied Karl Miskler in der oben angegebenen Zeit.

Der Mitgliedsbeitrag wurde für Mitglieder auch für das kommende Jahr in gleicher Höhe festgesetzt (zl 3.—). Viele Mitglieder, die den Beitrag schuldig geblieben sind, werden mit Rücksicht auf die schwere Zeit vorerst ihrer Mitgliedschaft noch nicht verlustig.

Bei der Wahl des Obmannes wurde, wie nicht anders zu erwarten, der bisherige Obm. Pfarrer Karzel mit diesem wichtigsten Amte des Vereines neuerlich betraut. Es war dies zugleich der Ausdruck einmütigen Dankes für die bisherige erfolgreiche Führung und des vollen Vertrauens für eine gedeihliche Weiterarbeit. In der Wahl des Ausschusses wurden über Antrag Sachlehrers Mack die alten Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Vorstandsmitglied Johann Jender scheidet über seine Bitte aus dem Vorstande aus, da ihm sein Beruf eine Mitarbeit derzeit unmöglich macht. Besten Dank für treue Mitarbeit! Sachverwalter Karl Geister lehnt mit Rücksicht auf sein hohes Alter und Krankheit eine Wiederwahl ab. In Anbetracht der vielfachen Verdienste um den Verein, die er sich während seiner Mitgliedschaft seit der Gründung des Vereines erworben hat, wurde er einstimmig zum „Ehrenmitglied“ ernannt, mit dem Rechte an sämtlichen Vorstandssitzungen auch weiterhin teilzunehmen. An Stelle der ausscheidenden Vorstandsmitglieder werden Sachl. Mack u. Buchbindermeister Eduard Wagner in den Vorstand neu gewählt.

Der Evangelische Verein ist berufen noch sehr viel Arbeit zu leisten; umsomehr ist er angewiesen auf eine rege Unterstützung durch seine Mitglieder, die sich nicht nur durch Entrichtung des Beitrages bekunden soll, sondern ganz besonders durch eifrige Teilnahme an den Veranstaltungen und Vorträgen des Vereines. Auch werden alle jene Gemeindeglieder, die noch nicht Mitglied des Vereines sind, ersucht, sich zu den Bestrebungen und zu der Arbeit des Evangelischen Vereines zu bekennen, und diese durch ihren Beitritt zu unterstützen. Anmeldungen zum Beitritt können auch in der Gemeindefanzlei gemacht werden. A. M.

Bielitz. (Kirchenkonzerte). Nach zweijähriger Unterbrechung wurde heuer wieder das traditionelle Karfreitagskonzert abgehalten. Der Aufbau des Programms war durch ehrwürdige Namen wie Schütz, Bach und Händel stilistisch wohlbedacht, die Ausführung durch unseren Kirchenchor unter Leitung seines nimmermüden Dirigenten Kantor Braeutigam sehr anerkennenswert. Gerade dieser Veranstaltung eignete eine Weihe und Stimmung ganz besonderer Art dank ihrer Vorbereitung und Führung. Im Mittelpunkt der Aufführung standen die tiefempfundenen 3 biblischen Dialoge: „Pharisäer und Zöllner, Oterdialog, und der 12-jährige Jesus im Tempel“, von H. Schütz. Fr. Erna Bock, die Tochter des früheren, verstorbenen Kantors der Bielitzer Gemeinde, legte, mit einem Händelkonzert für Orgel und Orchester eine schöne Probe ihrer musikalischen Veranlagung ab. Der ev. Kirchenchor aber verdient es, daß ihm noch viel mehr Sangesfreudige stetige Gefolgschaft leisten.

Aus Anlaß des Brahmsjahres brachte der Bielitz-Bialaer Männergesangsverein mit seinem Damenchor, dem auch viele Mitglieder des Kirchenchores angehören, das „Deutsche Requiem“ unter Leitung von Prof. Fritz Lubrich zur Aufführung. Diese deutsche Totenmesse gehört zu den schönsten und ergreifendsten Werken, die das deutsche Volk mit Stolz beßien darf. Aus diesem uns wesenseigenen Kulturgute strömen unversiegbare Trost und Kraftquellen. Das konnte man auch bei dieser Aufführung wieder erleben. Sänger und Zuhörer waren sichtbar ergriffen und begeistert. Die Sopranpartie lag in den Händen von Fr. Kochta-Wien, die mit ganz hervorragendem Stimmenmaterial den Eindruck des Werkes bedeutend vertiefte. Das Bariton solo wurde von unserem einheimischen Solisten Herrn Erich Zipser in anerkennenswerter Weise im letzten Momente an Stelle des wegen Einreisewierigkeiten verhinderten Baritonisten Dollfuß übernommen. Chor und Orchester (Schlesische Philharmonie, Rattowitz) leisteten Außerordentliches.

Bielitz. (Volksfest zu Gunsten des evang. Ferienheims.) Unser evang. Ferienheim in Lobniz, das Jahr um Jahr gegen 40 Knaben und ebensovielen Mädchen unserer Kirchplatzschulen eine dringend notwendige Erholung und Kräftigung während der großen Ferien ermöglicht, kämpft in diesen wirtschaftlich so schweren Zeiten mit viel Mühe um seinen Bestand. Zudem sind heuer eine ganze Reihe dringend notwendiger Adaptierungen und Anschaffungen zu machen. Alle erdenklichen Hilfsquellen sind in Anspruch genommen worden. Um aber jedem Gemeindeglied die Möglichkeit zu geben, sein Scherlein beizutragen, veranstaltet die evang. Gemeinde von Bielitz am Himmelstags, den 25. Mai nachm., auf der schönen Wiese hinter dem Pfarrgarten in Altbielitz ein großes Volksfest, zu dem die Vorbereitungen in vollem Gange sind. Die Schüler der Kirchplatzschulen, die Lehrerbildungsaufstalt und unsere evangelischen Vereine haben sich selbstlos in den Dienst der Sache gestellt; auch „Wandervogel“ und „Singgemeinde“ haben sich angeschlossen. In alle ergeht die herzliche Einladung, dieses Fest nicht zu versäumen. Nicht nur den armen Kindern, denen wir helfen wollen, wird es gut tun — uns allen tut es not, wieder einmal in großem Kreise zusammenzukommen und gemeinsam ein Fest — noch dazu an so schöner und ehrwürdiger Stelle im Freien — zu feiern, das uns wieder gestärkt und zuversichtlich zu unserer Tagesarbeit entläßt.

Tschechoslowakei. (Katholische Kirche.) Die katholische Kirche in der Tschechoslowakei zählt 24.000 Seelen. Sie hat 10 deutsche und 1 tschechische Pfarrgemeinden (Brag), 4 staatlich anerkannte Filialgemeinden und 24 Predigtstationen. Außer dem Bischof, der seinen Amtssitz in Warnsdorf hat, und 2 staatlichen angestellten Religionslehrern gibt es 10 Seelsorger. Der Religionsunterricht wird an 2.673 Schülern in 155 Abteilungen in 211 Wochenstunden erteilt. Im Jahre 1932 gab es 600 Beitritte und 247 Austritte. Die Beitritte erfolgten zum überwiegenden Teil aus der römisch-katholischen Kirche, während die Austrittenden vorwiegend konfessionslos blieben. Bei den Austritten war fast immer die Kirchensteuerfrage maßgebend.

Tschechischbrüderische Kirche. Am 9. April fand in Poděbrad eine Presbyterialkonferenz des Bodebrader Seniorats statt. Den Hauptgegenstand der Besprechungen bildete ein Referat von Dr. Luckl aus Brag über „Die Gleichberechtigung der Mitarbeit der Frauen im Dienst der tschechischbrüderischen Kirche“. An die letzte Synode hatten nämlich 2 ausgebildete Theologinnen das Ansuchen gestellt, daß ihnen durch die tschechischbrüderische Kirche die Ordination erteilt und sie zum vollen kirchlichen Dienst zugelassen würden. In der Aussprache zeigte es sich, daß die Mehrheit gegen Zulassung der Frauen zum Pfarrerberuf war. Die Angelegenheit wurde den Kirchenvorständen zur Durchberatung übergeben. — Am 5. März fand in der tschechischbrüderischen Kirche in Brag-Weinberge die Hauptversammlung der „Tschechischen Diakonie“ statt. Pfarrer Dr. Křenec predigte über Matth. 8. 1—3, Militärsuperintendent Lukášek verlas den Tätigkeitsbericht vom Jahre 1932. Die Zahl der Schwestern stieg von 38 auf 40. Sie sind tätig: im Mutterhaus, in Privatpflege in Familien Brags und auf dem Lande, an der 2. chirurgischen Klinik in Brag-Podol, an einem Krankenhaus für infektiöse Kinderkrankheiten in der Slowakei, am Mädchenwaisenhaus in Krabčitz und am Kinderheim in Kosteletz. 2 Schwestern besuchten die staatliche Pflegerinnenschule in Brag. Es wird ernstlich an den Bau eines eigenen Krankenhauses gedacht, und man verhandelt mit der Stadt Brag wegen eines Bauplatzes.

Evangelische Kirche A. B. in der Slowakei. Am 9. April starb im Preßburger Krankenhaus der Bischof Dr. Dušan Tajnor im Alter von 57 Jahren. Er hat sich um die neue Verfassung der slowakisch-evangelischen Kirche besondere Verdienste erworben. Nach dem Tode von Bischof Dr. Joch wurde er 1928 einstimmig zu dessen Nachfolger als Bischof sowie als Pfarrer von Modra gewählt.

Reformierte Kirche in der Slowakei. Wie die „Konstanzer Funken“ berichten, unternahm die „Konstanzer Union“ an zuständiger Stelle Schritte, daß die nationalen Wünsche der slowakischen Reformierten, besonders bezüglich der Errichtung eines slowakischen Seniorates, er-

füllt würden. Der Vorsitzende der „Konstanzer Union“, Professor Dr. Zilka, will die Wünsche der slowakischen Reformierten auch im tschechoslowakischen Zweigverein der Weltallianz für Freundschaftsarbeit der Kirchen vertreten. In nächster Zeit soll die innerministerielle Verhandlung eröffnet werden über den Antrag einer neuen Verfassung für die reformierte Kirche in der Slowakei, in dem schon die Errichtung des slowakischen Seniorats vorgesehen ist und die Bestimmung enthalten ist, daß jede Gemeinde sich ihre gottesdienstliche Sprache selbst wählen kann. Danach könnten sich Gemeinden auch noch nachträglich zum slowakischen Seniorat melden. Nach der letzten Statistik die durch den Verband slowakischer Reformierter aufgestellt wurde, gibt es in der reformierten Kirche in der Slowakei 14.853 Slowaken.

Jugoslawien. (Freundschaftsvertrag mit dem Deutschen evangelischen Kirchenbund.) Soeben hat der Landeskirchenrat der deutsch-evangelischen Kirche in Südslawien ein freundschaftliches Übereinkommen mit dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß unterzeichnet. Die Kirche Südslawiens kann ja den Anschluß an den Kirchenbund nicht vollziehen. Umso wichtiger ist es, daß auf diese Weise die freundschaftlichen Beziehungen enger geknüpft werden. Man will den gegenseitigen Austausch über wichtige Ereignisse pflegen, auf äußerem Gebiet soll der jungen Kirche Hilfe zuteil werden, insbesondere soll die Zusammenarbeit mit der im Mutterland der Reformation gepflegten Theologie vertieft werden. Hier hat der Kirchenausschuß durch die Stiftung einer theologischen Bücherei und von fünf Wanderbüchereien, durch die 24 kleine Landgemeinden versorgt werden, durch die Belieferung der Geistlichen mit theologischen Zeitschriften, durch die Berufung von zwei Pfarrern zur Tagung der Luthergesellschaft, durch die Entsendung eines Fachmannes für die Singbewegung nach Südslawien und durch die finanzielle und geistige Förderung der in Angriff genommenen Gesangbuchreform schon einen bedeutamen Anfang gemacht.

Landeskirchenrat und Wirtschaftskrise. Nach eineinhalbjähriger Pause trat der siebengliedrige Landeskirchenrat der deutsch-evangelischen Kirche Südslawiens zusammen; an die Einberufung des längst fälligen 70-gliedrigen Landeskirchentages ist wegen der großen Kosten nicht zu denken. Die Verhandlungen standen weithin im Zeichen der wirtschaftlichen Not. 1932 hatte die Kirche mit ihren 72 Mutter- und 65 Tochtergemeinden und 130.000 Seelen insgesamt 4 1/2 Mill. Dinar (234.000 RM) Einnahmen. Darin sind bereits die 600.000 Dinar Auslandsspenden, vor allem von Seiten des Gustav Adolf-Vereines, eingerechnet. Zahlreiche Pfarrer und Prediger führen das kümmerlichste Dasein. Es wurde eine neue Umlage und eine Gehaltsregulierung beschlossen. Durch die Landeskirkentasse wird jedem der 67 akademisch gebildeten Pfarrer ein Gehalt von jährlich 996 RM verbürgt, dazu kommen fünf Zulagen in fünfjährigem Abstand von je 78 RM jährlich und für jedes Kind ein jährlicher Erziehungsbeitrag von 42 RM. Die nichtakademisch gebildeten Prediger erhalten die Hälfte zugesichert. Auch diese Regelung sichert kaum das Existenzminimum, wird aber doch als ein gewaltiger Fortschritt empfunden! Die Pensionsanstalt kann in Ermangelung aller Mittel noch nicht arbeiten, sodaß mehrere arbeitsunfähige Pfarrer zum Schaden der Gemeinde noch immer im Amt bleiben müssen.

Bevölkerungsbewegung. Die deutsch-evangelische Kirche Südslawiens, die zu 80% aus bauerlicher Bevölkerung besteht, weist 1932 einen Geburtenatz von 23,8 auf 10.000 auf. Die Sterbezahls ist verhältnismäßig hoch, so daß der Geburtenüberschuß nur 8,2 beträgt. Die niedrigste Geburtenzahl haben die westlichen Stadtgemeinden (11) und das reichste Siedlungsgebiet, die Batscha, (17). In diesen wohlfundierten Bauerngemeinden beträgt der Geburtenüberschuß nur mehr 2,5 auf 10.000, und da es hier keine Zuwanderung, sondern nur Abwanderung gibt, beginnen in manchen Gemeinden die Häuser leer zu stehen. Das jüngste und ärmste Siedlungsgebiet, Bosnien, steht mit einer Geburtenzahl von 41,7 an erster Stelle. In Kroatien-Slawonien, dem Land zwischen Donau und Save, weisen die evangelischen Deutschen höhere Geburtenziffern auf als die Slawen.

(Der Nachwuchs). Die Deutsche evangelische Kirche Südslawiens verfügte früher über ein reiches konfessionelles Schulwesen, das für die Erziehung der Jugend in Väterglauben und Muttersprache von unschätzbarem Werte war, Infolge der Verstaatlichung der Schulen besuchen heute 13.257 Volks- und 1182 höhere Schüler die staatlichen, zum großen Teil slawischen Schulen und nur mehr 210 plus 67 Kinder die verbliebenen 3 konfessionellen Schulen. Die reformierte Kirche Südslawiens mit 60.000 Seelen, die zu drei Vierteln madjarisch und einem Viertel deutsch ist, verfügte 1919 über 35 konfessionelle Schulen mit 74 Lehrern. Heute hat sie für ihre 5083 Volksschüler nur mehr 3 Lehrer in 2 kümmerlichen Schulen, die vor der Auflösung stehen. Der Religionsunterricht ist schwer gehemmt, vor allem dadurch, daß an vielen Orten die Kinder die Mutter- und Gottesdienstsprache in der Schule nicht mehr lernen, daheim nur den Dialekt sprechen und der Religionsunterricht mit der Bibel statt mit der Bibel beginnen muß. Umso eifriger werden Kinderergottesdienst und Sonntagschule gepflegt. Jugendvereine, Jugendchöre, Bibelkreise und CBJM erfassen immer breitere Kreise der heranwachsenden Jugend.

(Ein neuer slowakischer evangelischer Bischof). In Südslawien gibt es neben der deutschen auch eine völlig gesonderte slowakische lutherische Kirche mit 50.000 Seelen in 24 Gemeinden. Diese Slowaken sind ebenso wie die „Schwaben“ im 18. Jahrhundert von den österreichischen Kaisern zur Kolonisierung Südongarns hierher verpflanzt worden. Nach dem Tode des ersten Bischofs Adam Vereich wurde jetzt Dr. Samuel Starke, Pfarrer in Petrovac bei Neufaz, gewählt und am 3. Mai durch den Bischof Cobrda aus der Tschechoslowakei feierlich in sein Amt eingeführt. Außer den Vertretern des Königs und der Behörden waren auch die evangelischen Schwesterkirchen Jugoslawiens, der Tschechoslowakei und Polens vertreten. Beim Festmahl wurden neben dem jugoslawischen König besonders der tschechoslowakische Präsident Masaryk stürmisch gefeiert.

Verschiedenes.

Das Niederländische Dankgebet. In ihrer Nr. vom 5. April brachte die „Deutsch-Evang. Korrespondenz“ einen scharfen Artikel von D. W. Lueden aus der „Christl. Freiheit“. Da heißt es u. a. „Ein erschütterndes Beispiel der Kritikalität in religiösen Dingen ist es, daß betont deutsch und. antijüdisch empfindende Christen noch immer nicht gemerkt haben, daß das fälschlich sogen. Niederländische Dankgebet durch und durch unchristlich jüdischen Geist atmet, wie es denn auch in Wirklichkeit von einem Wiener jüdischen Literaten Josef Weyl (1821—1895) gedichtet ist. Jüdisch ist der Gottesbegriff, ja schon die Formel „Gott der Gerechte“; jüdisch die religiöse Vorstellung von der Vergeltung: der gerechte Gott sorgt dafür, daß es den Guten gut und den Schlechten schlecht geht; jüdisch die selbstgerechte Annahme, daß man selber natürlich zu den Guten gehöre; jüdisch die Vorstellung von dem Sieg als Gottesurteil; jüdisch das theaternmäßige Pathos: „da ward, kaum begonnen die Schlacht schon gewonnen“. — Die herrliche Melodie freilich ist echt. Sie stammt, abgesehen von dem Schluß, aus den um Freiheit und Evangelium kämpfenden Niederlanden um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Ratsherr Adrianus Valerius († 1625) zu Beere b. Blissingen hat eine Sammlung von 72 einstimmigen Liedern zur Erinnerung an die Niederl. Befreiungskriege herausgegeben. Der Wiener Musiker Ed. Kremser hat sie entdeckt und dann leider Josef Weyl aufgefordert, ihm für ein Konzert seines Männergesangsvereins möglichst schnell einen passenden Text zu der Melodie zu schreiben. Und Weyl, der auch schon dem Straußschen Donauwalzer einen Text unterlegt hatte, verfaßte nun den Text, der von dem tiefen heiligen Ernst der niederländischen Vorlage so gut wie nichts mehr ahnen läßt. 1877 wurde das Lied mit 5 anderen gedruckt und fand, seitdem es Kaiser Wilhelm II. 1894 beim Ordensfest singen ließ, auch in Deutschland rasch große Verbreitung. Von Anfang an aber hat es nicht an Widerspruch gegen den schlechten Text gefehlt. Vor allem hat seit 1896 immer wieder der Marburger Professor D. Karl Budde seine Stimme dagegen erhoben, auch selbst eine das holländische Orgi-

nal möglichst treu wiedergebende Uebersetzung verfaßt, die aber nur in das heftige Gesangbuch Aufnahme gefunden hat. Denn wer in den letzten Jahrzehnten sich gegen den opperettenartigen Text wandte, wurde als Eigenbrödlar angesehen. Erst die antisemitische Welle mußte kommen um ihn hinwegzulegen, nachdem alle objektive Darlegung früher erfolglos geblieben. Buddes Uebersetzung bringen wir auf der ersten Seite dieser Folge.

König August II. der Starke, dessen Todestag am 1. Februar sich zum 200. male jährte, ist wohl ein bedeutender Förderer der Künste gewesen, hat aber leider als Mensch und Christ kein rühmliches Andenken hinterlassen. Er war ein Weltkind durch und durch, führte ein sittenloses Leben und war als Werkzeug in der Hand Roms für das evangelische Bekenntnis seines Sachsenlandes eine stete Gefahr. Die Sachsen mußten sehr auf der Hut sein, sich der jesuitischen Pläne zu erwehren, und sie haben damals manch rühmliches Zeugnis von Standhaftigkeit und Treue abgelegt. Mitunter gerieten sie als gute Untertanen und überzeugte Protestanten dem Landesherren gegenüber in arge Gewissenskonflikte und legten einen bemerkenswerten Freimut an den Tag. Sein Tod sollte nach der Verordnung des Oberkonsistoriums in einer Mitteilung kirchlich abgekündigt werden, „daß Gott den Fürsten aus dieser Sterblichkeit abgefordert und in die selige Ewigkeit versetzt habe“. Als diese Verordnung in der Superintendentur von Dresden eintraf, schüttelte der alte ehrwürdige Superintendent D. Löscher das Haupt und rief die Stadtgeistlichkeit zusammen, um gegen den Vorlaut Einspruch zu erheben. Wirklich ging eine Eingabe an die oberste Kirchenbehörde ab mit der Bitte, bei der Abkündigung das Wort „selig“ fallen zu lassen. Sie seien, so sagten die würdigen Männer, sämtlich staats-treue Untertanen, aber auch gewissenhafte evangelische Christen. Nach biblischen und evangelischen Begriffen könne nur der selig genannt werden, der ein Christ von rechter Buße und rechter Gotteserkenntnis, rechten Glaubens und Wandels gewesen sei. Davon könne aber im gegenwärtigen Falle nicht die Rede sein. Gewissenshalber könne ein evangelischer Geistlicher bei August dem Starken nicht von einem Eingang in die selige Ewigkeit reden.

Das Oberkonsistorium geriet in nicht geringe Aufregung, als sie das Protestschreiben in Händen hielt. Der Präsident erklärte: „Was wollt ihr denn? Das Wörtlein selig ist ja hier gar nicht in religiösem, sondern nur im politischen Sinne zu verstehen. Es ist ein Ehrenwort für einen großen Potentaten. Ohnehin ist es auch gar nicht als Behauptung, sondern nur als Wunsch gemeint, und wer es bei der Abkündigung nicht behauptungsweise sagen will, daß Gott den König in die selige Ewigkeit versetzt habe, der soll es wunschweise tun“.

Damit mußten sich die Geistlichen begnügen, und so kündeten sie alle „wunschweise“ ab, daß der Monarch selig geworden sei. Es gereichte ihnen aber zur Gewissensbefriedigung, als sie nachmals erfuhren, daß das Oberkonsistorium selbst von vornherein das stärkste Bedenken gehabt hatte, ob man wirklich behaupten könne, was man verordnete. Im ersten Entwurf hatten nämlich die Mitglieder der Behörde einfach geschrieben, der fürstliche Herr sei „aus dieser Sterblichkeit in die Ewigkeit versetzt worden“. Eine zweite Hand hatte dann das „Ehrenwort für einen großen Potentaten“ hineingesetzt. Eine dritte Hand hatte in Rücksicht auf die Qualität des Königs die „selige Ewigkeit“ in eine „unendliche Ewigkeit“ verwandelt. Das aber war dem Präsidenten wieder zu farblos erschienen, und er stellte die zweite Form wieder her.

War's nur ein Streit um ein Wort, was damals die Gemüter bewegte? Es war wohl mehr. Es war das protestantische Gewissen der Untertanen.

Bücherschau.

Musik für Kirche und Haus. In dem jungen, vor kurzem hier rühmend erwähnten Verlag Heinrich Höpfer in Karlsbad erscheint eine Sammlung Hausmusik, als deren Herausgeber der uns wohlbekannte Dr. Adolf Seifert zeichnet. Es sind schlichte zwei- und vierstimmige Blätter, drucktechnisch einwandfrei, im Preise so niedrig gehalten (10 bzw. 15 Pfg.), daß sie wirklich gute Musik ins Volk tragen können. Kirchenchöre, Jugendvereine

u. s. w. seien auf diese Reihe nachdrücklich hingewiesen. Bisher erschienen: Nr. 1 „Christ König“, Worte und Weise von Nikolaus Hermann, dem Kantor in St. Joachimstal, gest. 1561, bisher unveröffentlicht; von Seifert eingerichtet für ein- bis vierstg. Chor und Instrumente unter Teilnahme der Gemeinde — der Verlag stellt einen Grundstock für den Gemeindegesang zur Verfügung, damit er in Viefolgen aufgenommen werden könnte. 4 S., 15. Pfg. Nr. 3 „Du Friedefürst, Herr Jesu Christ“ Weise von B. Gesius, 1601, Satz von J. S. Bach aus der Kantate „Halt im Gedächtnis Jesum Christ“ — sowie „Der Tag ist hin“ Weise Genf 1542, unter Verwendung der Bassstimme von J. S. Bach aus Schemellis Gesangbuch 1736 gesetzt für vierstg. Chor von Seifert. Die Nr. 2 enthält eine Reihe von vier Mailiedern. Die Sammlung will solche instrumentale und vokale Werke bringen, die bezgl. der Schwierigkeit im Haus und im musizierenden Laienkreis erarbeitet werden können. Es wird auf eine gewisse Schlichtheit Wert gelegt, ohne daß damit die Güte beeinträchtigt würde. Berücksichtigt werden sowohl alte Meister als auch zeitgenössische Musiker. Der Sammlung ist weitestete Verbreitung zu wünschen, der Anfang ist sehr aufmunternd.

Carl Eliz, Orgel vörterbuch. Taschenformat, 148 S., kart. RM. 2.40, geb. RM. 3.—, Varenreiterverlag, Kassel. — Im Laufe einer Jahrhunderte währenden Entwicklung hat sich auch im Orgelbau wie in allen Kunstfertigkeiten eine Fülle origineller, anschaulicher Sachausdrücke ausgebildet, mit denen uns dieses Büchlein vertraut macht. Alle Kenntnisse über Einrichtung und Eigenschaften der Bestandteile eines Orgelwerkes werden in prägnanter, aber leichtfaßlicher Weise, aus Vertrautheit mit allen bewegenden Fragen des Orgelbaues heraus und einer Beherrschung des Stoffes, dargestellt. Das Büchlein ist jedem als handlicher Ratgeber zu empfehlen, der beruflich oder auch nur aus Liebhaberei sich mit der Orgel befaßt. Auch dem Sprachforscher bietet es eine Fülle von Anregungen.

Dr. theol. Martin Haug: Die Kirche des Neuen Testaments. Drei Vorträge. 56 Seiten. Duell Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. 80 Pfg.

Ein theologischer Lehrer der Jugend redet mit großer Klarheit und Kraft von dem Wesen, dem Beruf und der Verfassung der Kirche; wer irgendwie im Dienst der Kirche steht, sollte an dieser Schrift nicht vorbeigehen.

Wer Gottes Fahrt gewagt. Bilder und Schicksale aus dem Hause Flex. Von Bernita-Maria Moebis. Neue Volksausgabe. VII. Auflage, 33. Tausend ff. 141 Seiten Oktav. Ernte-Verlag, Potsdam. In Leinen gebunden RM. 2.85.

Unter den Opfern des Weltkrieges steht im Gedenken des deutschen Volkes in vorderster Reihe der Dichter Walter Flex. Nicht nur er, sondern der größte Teil seiner Familie ist in verheißungsvoller Reise im Kampf und an seinen Wunden dahingegangen. Bernita-Maria Moebis, die den Flexens nachstand, hat in ihrem erfolgreichen Buche „Wer Gottes Fahrt gewagt“, von dem soeben eine einmalige Volksausgabe erschien, das reiche reine Leben des begnadeten „Haußes in der Sonne“ in Eisenach mit dichterischer Kraft zu schildern gewußt. Kindheit und Elternhaus des Dichters und seiner Brüder, Familienglück und Tragik dieses deutschen Geschlechtes hat sie im Rahmen eines Lebensbildes des Martins, des hochbegabten jüngeren Bruders lichtvoll lebendig gemacht. Dieses Schicksalsbuch des Hauses Flex ist ein Geschenk von bleibendem Wert.

Friedrich von Bodelschwingh. Sein Leben erzählt von Vic. Wilh. Brandt. 90 Seiten. Aus der Reihe: „Das Wagnis mit Gott“. Kart. 60 Pfg., geb. 95 Pfg. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Jeder Ueberblick über das Leben Fr. von Bodelschwinghs hat etwas Bewegendes. Dieses Leben, das sich für die Not des Nächsten mit ganzer Hingabe einsetzte, war immer im wahrsten Sinne des Wortes ein „Wagnis mit Gott“. Denn Bodelschwingh wußte, daß in den Armen und Ausgestoßenen der Herr der Kirche ihm entgegentrat. Das Lebensbild von Wilhelm Brandt gibt einen Eindruck von der Glut dieser Liebe und von diesem letzten Wagnis, das hinter diesem Leben stand.

Johann Hinrich Wichern. Dargestellt von Martin Gerhardt. Aus der Reihe: „Das Wagnis mit Gott“ Kart. 60 Pfg., geb. 95 Pfg. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Der bekannte Verfasser der großen Wichernbiographie schenkt uns in diesem Büchlein ein kurzes, allgemein verständliches Lebensbild des großen Propheten und Herolds der Inneren Mission. In anschaulicher Darstellung lernen wir hier seinen Lebensgang und die Hauptzüge seines Lebenswerkes kennen. Das Buch ist für die eigene Orientierung wie auch für Unterrichtszwecke gleich gut brauchbar.

Einladung

zur Bestiden-Singwoche

vom 22. — 28. Juni 1938.

Ein Jahrfrucht ist seit der ersten ganztägigen Singwoche in Bielitz zu Ostern 1928 vergangen. Der schweren Zeit trogend, wagen wir es, wieder zu einer Singwoche aufzurufen, weil wir wissen, daß sie notwendig ist. Ueber allen den vielen Nöten unserer Tage lastet schwer die eine Not, die aller Nöte Ursprung ist: die geistige Not aus dem Mangel jener richtenden Kraft, die unsere Väter stark und beständig im Glauben und Leiden, im Schaffen und Sinnen machte. Wenn wir eine Wiederanknüpfung, an jene in sich gefestigten Zeiten suchen, so können wir sie nicht finden, ohne auf den Weg jener höchsten Wiederanknüpfung, der religio, zu gelangen. Was immer wir tun und unternehmen, es kann nicht entgottet sein. Auch im fröhlichen weltlichen Lied und Spiel muß der Atem Gottes wehen. Wir wissen, daß nur aus diesem tiefsten Ernst eine starke, gesunde Lebenskraft und bezwingende Fröhlichkeit quellen kann. Viele mag es unter uns geben, die in dieser kleinnütigen Zeit diesen Mut zum Bekenntnis nicht aufbringen — wir bitten, niemand möge sich deswegen von der Teilnahme ausschließen, denn wir alle sind Suchende, und jeder ehrlich Suchende muß uns willkommen sein. Wir haben die Singwoche diesmal auf mehr als 1000 m Meereshöhe, in die nahen Bestiden verlegt. Die Wahl sei sinnbildlich für unser Wollen: Unten zu unseren Füßen die dunstige Stadt mit hundert Schloten unseren Blicken nicht entrückt, wohl aber wir hinausgehoben über das Alltägliche. Eine kristallene Quelle entspringt wenige Schritte vom Haus, ein rauschender Gebirgsbach — dem Duell jenes Volksliedes gleich, dem entgegen wir wandern wollen. Gebettet auf weite Wiesen, geborgen von mächtigen Wäldern, getränkt von reiner Quelle, um uns und über uns weitgespannter Himmel, aus dem uns Gottes Atem hart umbraust, von dem seine glütige Sonne auf uns alle hell und heilend herniederscheint.

Eine Woche wollen wir ganz wir selbst sein, unter uns lassen, was allzumenschlich ist in unserer Gesinnung und in unserem Tun. Dienendes Glied im Gefüge des Chores unserer Stimmen und Instrumente werden; eine Woche lang einsätzig zueinander Bruder und Schwester, verbunden durch das gemeinsame Erleben jener Welt, die unsere Musikübung uns erschließt. Vielleicht wird uns dann zuteil, ein Licht mitnehmen zu dürfen auf unsere schweren Wege, damit wir nicht uns selbst allein, sondern ein jeder seinen Freunden und Schutzbefohlenen an seinem Ort das Ziel suchen helfen können. Die Person unseres musikalischen Beraters, Dr. Adolf Seifert, der uns auch diesmal wie bei der ersten Woche begleiten soll, ist uns Gewähr dafür, daß unser Beginnen nicht umsonst sein soll.

Der Beitrag ist für Verpflegung, Mähtigung, Lehre und Notenbenutzung auf das äußerste angelegt mit 40.— zL. Bei genügend starker Beteiligung werden eine Anzahl ermäßigter Plätze bereitstehen, um deren Zuerkennung bei der Leitung zugleich mit der Anmeldung entsprechend begründet zu ersuchen ist. Schluß der Anmeldebefrist: 5 Juni. Mindestalter für Mädchen: 16 Jahre für Jungen: 18 Jahre, nach oben hin ist das Alter in keiner Weise beschränkt. Den Anmeldungen und allen Anfragen ist Rückporto beizulegen! Alle Auskünfte (auch über Reiseermäßigungen) und Anmeldungen sind zu richten an Frl. Hilde Stagl, Bielsko, woj. śląskie, Sobieskiego Nr. 54.

Singgemeinde Bielitz.

Anzeigen.

Evangelisches Mädchen - Alumnat in Cieszyn, Polnisch-Teschen,

für evangelische Mädchen, die eine der hiesigen deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders auch sich in Musik, Sprachen, Handfertigkeiten, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude in gesunder Lage, inmitten von Anlagen mit Garten. Sorgfältige Erziehung durch evangelische Schwestern. — Näheres im Prospekt. — Anfragen an den Vorstand des Evang. Gustav Adolf-Frauenvereins in Cieszyn (Śląsk), plac. Wolności.



Dr. Harrell

Neue

Evangelische

Kirchen-Zeitung

Organ der evang. Pfarrervereinigung.

Nummer 6/7.

Bielsko, Juli 1933.

49. (9.) Jahrgang.

Erscheint einmal monatlich. — Zu beziehen durch die Verwaltung des Blattes: Bielsko Plac Koscielny 6; Schriftleitung: Bielsko, Solna 10. — Postsparkassenkonto des Herausgebers: Warschau 180 003, Leipzig 37 237, Wien 31 609; Prag 501 006. — Bezugspreis (der im voraus zu entrichten ist) ganzjährig mit den Beilagen: 10 Zl. 5.50 M., 8 österr. Schll., 40 Tsch. K.; ohne Beilagen: 8 Zl., 4.50 M., 6.50 S., 32 Tsch. K. — Einzelne Folgen mit Beilagen 90 Groschen, ohne Beilagen 70 Groschen — Anzeigen: Die gespaltene Millimeterzeile ober deren Raum 32 Groschen (16 Pf.); bei Wiederholung Rabatt.

Inhalt: Geheiligte Geister. — Der 4. Kirchentag der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien. — Zur kirchlichen Lage im Deutschen Reich. — Wie ist es möglich, unsere Gemeinden immer mehr und mehr zu einer Gemeinschaft der Glieder mit und für einander zu gestalten. — Aus Kirche und Leben. — Bücherschau. — Anzeigen.

Geheiligte Geister.

Predigt D. von Bodelschwingh in der Zionskirche zu Berlin
am Pfingstsonntag.

Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat viele freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. (Rm. 8, 2)

Liebe Gemeinde! Als am ersten Pfingsttag der heilige Geist auf die Jünger Jesu kam, da wurden sie mit einem Male eine Gemeinde, die mit erkennen-der Dankbarkeit von sich bekennen durfte: Nun bin ich durch den heiligen Geist lebendig und heilig. Denn aus dem Geheimnis der Ewigkeit da ist er über sie gekommen wie das Brausen des Windes, wie ein Feuer mit leuchtendem Glanz. Das Brausen erschütterte ihre Seelen, das Feuer durchleuchtete ihre Herzen. Da brach eine alte Welt zusammen und eine neue entstand. Da zerbrach die Möglichkeit, hier sich selber zu leben und zu sterben. Ihr Leben und Sterben gehörte Christus. Da zerbrach die Möglichkeit, mit eigenen Gedanken zu den Menschen zu kommen, ihr Denken und Leben hatte jetzt ein Zeugnis von den großen Taten Gottes. Es zerbrach die Möglichkeit, sich als fromme Privatleute von den Menschen abzuheben, nun standen sie unter Freud und Last seines Dienstes, der dem andern gehört. Es hatte eine innere Verwandlung bei ihnen stattgefunden. Aus ängstlichen Leuten waren tapfere Männer geworden, die die scharfen Waffen ihres Königs füh-

ren, die sie nicht fürchten. Aus einer zerstreuten Schar wurde eine Gemeinde, die so fest miteinander verbunden war wie die Zweige und Äste eines Baumes mit ihrem Stamm. Und nun merkten die Leute, was Leben heißt: Ein Atmen in der Gegenwart des lebendigen Gottes, ein Lauschen auf die Töne der unsichtbaren Welt, ein Werden und Wachsen durch Gottes Wort, ein starkes, kindliches und doch männliches Vertrauen auf das Gute, eine Armut, die aus dem Reichtum schöpft, eine Stille, die aus der Bewegung ihren Antrieb erhält, eine Bewegung, die immer die Stille sucht, ein Empfangen, das lauter Geben wird. Und wenn man diese Leute fragt: Was ist das, was über euch kam? Sie sagten: Das ist heiliger Geist. Der Geist hat uns lebendig gemacht. Dann merken sie das andere: Sie merken, was Freiheit ist, nicht ein Ausleben nach Gesetzen menschlicher Auffassung, nicht ein Greifen nach Glück und Genuß, nicht ein Abwerfen irdischer Lasten. Da ist wahre Freiheit, wo man immer die Wege Christi gehen möchte, der der Weg der Armut und des Kampfes gewesen ist. Aber aus jedem Leid schaute Christus hinauf zu seinem Vater und bei jedem Weg fühlte er sich gebunden an Gottes Willen. An Gottes Willen gebunden sein, das ist wahre Freiheit. Diese Leute waren keine „heiligen“ Menschen. Das Neue Testament zeigt uns, daß sie alle durch mancherlei menschliche Schwäche ausgezeichnet waren, und daß auch Torheiten begangen wurden. Eben, weil sie Menschen waren. Aber einen Reichtum hatten sie: Sie waren mit ihrem Willen durch Christus an Gottes Willen gebunden. Die Leute fragten: Was ist das, was über euch gekommen ist? Das ist heiliger Geist. Der Geist hat uns freigemacht. Dieser Ruf des Pe-

*) Die Zionskirche, in der diese Predigt gehalten wurde, liegt mitten in einem der Kirche stark entfremdeten Arbeiterquartier des Berliner Nordens. D. v. Bodelschwingh hatte sich für seine erste Predigt im neuen Amt gerade deswegen diese Kirche gewählt. Sie war bereits gekündigt, als sein Rücktritt vom Reichsbischofsamt bekannt wurde.

trus an die Pfingstgemeinde ist ein Ruf zur Heimkehr. Wie das Reden in Zungen vor sich gegangen ist, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß die Leute merken: Hier im Evangelium da spricht die Sprache unserer Heimat. Petrus braucht kein feierliches Pathos, keine große Beredsamkeit, denn er sprach ganz schlicht, daß der einfache Mann ihn verstehen konnte, er erzählte von dem Leben, Lieben und Leiden des Heilandes, er legt mit tiefstem Ernst den Finger auf die Schuld der Menschen, die Christus getötet haben, aber dann richtet er die Betrüben wieder auf, dann stellt er sich mitten hinein in die große Gemeinde, die versammelt ist um den Einen, die bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist. Und weil diese Predigt aus dem Herzen kommt, darum geht sie wiederum zu Herzen, ja sie ging durch die Herzen hindurch. So geht sie durch das Herz, wie es bei einem Kinde geht, das sich verlaufen hat, und lange auf fremden Wegen hat wandeln müssen, wenn es zum ersten Male wieder die Stimme der Mutter hört.

Die Urgemeinde wird weiter so beschrieben: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

Es ist eine Kirche ohne feste Verfassung, ohne feierliche Gottesdienste, aber eine Kirche, in der Christi Geist wirkt: Sie lobten Gott mit freudigem und einfältigem Herzen. So hat vor 2000 Jahren das angefangen, was wir Kirchengeschichte nennen. Diese Kirchengeschichte ist manche seltsamen Wege gegangen. Man hat die Gemeinde Jesu zu einer Heilsanstalt gemacht, in der Menschen mehr gelten als das Wort Gottes, man hat hohe Würden und Titel geschaffen, während doch Einer unser Meister ist, Jesus Christus, und wir dürfen alle miteinander Brüder sein. Es hat leider viel Streit und Zerspaltung in der Kirchengeschichte gegeben, aber dann hat Gottes Güte auch wieder eine Wende der Zeit geschenkt, da hat er deutlicher als sonst mit den Menschen gesprochen, da haben die versunkenen Glocken des Evangeliums wieder angefangen zu läuten, da ist der verschüttete Strom aus der Tiefe wieder aufgebrochen, da ist ein neues Rufen an die ganze Welt gegangen, da hat die Christenheit wieder einmal Pfingsten erleben dürfen. Seht, auch heute stehen wir wieder vor dem Angesicht Gottes. Wir erbeten von ihm in dieser Stunde eine lebendige Kirche. Lebendig kann sie aber nur werden aus den Kräften, aus denen sie gewachsen ist. Darum brauchen wir mehr als eine äußere Form, eine Verkündigung, die von Herzen kommt und zu Herzen geht. Wir wünschen, daß das Evangelium die Sprache der Heimat werde! Die Pastoren müssen lernen, die Botschaft einfacher und schlichter auszurichten, so daß sie jeder verstehen kann. Dazu müssen wir weiter Menschen haben, die das Wort ausbreiten können, so daß es überall hinkommt. Es sollte nicht so bleiben, daß die meisten Glieder der Christenheit nur in der Schulzeit mit dem Evangelium in Berührung kommen, von dem sie sich nur erinnern könnten, daß sie es nicht verstehen konnten. Die Bibel muß wieder ein aufgeschlagenes Buch werden,

das zu den Herzen redet. Wir brauchen deshalb Unterricht für alle Altersstufen, für alle Stände und Berufe, einen Unterricht, der anknüpft an die Frage: Versteht du auch, was du liest? Wir brauchen wieder ein verstehendes Lesen der Schrift, ein Lauschen auf die Botschaft, die von Christus kommt, die nur durch die Verfälschung und Langweiligkeit des Menschen unmodern erscheinen kann.

Weiter wünschen wir eine jugendliche Kirche. Mit Entschlossenheit wenden wir uns ab von aller Müdigkeit, die wie ein Meltau auf der Christenheit gelegen hat. Diese Müdigkeit ist nicht aus Altersunterschieden herzuleiten. Ich kenne Leute, die im weißen Haar von Christus zeugten und ich kenne junge Menschen, die verwelkten Blumen gleichen. Wir stehen in dankbarer Ehrerbietung vor den Gestalten der Geschichte, die in Bildern und Liedern zu uns reden, aber wir dürfen demütig bitten, daß Gott der Herr unserer evangelischen Kirche, wenn sie jetzt erwacht, Menschen schenkt, die in neuen Liedern seine Herrlichkeit preisen. Gott kann heute ein Wort der Heiligen Schrift, das ich vielleicht schon tausendmal gehört habe, so lebendig machen, als ob ich es zum erstenmal vernommen hätte. Die Botschaft Christi hat die Möglichkeit, aller Sehnsucht zu begegnen, alle Fragen zu beantworten. Wo Christus ist, da herrscht höchste Beweglichkeit. Darum wünschen wir, daß unsere Kirche ein bewegliches Instrument in der Hand unseres Gottes werde. Wir bitten um eine im Heiligen Geist jugendliche Kirche. Wir erbitten uns darüber hinaus eine kämpfende Kirche. Es war zwar immer Ehre und Freude der Christenheit, daß sie eine unterdrückte Kirche sein durfte, aber dieser Dienst ist nicht der einzige. Am Schluß der Pfingstgeschichte heißt es: Der Herr fügte jeden Tag Neue hinzu, die sich durch ihn erretten ließen. Aus diesem Worte wird deutlich, daß die erste Pfingstgemeinde nicht in einer ängstlichen Abwehrleistung sich befand, sondern sie war nicht gewillt, sich von den Mächten der Finsternis zum Rückzug zwingen zu lassen. Sie wagten es zu sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Gott sei Dank, der uns alle Zeit Sieg gibt durch Christus. Da spüren wir den Willen, der nach vorne will, eine heiße Leidenschaft, des Kampfes, die Neuland erobern möchte für Christus. Das ist, was wir uns für die Christenheit wünschen, ein Angesicht der Hoffnung, das sich nach vorne richtet, einen tapferen Willen. Damals gab es Arbeit für alle, für Alte und Junge. Sie hatten keine Zeit, müde zu werden, die Spannung aller Kräfte wurde gefordert. Ich denke an die Jugend unseres Volkes, die bis in die Tiefen aufgerüttelt ist. Sie steht — jedenfalls viele von ihnen — wartend, hoffend und fragend — auch vor den Türen der Kirche. Werden wir ihnen die Türen öffnen können? Haben wir die Hände, sie zu erfassen? Wir wünschen, daß alle, die etwas von diesem Lichte empfangen haben, einen munteren, freien, vorwärts gehenden Mut bekommen, durch schlichtes Wort und schlichte Tat Neuland gewinnen helfen, hier in Deutschland und in der weiten Welt.

Weiter erbitten wir uns eine freie Kirche. Ich rede hier nicht von der äußeren Freiheit, von dem Verhältnis zum Staat. Was mir am Herzen liegt, ist eine innere Freiheit, die unsre Christenheit gebraucht. Der rechte Freiheitskampf fängt immer in unsrer eigenen Brust an. Wenn wir anfangen, uns von allen unheiligen Bindungen durch den Heiligen Geist lösen zu lassen, ob diese Bindungen nun Selbstsucht, Geiz oder Sinnlichkeit heißen, wenn wir mit Entschlossenheit anfangen, durch den Heiligen Geist Gott untertan zu werden, auch dann, wenn es uns unsagbar schwer fällt, wenn Gott auf unsre Schultern Lasten legt, unter denen wir fast zusammenbrechen, dann fangen wir an Schritt für Schritt hineinzuwandern in das Reich der Freiheit, das das Reich des Gehorsams ist. Nur innerlich freigewordene Menschen können eine Gemeinde bilden. Nur lebendige und freie Gemeinden können Bausteine für eine sich erneuernde Kirche sein. Die Gemeinden müssen Zentren geistlichen Lebens sein, Missionsstationen.

Auf dem stillen Betheler Friedhof ruhen Leute, von denen ich wirklich sagen kann, Gott hatte sie froh und frei gemacht, Leute, bei denen der Heilige Geist Raum gewonnen hat, ein Stück wahrer Kirche. Bei diesem Gedanken klingt eine helle Melodie in mir auf, es ist der Anfang des 3. Artikels: Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige, allgemeine christliche Kirche. Gott der Herr schenke unserer ganzen deutschen evangelischen Kirche, daß sie in einer neuen Zeit lebendig und frei werden möchte durch den, zu dem wir mit der ganzen Christenheit auf Erden rufen: Komm, Heiliger Geist! Amen!

Der 4. Kirchentag der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Von H. Folwartschky.

Vom 23. bis 26. April d. J. tagte in Gablonz unser 4. Kirchentag. Mit Spannung hatte man ihm entgegengesehen, nicht so sehr wegen der Vorlagen bezüglich des inneren Lebens der Kirche als wegen der Anträge, die unsere Kirchenverfassung betrafen und auf Aenderung derselben hinielen. Vielfach war die Frage laut geworden: Was wird aus unserer Kirche werden? Werden nicht die Laien und Geistlichen entstehen, der das friedliche Zusammenwirken beeinträchtigen müßte? Während die einen nach einem Bekenntnis der Kirche riefen, als ob sie keines hätte, schienen die anderen die Grundbestimmungen der Verfassung anders formulieren zu wollen. Jetzt nach dem Kirchentag sehen wir beruhigt auf die Dinge, wie sie sich wirklich entwickelten, und finden, daß der Streit der Meinungen und Wünsche unserer Kirche keinen Schaden brachte, weil schließlich alle nur das Wohl derselben im Auge hatten.

Die meisten Mitglieder des Kirchentages waren schon Samstag, den 22. April, in Gablonz eingetroffen und ein Begrüßungsabend brachte die aus den verschiedenen Teilen unseres Kirchengebietes Herbeigeeilten einander nahe. Sonntag, den 23. April,

9 Uhr vorm., versammelten wir uns in der mit der Kirchenfahne geschmückten evangelischen Kirche zum Gottesdienst, wobei der Präsident der Kirche D. Wehrenfennig über Joh. 14, 6 „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ eine durchaus aktuelle, aus bewegtem Herzen gesprochene und daher auch in die Herzen dringende Festpredigt hielt. Um 11 Uhr vorm. begaben wir uns in den herrlichen Sitzungsaal des neuen Gablonzer Rathauses, den uns die Stadt für die Dauer des Kirchentages zur Verfügung stellte, zur feierlichen Eröffnung des Kirchentages. Der Alterspräsident Oberkirchenrat Dr. Stein hieß die Anwesenden willkommen und leitete nach dem Namensaufruf und der Angelobung die Wahl des Vorsitzenden und seiner Stellvertreter ein. Ein Glied eines alten evangelischen Geschlechtes, das in der Geschichte des böhmischen Protestantismus eine bedeutende Rolle spielte, Graf Zedtwitz aus Neuberg bei Misch, wurde Vorsitzender und von der Versammlung herzlich begrüßt; zu seinen Stellvertretern wurden Kirchenrat D. Ziegensped aus Karlsbad und Ing. Freude aus Brünn gewählt. Das mühevollen Schriftführeramt übernahmen die Pfarrer Zinneder-Mittel-Langenau, Drechsler-Weipert und Oberlehrer Kollwagen-Bodenbach. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten kam der Einlaß zur Berlesung und wurde an sechs Ausschüsse zur Behandlung verteilt (Verfassungs-, Wirtschaftsausschuß, Ausschuß für die Gottesdienstordnung, kirchliche Lebensordnung etc., Wahl-Ausschuß, Ausschuß für gemischte Angelegenheiten und Schulausschuß). Eine Art Ueberauschuß suchte nach Möglichkeit, geeignete Persönlichkeiten in die einzelnen Ausschüsse hineinzubringen. Der Präsident der Kirche hielt den ersten Bericht über die verflossenen sechs Jahre, woran sich der von Oberkirchenrat Stadler erstattete Bericht über die Durchführung der Beschlüsse des letzten Kirchentages anschloß; hieraus war zu ersehen, daß man auf manche Schwierigkeiten stieß und daher nicht alles, was man anstrebte, verwirklicht werden konnte. Daß jede Sitzung mit einem Gebet begonnen wurde, ist selbstverständlich.

Die Gegenstände, die den Ausschüssen und dann dem Plenum vorlagen, zeigen eine große Mannigfaltigkeit. Wir beginnen mit der Pensionsanstalt. Auch nach dem neuen Pensionsversicherungsgesetz sind die Angestellten der gesetzlich anerkannten Kirchen vom Versicherungszwang ausgenommen, aber die Pensionsansprüche müssen genügend sichergestellt und denen nach dem neuen Gesetz wenigstens gleichwertig sein. Das Ministerium wollte unsere Pensionsanstalt nur dann als gleichwertig anerkennen, wenn wir für die Bedeckung eines Fehlbetrages von über 2 Millionen Kronen sorgen. Für den Kirchentag erwuchs die Frage, ob die Ueberleitung in die Allgemeine Pensionsanstalt zu beschließen sei, wie manche rieten, oder ob wir dem von der Kirchenleitung vorgeschlagenen Weg der Aufbringung des genannten Fehlbetrages zustimmen und unsere Pensionsanstalt halten. Der Kirchentag entschied sich für das letztere, auch in der Erwägung, daß unsere Pensionsanstalt sich für unsere Gemeinden schon wiederholt als eine Wohltat erwies und daß wir daher die bedeutenden Lasten (u. a.

die Erhöhung der 3%igen Umlage auf eine 4%ige und der 6%-Umlage auf eine 10%-Umlage) auf uns nehmen werden.

Schon den 3. Kirchentag hat die Einführung eines einheitlichen Steuerschlüssels beschäftigt. Aber zu dem zuerst gemachten Vorschlag der Kirchenleitung stellten sich die Gemeinden so verschieden, daß von der obligatorischen Festsetzung der Steuerätze für die einzelnen Beitragsklassen abgesehen werden mußte. Nach der neuen Steuerordnung werden nur die Beitragsklassen den Gemeinden vorgeschrieben, während die Beitragshöhe zu bestimmen jeder Gemeinde überlassen bleibt; sie hat nur nach dem Beschluß der Gemeindevertretung einzutragen, welcher Prozentsatz des Einkommens in jeder Beitragsklasse vorgeschrieben wird; der Beschluß muß dann von der Kirchenleitung genehmigt werden. Die Vorlage wurde nach Vornahme einiger Änderungen vom Kirchentag angenommen und die Steuerordnung wird mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1934 eingeführt.

Einen weiteren wichtigen Beratungsgegenstand bildete der Entwurf einer kirchlichen Lebensordnung, wie sie sich auch in anderen Kirchen als notwendig erwiesen hat. In verschiedenen Zeiten entstanden und verschiedene Verhältnisse aufweisend, zeigen unsere Gemeinden auch ein Durcheinander in der Gestaltung des kirchlichen Lebens. Gab sich unsere Kirche eine Verfassung, so soll sie auch eine gemeinsame kirchliche Lebensordnung haben. Die nun vorgelegte Lebensordnung wurde mit den vom Ausschuß vorgeschlagenen Änderungen und Ergänzungen angenommen und soll in die Hand der Gemeindeglieder kommen.

In unserer Kirche machte sich auch da und dort das Streben nach einer einheitlichen Gottesdienstordnung bemerkbar. Zwei Entwürfe, beide auf historischen Grundlagen aufgebaut, aber der eine reichhaltiger und gebundener, der andere einfacher und freier, waren für den Kirchentag vorbereitet worden; doch war im voraus anzunehmen, daß sich der damit beauftragte Ausschuß weder für die eine noch für die andere Form ohne weiteres entscheiden wird. Der Kirchentag wählte einen Ausschuß, der die in unserer Kirche vorhandenen gottesdienstlichen Formen studieren, aber auch die in anderen Kirchen gebrauchten verwerten und, durch die in unserer liturgisch bewegten Zeit abgegebenen Anregungen befruchtet, eine für unsere Verhältnisse geeignete gottesdienstliche Form vorbereiten soll. Unser neues Gesangbuch ist noch nicht in allen Gemeinden eingeführt. Der Kirchentag sprach den Wunsch aus, daß, wenn auch nicht ein Zwang ausgeübt werden soll, doch im Laufe weniger Jahre die Einführung des Gesangbuches überall erfolgen sollte. Ein Kirchentagsmitglied rief mit Recht: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“

Verschiedene Erfahrungen legten es nahe, unsere Studierenden der Theologie in einen engeren Zusammenhang mit der Kirche zu bringen, und es lagen dem Kirchentag zwei Vorschläge zur wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung der Theologen vor. Erst nach Meldung beim Kirchenpräsidenten soll die Zulassung zum Hochschulfstudium möglich sein. Die Kir-

chenleitung bleibt mit der betreffenden Fakultät in steter Verbindung und erbittet von ihr Semesterberichte; ungünstig lautende können die Anstellung in der hierländischen Kirche verhindern. Nach der ersten Prüfung soll Unterbringung in einem reichsdeutschen Predigerseminar angestrebt werden. Auf alle Fälle hat der Studierende eine Anstalt für Innere Mission zu besuchen. Nach dem zweiten Examen folgt das Pflichtjahr als Pfarrvikar und erst dann die Wahlfähigkeit zum Pfarrer. Der eine Vorschlag stellte besonders strenge Bedingungen bezüglich der Rettung an die Kirche auf, doch wurde am Kirchentag mit Recht geltend gemacht, man werde bei einem Sinken der Zahl der Theologen weniger verlangen, auch sei der akademischen Freiheit Rechnung zu tragen (vor allem wohl: der evangelischen Freiheit). Die Kirchenleitung wird dieser Angelegenheit ihre weitere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben.

Ein schon früher gestellter Antrag bezüglich der Erhebung des Karfreitags zum gesetzlichen Feiertag wurde neuerdings vorgelegt und vom Kirchentag angenommen. Abgewiesen wurde der Antrag, es möge Luthers Todestag durch ein Ausläuten in unseren Kirchen gefeiert werden; erst müsse die Scheidestunde unseres Herrn entsprechende Berücksichtigung finden. Die Frage der einheitlichen Lehrbücher für den Religionsunterricht wurde vom Kirchentag dahin erledigt, daß die „Lieder und Lehren“ durch die Geschichte Martin Luthers erweitert, daß ferner auf Grund der Kirchengeschichte von Aust unter Verwendung eines diesbezüglichen österreichischen Lehrbuches eine Kirchengeschichte herausgegeben werden soll und der Katechismus von Synesius Fischer und für die Biblische Geschichte die approbierten Lehrbücher in Verwendung bleiben sollen; außerdem sprach sich der Kirchentag dafür aus, daß zwecks Abfassung eines Lehrbuches für den Konfirmandenunterricht die Kirchenleitung entsprechende Richtlinien geben möge. Zur Stärkung des inneren Lebens der Gemeinden beschloß der Kirchentag die Herausgabe eines Zentralblattes, das für Rede und Gegenrede der Gemeinden offen stehen und ihren Zusammenhang fördern soll. Eine für das Leben unserer Kirche sehr wichtige Einrichtung sind die von der Verfassung vorgesehenen Visitationen. Die Ueberlastung der Kirchenbehörden bringt es mit sich, daß dieser Pflicht nicht immer in erwünschtem Maße entsprochen werden kann. Es ist beschlossen worden, diesem Uebelstand durch geeignete Mittel abzuwehren. Auch der Inspektion des Religionsunterrichtes soll erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Zahlreiche Anträge waren eingelaufen, die sich auf Änderung von Paragraphen der Kirchenverfassung bezogen, auch solche, die für die Präambel (§ 1 der Grundbestimmungen) eine andere Fassung anstrebten, bezw. das Bekenntnis unserer Kirche zum Gegenstand hatten. Der Verfassungsausschuß bekam damit eine schwere Aufgabe zu lösen, denn er mußte sich fragen, ob die gegenwärtige Zeit geeignet ist, Änderungen zu beschließen, deren Genehmigung die Regierung vielleicht von der Erfüllung für uns unannehmbaren Bedingungen abhängig machen würde.

So mußte denn unterschieden werden, zwischen Anträgen, die der Kirchentag sofort ohne weiteres erledigen und die die Kirchenleitung durch eine Durchführungsverordnung ergänzen und erläutern könnte, und dann solchen Anträgen, die, als an der Verfassung rührend (vor allem vom Brünner Kirchenvorstand stammend), einem besonderen Ausschuß zu übergeben wären, der die Anträge studieren und für den nächsten Kirchentag seine Vorschläge machen würde. In diesem Sinne hat der Kirchentag die Anträge behandelt. So wurden z. B. die Anträge zu §§ 8, 48, 115, 119, 142, 197, 201, 231, 239 etc. dem besonderen Ausschuß zugewiesen. Ein Antrag, der in letzter Zeit die Gemüter ziemlich stark bewegt hatte, war auf die verfassungsmäßige Festlegung von Lokontingenten bedacht, er wurde auch dem besonderen Ausschuß zugeteilt. Mit überwiegender Mehrheit entschied sich der Kirchentag für die Beibehaltung der Präambel, wie sie jetzt lautet. Ebenso hat er § 251 belassen, der bestimmt, daß der Kirchentag nicht berechtigt ist, das Bekenntnis der Kirche zu ändern. (Dazu sei bemerkt, daß jeder Paragraph der Kirchenverfassung durch den Kirchentag als gesetzgebende Stelle geändert werden kann und daß er sich grundsätzlich dieses ihm zustehenden Rechtes nicht zu hegeben braucht.) Es würde zu weit führen, wollten wir auf die einzelnen Paragraphen eingehen, die der Kirchentag ändern konnte, bzw. die im Wege einer Durchführungsverordnung erläutert oder ergänzt werden sollen. Wir wollen nur einen auf die Pfarrerrwahl bezüglichen Paragraphen hervorheben: den § 95; er lautete bisher folgendermaßen: „Die Pfarrer werden von der Gesamtheit aller stimmberechtigten Gemeindeglieder auf Lebensdauer gewählt“. Aus verschiedenen Erfahrungen heraus sind Anträge auf Ergänzung des Paragraphen gestellt worden. Der Kirchentag erklärte sich für folgende Hinzufügung: Jedoch kann in den ersten sechs Jahren nach der ersten Wahl zum Pfarrer, wenn sich herausstellt, daß ein einträchtiges Zusammenarbeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde wegen unüberbrückbarer Gegensätze für die Zukunft ausgeschlossen erscheint, der Kirchenvorstand dem Pfarrer sein Amt aufkündigen, wenn in einer zu diesem besonderen Zweck einberufenen Versammlung aller stimmberechtigten Gemeindeglieder wenigstens zwei Drittel derselben für die Kündigung gestimmt haben und diese Kündigung nach Begutachtung des zuständigen Kirchentates vor der Kirchenleitung genehmigt worden ist; dieselbe hat den Termin der Kündigung festzusetzen.

Ein Antrag setzte sich für einen engeren Zusammenschluß mit den deutschen Gemeinden in der Slowakei ein; der Kirchentag begrüßte dies, gab aber der Ueberzeugung Ausdruck, daß erst eine geistige Annäherung etwa mittels der vorhandenen kirchlichen Vereine anzustreben sei. Ferner beschäftigte den Kirchentag ein Antrag, betreffend die Termine für die Veranstaltung der Kollekten. Gewisse Kollekten sollen für Gemeinden verbindlich sein, die nur ganz selten Gottesdienst haben können, während Gemeinden mit regelmäßigem Gottesdienst, bzw. mit vierzehntägigem natürlich mehr Kollekten aufzubringen haben.

Zugestimmt hat der Kirchentag einer Reihe von Anträgen, die sich auf die Förderung der Inneren Mission bezogen, z. B. dem Wunsch, daß jede Gemeinde jährlich mindestens 50 Heller pro Seele für diesen Zweck leisten soll. Bei allem Verständnis für die große Wichtigkeit der evangelischen Schulen vermochte sich doch der Kirchentag nicht zu entschließen, außer der schon beschlossenen Erhöhung der Kirchenumlage von 3% auf 4% noch die vom Schulausschuß gewünschten 2% hinzuzufügen, um den evangelischen Schulen in ihrer Bedrängnis zu helfen. Es wurde aber ein anderer Weg vorgeschlagen: Da die Erhöhung der Kirchenumlage auf 4% nicht in ihrer Gänze aufgebraucht werden dürfte, soll die verbleibende Summe den evangelischen Schulen zugute kommen, und außerdem bleibt der Weg offen, an die Opferwilligkeit der Gemeinden zu appellieren. Mehrere Entschliessungen, die die große Not der Zeit zum Gegenstand hatten, wurden teils an die Regierung, teils an Hilfsvereine, teils auch an die Gemeinden gerichtet.

Endlich standen auf der Tagesordnung des Kirchentages als wichtiger Gegenstand die Wahlen in die Kirchenleitung und in die Beiräte. Nach dem vom Wahlausschuß gemachten Vorschlag wurden gewählt: zum Stellvertreter des Präsidenten wieder Dr. Giesle und zu dessen Ersatzmann neuerdings Pfarrer Stedert; zum Kirchenanwalt Dr. Arid, zu dessen Stellvertreter Graf Jedtwig, für Wsch Seifert; Ersatzmänner: Ing. Freude, Dr. Treusch-Buttlar; Verwalter der Pensionsanstalt: Oberkirchenrat Stadler. In die Beiräte wurden zum Teil dieselben Persönlichkeiten wiedergewählt, zum Teil einige neu gewählt: Dr. Jelen, Konstanin Zahradník, Podmelle, Braß, Frank, Oberin Lichtenberg, D. Stöckl. Außerdem sind Beiräte für das Waisenhaus Haber, für die Redaktion und für Jugendpflege gewählt worden.

Mittwoch, den 26. April, gegen 5 Uhr nachm., war die Tagesordnung des 4. Kirchentages erschöpft. Noch wurde zum Abschied manches gute Wort gesprochen, welches bewies, daß sich alle, Laien und Geistliche, über alle Gegensätze hinweg die Bruderschaft reichen wollen zu weiterer gemeinsamer Arbeit zum Wohle der Kirche. Sein Schlußwort begann der Präsident mit dem Ausruf: „Ueber Gablonz ist es Licht geworden!“ Er richtete herzliche Dankesworte an den Vorsitzenden, Grafen Jedtwig, und sprach ihm seine Anerkennung aus für die treffliche Leitung des Kirchentages, worauf Graf Jedtwig in einer kurzen Ansprache den Kirchentag für geschlossen erklärte. In dankbar feierlicher Stimmung gingen wir auseinander mit dem Gefühl, bedeutungsvolle Tage erlebt zu haben.

Zur kirchlichen Lage im Deutschen Reich.

Die nationalsozialistische Revolution, die eine traurige Episode der deutschen Geschichte beseitigt hat, hat auch auf das kirchliche Reformwerk übergegriffen und hat hier Ereignisse im Gefolge, durch die viele deutsche evangelische Kreise erschreckt sind. Die große Reihe von Beiräuberungen der kirchlichen Führer, und

die kommissarische Besetzung aller kirchlichen Ämter von Einfluß durch Bevollmächtigte der Regierung stellt wohl ein Unikum in der Geschichte der evangelischen Kirche dar. Wir sind nicht in der Lage, zu entscheiden, ob die anscheinend lediglich formell-juristischen Fehler der Kirchenleitung so tiefgreifende Folgerungen nachziehen mußten, oder ob nicht in anderer Weise die Angelegenheit hätte reibungsloser geordnet werden können. Der ebenfalls unter kommissarischer Leitung stehende „Evangelische Pressedienst“ bringt in Nr. 27 vom 5. Juli unter dem Titel „Der Fortgang des kirchlichen Reformwerkes“ folgenden Aufsatz, den wir unseren Lesern zur Kenntnis bringen.

Aus dem stürmischen Gang der kirchenpolitischen Ereignisse beginnen sich allmählich die großen Linien des kirchlichen Reformwerkes herauszuheben. Das wichtigste kirchengeschichtliche Dokument ist die Verfügung, mit der Wehrkreispfarrer Müller als Bevollmächtigter des Reichskanzlers am 28. Juni die Leitung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes übernahm. Durch diesen Schritt, der „zur Behebung der Notstände in Kirche und Volk“ erfolgte, wurde zunächst der verhängnisvolle Dualismus beseitigt, der zwischen den preußischen Landeskirchen und dem Kirchenbund zu entstehen drohte. Nach der Einsetzung des Staatskommissars Jaeger für den Bereich der preußischen Landeskirchen bestand die Gefahr, daß sich die Widerstände gegen die Maßnahmen des preußischen Kultusministers, die der „Beseitigung der vorhandenen Verwirrung“ dienen sollten, in der Spitze des Kirchenbundes festsetzten und damit sich die Gegensätze weiter verschärften. Die Übernahme der Gesamtleitung des Kirchenbundes (die durch Wehrkreispfarrer Müller war also) notwendige und selbstverständliche Folge der durch den preußischen Kultusminister eingeleiteten Maßnahmen. Die gesamten Vollmachten des Kirchenbundes sind nunmehr in einer Hand vereinigt, zumal da auch der Austrag an die drei Bevollmächtigten Kapler (Seeßen), Marahrens, Hesse erledigt ist.

Wehrkreispfarrer Müller hat bei der Übernahme der Leitung des Kirchenbundes einen Aufruf an das evangelische Kirchenvolk erlassen, in dem es u. a. heißt: „Pflicht und Aufgabe ist mir, die Einigkeit und Freiheit der evangelischen Kirche so schnell wie möglich herzustellen. Ich bitte alle evangelischen Christen um ihre Fürbitte. Alle Berufenen, insbesondere die Führer der Kirchen, bitte ich um ihre Mitarbeit. Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche soll und muß jetzt in kürzester Frist aufgerichtet sein.“

Dieses Verfassungswerk ist inzwischen von einem Ausschuß, der unter Leitung von Wehrkreispfarrer Müller steht, soweit gefördert worden, daß man mit einem baldigen Abschluß rechnen kann.

Inzwischen hat der Reichsinnenminister Dr. Friedl entsprechend einem ihm vom Reichskanzler erteilten Auftrag Verhandlungen mit den Organen der preußischen Staatsregierung und den Vertretern der preußischen Landeskirchen aufgenommen, deren Ergebnisse bis zur Stunde noch nicht feststehen. Anlaß zu diesem Schritt gab das bekannte

Schreiben des Reichspräsidenten an den Reichskanzler. Die wichtigsten Sätze dieses kirchengeschichtlich bedeutsamen Dokumentes lauten: „Die Auseinandersetzungen in der evangelischen Kirche und die Gegensätze, die zwischen der Preußischen Staatsregierung und der Leitung der Preußischen evangelischen Landeskirchen entstanden sind, erfüllen mich als evangelischen Christen wie als Oberhaupt des Reiches mit ernster Sorge. Zahlreiche an mich gerichtete Telegramme und Zuschriften bestätigen mir, daß die deutschen evangelischen Christen durch diese Auseinandersetzungen und durch die Sorge um die innere Freiheit der Kirche aufs tiefste bewegt sind. Aus einer Fortdauer oder gar einer Verschärfung dieses Zustandes muß schwerster Schaden für Volk und Vaterland erwachsen und die nationale Einheit leiden. Vor Gott und meinem Gewissen fühle ich mich daher verpflichtet, alles zu tun, um solchen Schaden abzuwenden.“

Innerhalb der altpreußischen Landeskirchen sind die ersten entscheidenden Maßnahmen des Staatskommissars durch weitere Verfügungen, die besonders auf dem personellen Gebiet liegen, ergänzt worden. Im Evangelischen Oberkirchenrat sind entscheidende personelle Veränderungen erfolgt. Zum kommissarischen weltlichen Vizepräsidenten ist Konsistorialrat Dr. Fürle bestellt worden. Zu kommissarischen Mitgliedern des Oberkirchenrats wurden bestellt: Oberkonsistorialrat D. Friedrich Koch, Bundespfarrer Peter, Pfarrer D. Freitag, Universitätsprofessor D. Stolzenburg, Pfarrer Dr. Thom. Zu kommissarischen Hilfsarbeitern: Dompropst Dr. Wieneke, Gerichtsassessor Dr. Kröger. Beurlaubt sind: der weltliche Vizepräsident D. Hundt, Geheimer Oberkonsistorialrat D. Dr. Karnag und die Oberkonsistorialräte Dr. Richter, Professor D. Dr. Sellin, D. Dr. Jeremias, Lic. Did. Henselmann, D. Fischer, Pfarrer Dr. Böhm, Lic. Dr. Söhngen. Von den Generalsuperintendenten der evangelischen Kirche der altpreußischen Union sind bisher beurlaubt: D. Dr. Schian-Breslau, D. Dr. Dibelius und D. Karow-Berlin. Die Pensionierung der Generalsuperintendenten D. Haendler-Berlin und D. Gennrich-Königsberg zum 1. Juli ist genehmigt worden.

Die für die preußischen Provinzen eingesetzten Kirchenkommissare haben inzwischen weitere Maßnahmen zur Neubildung der aufgelösten Kirchenvertretungen ergriffen. Die aufgelösten kirchlichen Vertretungen wurden wiederhergestellt durch Ernennung von Mitgliedern, die durch die Bevollmächtigten des Kirchenkommissars erfolgte. Entgegenstehende Bestimmungen der Kirchenverfassung wurden außer Kraft gesetzt. Auf diese Weise ist eine Fortführung der Kreissynoden und Gemeinden ermöglicht worden.

Auch außerhalb Preußens ist, parallel mit den Maßnahmen des preußischen Staatskommissars, die kirchliche Neuordnung in Angriff genommen worden, und zwar in den Landeskirchen des Freistaates Sachsen, in Hessen, Lippe-Deimold, Bremen, Mecklenburg-Strelitz, Estlin. In der bayrischen evangelischen Kirche bestehen keine Gegensätze zur bayrischen Staatsregierung, so daß sich hier weitere Maßnahmen erübrigen. In der evangelisch-lutherischen Kirche des Freistaates Sachsen wurde Pfarrer Friedrich Koch

mit der Wahrnehmung aller dem Landesbischof zustehenden Rechte und Befugnisse beauftragt. In der Verfügung des sächsischen Innenministeriums heißt es: „Die kirchlichen Behörden haben von sich aus bisher keine durchgreifenden Schritte zur Behebung dieses Notstandes und zur Anpassung der kirchlichen Verhältnisse an den durch die nationale Erhebung geschaffenen Zustand unternommen“. Infolgedessen hat das sächsische Ministerium des Innern die erforderlichen Maßnahmen getroffen, wobei es sich auf die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 33 stützt. Pfarrer Cöhl hat die bisherigen Stellen mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte beauftragt. Er hat mit sofortiger Wirkung sämtliche gewählten kirchlichen Vertretungen aufgelöst und eine Reihe von kirchlichen Amtsträgern beurlaubt.

Die Neuordnung innerhalb der evangelischen Verbände geht ebenfalls weiter. In Berlin waren in diesen Tagen fast alle Geschäftsführer und Fachgruppenführer der deutschen Landes- und Provinzialverbände für Innere Mission versammelt. Die staatlichen Bevollmächtigten, Pfarrer Themel und Pfarrer Schirmacher, berichteten über ihre Arbeit und die weiteren Absichten. Es handelt sich vor allem darum, eine straffe Zusammenfassung aller Arbeitslinien der Inneren Mission in den Ländern und Provinzen zu erreichen, damit der berechtigte Wunsch des Staates nach reiflichem Einsatz der Werke der Inneren Mission für Volk und Staat erfüllt wird. Zum kommissarischen Bevollmächtigten für sämtliche Frauenverbände der evangelischen Kirche wurde der Geschäftsführer des Reichsverbandes der Evangelischen Frauenhilfe, Pastor Lic. Hermenau-Botsdam ernannt. Er erließ anlässlich dieser Beauftragung einen Aufruf. Auf dem Gebiet der evangelischen Filmarbeit ist die seit Jahren erstrebte einheitliche evangelische Filmfront durch den Zusammenschluß aller evangelischen Filmstellen unter Führung des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland errichtet worden. Der grundsätzlichen Einigung soll die Inangriffnahme der gemeinsamen praktischen Aufgaben auf dem Fuße folgen.

Wie ist es möglich, unsere Gemeinden immer mehr zu einer Gemeinschaft der Glieder mit und für einander zu gestalten?

Ueber dieses vom Konsistorium der Provinz Sachsen gestellte Thema hielt Pfarrer Brachmann am 30. Mai in der Kreissynode Halle-Stadt das Referat. Wir bringen im folgenden aus „Mut und Kraft“ den praktischen Schlußteil der Arbeit, der auch unseren Gemeinden viel zu sagen hat.

Das will mir das Allernotwendigste erscheinen, wenn wir die Gemeinden zu einer Gemeinschaft mit und für einander gestalten, daß wir Pfarrer in unserer Gemeinde und mit unserer Gemeinde leben, daß wir in unserer Gemeinde zu Hause sind und über die Verhältnisse in den Häusern Bescheid wissen, damit wir Seelsorge treiben können. Der Geistliche als Beamter der Gemeinde, beladen mit vielerlei Amtsgeschäften, hört auf, der wirkliche Bruder seiner

Gemeindeglieder zu sein. Die Gemeinschaft muß da anheben, daß wir Auge in Auge mit unseren Gemeindegliedern das Gemeinsame wieder erarbeiten und erschaffen können in erstem seelsorgerlichem Gespräch. Wenn die Hege des Tages uns in unseren Sprechstunden unruhig machen will, weil über die Menge der Sprechstundenangelegenheiten, die oft so gar nicht an das Innerste wollen, die Verantwortung um die, die in der Gemeinde auf uns warten, uns erdrücken will, dann ist es ein Zeichen, daß die Gemeinschaftsbildung in Gefahr steht. Zeit haben in der Sprechstunde, aber auch Zeit haben bei den Hausbesuchen, das ist das Allernotwendigste, denn dort an Ort und Stelle, in dem Heim der Leute, in ihrer Engigkeit, die uns mit bedrückt, in der Armutlichkeit, unter der wir mit leiden, die Gedanken des Zusammengepfirschtseins und der daraus entstehenden Mißstände, deren Nähe wir förmlich mit eratmen, und die ganze innere Verelenung, Hilfs- und Hoffnungslosigkeit, die uns mit in ihren Bann schlägt, jedoch nur dann, wenn wir Zeit haben, schafft die Gemeinschaft miteinander, daß wir gar nichts mehr anderes sind, als wie Luther sagt, „daß ich eben desselben Leibes Trieb bin und habe so viel Recht und Ehre dran als die anderen“. Dazu aber brauchen wir Zeit, damit wir in dem Haus des andern heimisch werden und er in uns, daß wir wie Brüder nebeneinander stehen in der gleichen Stellung zu Gott als unserem Vater mit den gleichen Nöten, mit den gleichen Sünden, aber eben vor dem Vater, der aufrichtet und aufhebt. Nur die Tiefe der Gemeinschaft macht uns fähig, die Sünde und Schuld des andern nicht als allgemeine oder soziale Schuld nur zu empfinden, sondern als die persönliche Schuld, zu deren Tilgung er wie ich den brauchen, der uns erlöst und beseligt. Nur daraus folgt eine persönliche Gemeinschaft für einander, daß wir dem einzelnen in dem persönlichen Wort den lebendigen Christus zutragen.

Sind wir mit unserer Gemeinde verbunden durch den seelsorgerlichen regelmäßigen Verkehr, dann werden auch, wie sie es müssen, unsere Predigten seelsorgerlicher Art sein. Wir sind es nicht, die aus dem Predigttext unsere Fragen beantwortet bekommen wollen und müssen, sondern wir stehen beladen mit der ganzen Not unserer Gemeinde, die wir in der Woche besucht haben; vor dem ewigen Gott, und diese Gemeinschaft mit einander wird eine Gemeinschaft für einander, indem wir uns immer wieder aufs neue die Menschenfragen beantworten lassen aus dem Worte des Lebens. Aus diesem Predigen — nicht „Sprechen“ — kann allein die Gemeinde, die am Sonntag unter unserer Kanzel sitzt, das Bewußtsein der Gemeinschaft mit und für einander bekommen, weil sie selbst unter gleicher oder ähnlicher Not lebt und in unseren Predigten die Antwort finden kann auf Fragen, die mit ihr gegangen sind, so daß sie, ohne daß es den Tatsachen entspricht, das Gefühl haben muß, „der Pfarrer hat in seiner Predigt gerade an mich gedacht“. Damit sind wir durchaus lebensnahe und doch nicht nur persönlich mit dem wogenden Leben des Alltags verbunden. Wie wir in jeder Predigt Gott als unseren ersten Zuhörer und höchsten Kritiker, d. h.

Richter, wissen, so wird es die Gemeinde spüren, daß wir selbst als die Ersten unter dem Wort unserer Predigt stehen und mit ihr um Gnade, Vergebung und Leben ringen.

In den Amtshandlungen haben wir eine ganz besondere Gemeinde vor uns und müssen uns bewußt sein, daß viele von ihnen selten oder nie die Gemeinschaft in der Gemeinde suchen und pflegen. Daß da unsere Zuhörer es verspüren, daß wir nicht, wie manche es sich wünschen, nur die Verbrämung von etwas äußerlich Zeremoniellem sind, sondern daß wir die Taufe, Trauung und Begräbnis gerade so ernst nehmen wie eine Predigt, weil es sich darum handelt, die Gemeinschaft mit und für einander in dem ewigen Gott und seinem Christus zu schaffen und zu halten! Daß um dieser einen Amtshandlung willen dieser oder jener nach der Gemeinschaft fragte, aus der das Wort des Lebens zu ihm gedrungen ist! Daß unsere Abendmahlsfeiern diese Gemeinschaft atmen müssen, brauche ich nicht zu erwähnen. Hier steht das priesterliche Wirken so groß und erhaben über uns, daß es wie von selbst aus uns herausströmen muß: wir haben gemeinsam Zutritt zu unserm Heiland, aber ich darf den Schwachen stützen und dem Unsicheren die Gewißheit geben, die mir mein Heiland gegeben hat.

Allein würden wir nur allein in unserer Gemeinde stehen, so würden wir unter der Last unserer Aufgaben erdrückt werden. Aber wir haben ja, Gott sei Dank, unsere Gemeindevertretungen. Auch unsere Gemeindevertretung soll gemeinschaftsbildend sein. Das kann sie aber nur, wenn sie dort, wo die Gemeinde als Gemeinde zusammenkommt, ebenfalls erscheint. Es sind die Mitglieder, ja nicht gewählt als Vertreter irgendwelcher Standesinteressen, sondern als Menschen, die Liebe zu Gott und seiner Kirche haben. Die Gemeinschaft miteinander mußte meinem Empfinden nach dadurch gezeigt werden, daß sie den Gottesdienst als das, was er ist, als ein Bekenntnis zu Gott und zu Jesus Christus als dem Haupt und Herrn der Kirche in vorbildlicher Weise besuchen und heiligen. Daß der Pfarrer den Gottesdienst hält, ist seine Pflicht, daß er den Gottesdienst anderer Pfarrei besucht, wird von der Gemeinde leicht als eine Anstandspflicht angesehen, daß aber die Gemeindevertreter regelmäßig oder so regelmäßig wie irgend möglich in dem Gemeindegottesdienste erscheinen, gibt der Gemeinde den Beweis, daß das Wort Gottes etwas allen Gemeinsames ist, unter das sich alle in gleichem Maße stellen, das nicht abhängig ist von der Person, die das Wort sagt, sondern daß man fühlt, wie Luther es ausspricht: „Wer dem Wort glaubt, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort sagt und ehret auch nicht das Wort um der Person willen, sondern wiederum die Person ehret er um des Wortes willen... und ob die Person unterginge oder gleich vom Glauben fiel und anders predigte, so läßt er eher die Person, denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehört hat — es sei Person, es komme Person, es gehe Person, wie und wann es mag und will.“

Die Gemeindevertreter müßten sich für bestimmte Bezirke verantwortlich wissen und durch Besuche in ihren Bezirken einerseits selbst die Menschen auf den Zusammenhang mit der Gemeinde aufmerksam machen, andererseits aber aus ihren Erfahrungen den Pfarrer auf die Familien aufmerksam machen, die seiner Seelsorge bedürfen.

Die Tausen haben den Sinn verloren, daß sie etwas der Gemeinde Zugehöriges und für sie Bedeutendes sind. Wiederum ist es unsere schnellebige Zeit, die die Gottesdienste so kurz wie möglich haben will, daß wir die Tausen nicht mehr in dem Gemeindegottesdienst erleben lassen. In der einsamen Kirche, ohne jede Beziehung zur Gemeinde, werden die Kinder in die Gemeinde aufgenommen und entbehren so von vornherein auch der Gemeinschaft für einander, indem das fürbittende Gebet der Gemeinde sie nicht mehr trägt. Die Gemeinde nimmt es nur noch in der Form der Statistik zur Kenntnis, daß Kinder da sind, aber sie fühlt nicht mehr die Verpflichtung, sie im Gebet zu tragen. Das Gebet aber ist doch das allerstärkste Bindemittel, das Gemeinschaft bilden kann, das Brücken schlägt und sogar Feindschaften verbindet.

Ich möchte hier nur ganz kurz die Frage der offenen Kirche streifen. Immer wieder wird einem diese Frage als eine Notwendigkeit hingestellt. Es wird dabei vergessen, daß es ganz etwas anderes ist, wenn der Katholik in seine offene Kirche geht, da er dort den geweihten Raum, die geweihte Hostie, alles in allem, den lebhaftig gegenwärtigen Herrn findet. Ich glaube wohl, daß da, wo die Kirche offengehalten worden ist, häufig die Erfahrung gemacht ist, daß die Kirche leer blieb. Immerhin dürfte ein Versuch nicht unterbleiben, wenn er gewünscht wird, weil damit auch die Möglichkeit der Gemeinschaft mit und für einander geschaffen wird. Die Gemeinschaft der Last kann immerhin zur Gemeinschaft der Fürbitte werden.

Und nun wenden wir uns zu den besonderen Einrichtungen in der Gemeinde. Daß Gemeindebeamte, welcher Art sie auch seien, ihr Amt nicht als Erledigung eines Geschäfts ansehen, sondern daß sie in allem, was sie tun, Gottes Dienst verrichten, so daß man ihnen die Freude abspürt: Mein Lohn ist, daß ich darf, möchte ich von selber verstehen und ist doch so ungeheuer notwendig, denn alle gemeindlichen Stellen, sei es Küsterei, sei es Diakonissenstation, sei es selbst das Steuerbüro, ist als Einrichtung der Kirche stets die Stätte, an der etwas von Gemeinschaft mit und für einander gesucht wird und ausgebildet werden kann. Sind's Außerlichkeiten, so werden sie zu Innerlichkeiten, wenn man merkt, daß es etwas von dem ist: sich freuen mit den Frohlichen und weinen mit den Weinenden und einer des andern Last trage. Fühlt das Gemeindeglied, daß auch sein Trost als eine Sache des Bruders zum Bruder erfährt und behandelt wird, so fällt es als Vertrauen wieder in die Gemeinde zurück. Was vorher vom Pfarrer gesagt ist, gilt vom Diakon und von der Diakonisse, die in besonderem Maße verpflichtet sind, das Band von einem zum andern

zu schlingen und im Mittragen und Fürbitten die Gemeinschaft mit und für einander zu gestalten.

Ich komme auf die Vereine innerhalb der Gemeinde. Ist der Verein Selbstzweck, so hat er seine Berechtigung verloren. Ist er pharisaisches Konventikel, das in seinem Sein schon einen Vorzug vor anderen sieht, so ist sein Bestand trotz aller Vielgeschäftigkeit vom Uebel. Dann aber kann solcher Verein zum Segen und zur Förderung des Ganzen werden, wenn alle in den Dienst der Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde gestellt werden und darauf halten, daß die Gemeinschaft sich zur Gemeinschaft mit und für einander gestaltet. Die Mitglieder der Vereine müssen dazu erzogen werden, daß sie, wie es die Frauenhilfe ja tut, ganz bestimmte Aufgaben zu erfüllen haben, die Jugend zur Jugend, die Männer zu den Männern, die Frauen zu den Frauen, die Mütter zu den Müttern, ihnen die Bedeutung des Wortes von Christus im Gottesdienst zu bezeugen, sie zu werben für die Beteiligung an den Gottesdiensten, sie zu begleiten in die Gottesdienste und den Alten und Schwachen die Gottesdienste zu ersetzen. Weiter gibt es Aufgaben, zu denen unsere Vereinsmitglieder erzogen werden müssen, Schutzaufsichten für Gefrauchtete und Schwache zu übernehmen, aus dem Bewußtsein heraus, daß es eine Gemeinschaft der Sünde und Schuld gibt, in der wir von der Gemeinschaft der Liebe und Gnade Gottes mit den Menschen zu sprechen haben und durch sie zu erziehen in der Lage sind. Gerade wenn sich Mitglieder der kirchlichen Vereine mehr und mehr in diese Aufgaben einstellten, die von der Öffentlichkeit gefordert werden, lieferten sie den Beweis dafür, daß die Verbundenheit mit Christus eine alles überbrückende Gemeinschaft der Liebe schafft, die auch zum Opfer bereit ist.

Unsere Gemeindeglieder sollen bei ihren Hausbesuchen nicht kommen als die Abgesandten irgendeiner Wohltätigkeitsorganisation, die den sogenannten Armen etwas von dem Ueberfluß anderer zu bringen haben, sondern sie kommen als die, die selbst arm waren und reich geworden sind, die aus der Barmherzigkeit Gottes leben und in diese Barmherzigkeit Gottes hineinziehen wollen. Man hat, möchte ich fast sagen, aus dem bösen Gewissen heraus, daß man diese heiligste Aufgabe nicht erfüllt hat, nur zu gern alle äußere Fürsorge organisiert. Wenn wir unsere Kirchenbesucher dazu bringen, daß sie von dem Gotteserlebnis her den Eingang finden in die Nachbarnhäuser, dann wird sich ganz von selbst daraus eine starke soziale Nachbarnhilfe im Sinne einer äußeren materiellen Fürsorge ergeben. Habe ich jemanden, für den ich bete, habe ich jemanden, dem ich das Geschenk meines Gottes weitertrage, dann kann ich auch an seiner äußeren Not nicht vorübergehen. Aber ich kann den Kreis dann der Helfenden und Sorgenden immer kleiner gestalten, daß schließlich ein Verantwortungsbewußtsein nach jeder Richtung hin innerhalb eines Häuserblocks vorhanden ist. Daß dann nicht alles mehr in die große Öffentlichkeit gebracht zu werden braucht, was an innerer und äußerer Not vorhanden ist, an Fürsorgenotwendigkeiten und dergleichen mehr, daß auch da vieles im Keim erstirbt werden kann, ist ge-

wiß; aber was viel wichtiger ist, ist die Bildung einer Gemeinschaft in der Dankbarkeit und Freude für das, was aus dem Reichtum des Wortes Gottes, aus dem Reichtum seiner unendlichen Gnade übergeschrömt ist aus den Gefäßen seiner Gnade. Je kleiner die Kreise werden in sich, aber nebeneinander um so zahlreicher, desto mehr wird eine Gestaltung der Gemeinschaft mit und für einander ermöglicht. Ich weiß wohl, daß das vielen als eine Unmöglichkeit erscheint, und manche meinen, wir werden lange warten können, ehe auf diesem Wege eine Gemeinschaft mit und für einander sich gestaltet. Ich glaube es nicht, daß es auf dem Wege der großen Kreise gehen wird. Ich glaube, daß manches sich durch Befehl ermöglichen läßt und auf dem Wege der Sitte wieder in unseren Volksboden fassen kann. Aber dieser Befehl kann und wird nie von der Kirche ausgehen oder, sagen wir, von uns, an die diese Frage gerichtet ist, von uns aus kann es meinem Empfinden nach nur auf dem Wege gehen, daß jeder einzelne, und das sind wir in diesem Kreise jedenfalls alle, aus seinem eigenen Erleben der Buße und des Glaubens, der Gnade und der Güte Gottes, es als seine Aufgabe empfindet, selbst mit ans Werk zu gehen und das Seine zu tun, daß die Kinder Gottes gesammelt werden zum Vater.

Aus Kirche und Leben.

Zur Hilfe für die deutschen Brüder in Rußland, deren Not aus den Tageszeitungen unseren Lesern zur Genüge bekannt ist, ruft der Landesverband für Innere Mission in Polen erneut auf. Wer sich an dem Hilfswerk beteiligen will, zahle seinen Beitrag auf das Postsparkassenkonto der Inneren Mission Nr. 208 390 ein.

Die skandinavisch kirchliche Kommission, deren Mitglieder aus den lutherischen Kirchen Schwedens, Dänemarks und Norwegens stammen, besuchten vom 11.—22. Mai l. J. unter Führung D. Jørgensen-Kopenhagen die evangelischen Kirchen Polens und weilten in Posen, Warschau, Lodz, Stanislaw, Tschern und Kattowitz. An allen diesen Orten wurden mit ihnen Beratungen geführt und gottesdienstlicher Stunden abgehalten.

Eine Luthergabe für die Ukraine. Der Martin Lutherbund (Sitz Erlangen) hat im Lutherjahr 1933 zu einer Luthergabe aufgerufen, die für die werdende evangelisch-lutherische Kirche in der Ukraine (Ostgalizien) bestimmt sein soll. Das Ergebnis soll drei Zwecken dienen, nämlich der Schaffung einer kirchlichen Zentrale in Stanislaw, der Ausbildung und Berufung ukrainischer Prediger und der Verbreitung ukrainischer Bibeln. Diese Martin Luthergabe soll ein Zeugnis dafür sein, daß „das evangelische Deutschland dessen eingedenk ist, was Gott ihm durch seinen Knecht Luther gegeben hat“. Von mehr als 100 Persönlichkeiten aus 12 verschiedenen Ländern und Völkern ist dieser Aufruf hinausgegangen. (p3.)

Posen-Pommernellen. Unter starker Beteiligung von Pastoren, Landleuten und Pressevertretern fand am 23. Mai vor dem Gericht in Bromberg die Hauptverhandlung gegen Lehrer Kopp und Diakon Reinberger statt, die wegen Erteilung von Religionsunterricht und Kindergottesdienst zu 14 Tagen Haft verurteilt worden waren. Die Verhandlung ergab, daß Lehrer Kopp vom Kreisschulinspektor aus Schubin die dienstliche Anweisung erhalten hatte, im Nachbardorfe Gurkingen, wo die evangelischen Kinder die polnische katholische Schule besuchten, evangelischen Religionsunterricht zu erteilen. Das kirchliche Gutachten wurde wirkungsvoll unterstützt durch das Gutachten des Posener Schulkuratoriums, das feststellte, daß die im evangelischen Religionsunterricht benutzten Bücher in gotischer Schrift gedruckt seien und daß zu dem Unterricht in der deutschen

Sprache, soweit sie für den Religionsunterricht notwendig sei, keine besondere Genehmigung des Schulkuratoriums nachgesucht zu werden brauche. Der Verteidiger, ebenso der Staatsanwalt und der Vertreter des Starosten stellten den Antrag auf Freispruch, dem das Gericht zustimmte. In der zweiten Verhandlung gegen den Diakon Otto Reinberger wurde nachgewiesen, daß dieser von dem Leiter der Diakonanstalt, Pfarrer Dinkmann in Hinsdorf, beauftragt worden war, in Salzdorf, Kreis Schubin, Kindergottesdienst zu halten. Die Aussagen zweier Polizisten, daß während dieser Gottesdienste auch andre als religiöse Stoffe behandelt worden seien, konnten widerlegt werden. Eine Rede des Vertreters des Starosten, die sich auf das politische Gebiet begab, wurde vom Verteidiger sachlich und energisch zurückgewiesen. Seinen Antrag auf Freispruch schloß sich das Gericht an, da Reinberger keinen Beruf ausübt und auch keine Bezahlung erhalten habe.

Am selben Tage fand auch eine Verhandlung gegen den verantwortlichen Herausgeber des Posenener Zeitungsdienstes Vic. Dr. Kammel statt, der in seiner Korrespondenz über die im September erfolgte Entziehung der Unterrichtserlaubnis für die wohnynischen Kantoren berichtete. Der Artikel war unbeantwortet durch eine Reihe deutscher Zeitungen in Polen gegangen, nur die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg war deswegen beschlagnahmt worden. Während der verantwortliche Redakteur dieser Zeitung freigesprochen worden war, wurde Dr. Kammel zu 7 Tagen Haft und 100.— z. Geldstrafe verurteilt. Das Gericht sah die Strafbarkeit des Artikels darin begründet, daß er falsche Angaben enthalte, die geeignet seien, Unruhe hervorzurufen, besonders in den Gebieten, wo für Polen an sich schon Schwierigkeiten bestünden. Die Behauptung, daß die gemachten Angaben falsch seien, stützte sich auf Zeugenaussagen, und zwar hauptsächlich des Schulkurators in Rowno, während die Aussagen der beiden anderen Zeugen, der wohnynischen Pastoren, die die Angaben des Artikels bestätigten, kaum verwertet wurden. Gegen das Urteil wurde sofort Berufung eingelegt.

Kleinpolen. Nach siebzehn Jahren segensreicher Tätigkeit in Dornfeld ist Pfarrer Dr. Fritz Seefeldt wieder in seine deutsche Heimat zurückgekehrt. Als Seelsorger, Freund der Schule, wirtschaftlicher Organisator und als Leiter der von ihm begründeten Volkshochschule hat er eine ersprießliche Wirksamkeit entfaltet. Schwer wurde ihm der Abschied von der lieb gewordenen Stätte und der Gemeinde von ihrem Freund und Seelsorger, mit dem sie aufs herzlichste verbunden war. Ein ebenbürtiger Nachfolger wird sich für das umfassende Arbeitsgebiet Pfarrer Dr. Seefeldts schwer finden lassen, besonders für die Leitung der Volkshochschule, die für die Ostkolonien eine Lebensnotwendigkeit ist.

Bielsk. (Evang. Lehrerbildungsanstalt.) Am Schluß des Schuljahres 1932/33 betrug die Anzahl der Schüler der Anstalt 133, u. zw. 90 männlichen und 43 weiblichen Geschlechts, 107 evangelischen und 26 römisch-katholischen Bekenntnisse. Sie verteilten sich auf die einzelnen Kurse folgendermaßen: II. Kurs 23, III. 38, IV. 39 und V. 33. Es stammten aus Posen und Pommerellen 44 (30 männl. und 14 weibl.), aus Oberschlesien 23 (22, 1), aus dem Teschner Schlesien 24 (14, 10), aus Kleinpolen 34 (16, 18) und aus Wolhynien 8. — Zur heurigen Reifeprüfung meldeten sich 35 Kandidaten. Davon erhielten 30 ein Zeugnis der Reife und damit die Befähigung zum Unterricht an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.

Anmeldungen von genügend vorgebildeten Zöglingen für den III. oder IV. Kurs sowie diesbezügliche Anfragen sind sobald als möglich an die Direktion zu richten.

Wer die Aufnahme in das Alumnium „Lauerbach-Stiftung“ anstrebt, hat dies im Gesuch besonders zu bemerken. Das Verpflegungsgeld im Alumnium beträgt monatlich 85 z., das Schulgeld im III. Kurs 10 z., im IV. und V. 15 z. monatlich. Außerdem wird ein jährlicher Lehrmitteibetrag von 24 z. eingehoben.

Bielsk. (Polnische Konfirmation.) Die Konfirmation der Kinder aus den hiesigen polnischen Schulen fand am 15. Juni l. J. statt und wurde von Pfarrer Rarzel vollzogen. Unter den 24 Konfirmierten befanden sich 10 Knaben und 14 Mädchen. Der Zugehörigkeit nach waren 3

aus der Stadt Bielsk 9, aus den Landgemeinden. Die übrigen stammten aus den Nachbargemeinden Altbliesk (4), Biala (1), Kurzwald (1) Grnsdorf (3), und Drahomischl (3). Der seit Februar abgehaltene Konfirmandenunterricht fand seinen Abschluß in einer besonderen Konfirmandenprüfung, die am Sonntage Trinitatis durchgeführt wurde. R. P.

Teschen. (60. Geburtstag.) Am 12. Juni l. J. beging Senior Karl Kulisz in der Stille sein 60. Jahrbiläum. Aus Dzingelau bei Teschen gebürtig, absolvierte er das Teschner Gymnasium, studierte in Wien und Erlangen Theologie und begann seine Seelsorgertätigkeit als Personalvikar von Pfarrer Heczko im Kameral-Glagoth. Nach dessen Ableben wurde er sein Nachfolger im Pfarramt. Noch im Jahre 1914 zum Pfarrer von Teschen gewählt, übernahm er diesen Posten erst nach dem Weltkrieg und wurde nach dem Tode Seniors Michajda 1923 Senior im Polnisch-Teschner Schlesien.

Senior Kulisz ist auf verschiedenen Gebieten des kirchlichen Lebens rege tätig. Von ihm stammen mehrere Broschüren religiösen Inhaltes: er ist Herausgeber des kirchlichen Wochenblättchens „Głosy Kościelne“, Mitbegründer und eifriger Förderer der Gemeinschaftsbewegung in Schlesien. Seine regste Tätigkeit entfaltete er aber auf dem Gebiete der Inneren Mission. Schon im Kam.-Glagoth begründete er das Krüppel- und Altenheim „Bethesda“ und vor 14 Jahren die noch größere Fürsorge- und Erziehungsanstalt „Eben-Ezer“ in seinem Heimatdorsche Dzingelau. Mit Anfang des laufenden Jahres gehörten zu den letzteren Anstalten 55 Diakonissen, 135 Kinder und 86 Greise und gebrechliche Personen. R. P.

Deutsches Reich. Am 7. Juni kurz vor seinem 75. Geburtstag ist das Oberhaupt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Sachsen Landesbischof D. Ludwig Thiele unerwartet verschieden. Der Heimgegangene hatte zum 1. Juli seinen Rücktritt angekündigt, hatte sich dann aber auf die Bitte des Landeskonsistoriums bestimmen lassen, sein Amt solange noch weiterzuführen, bis die Auswirkung der kirchlichen Verfassungsreform im Reiche auf die sächsische Landeskirche sich klarer würde übersehen lassen. Nun ist er mitten aus reichem Wirken heraus abgerufen worden. Die Trauerfeier für den Heimgegangenen hat unter außerordentlich starker Beteiligung am 12. Juni in der Leipziger Universitätskirche stattgefunden.

Der hochverdiente Präsident des deutsch-evangelischen Kirchenbundes D. Dr. Kapler ist am 8. Juni zurückgetreten. Bereits in der Aprilsitzung des Kirchenrats hatte er angekündigt, daß er seinen Abschied nehmen würde, sobald der von ihm noch durchzuführende Teil der Kirchenverfassung abgeschlossen sei. Sein Gesundheitszustand mache es ihm jetzt unmöglich, noch zu bleiben. D. Dr. Hermann Kapler ist 1867 in Dels (Schlesien) geboren und war fast 40 Jahre in der kirchlichen Verwaltung tätig, seit 1904 als Oberkonsistorialrat, besonders für die Angelegenheiten der deutschen Auslandsgemeinden. 1919 wurde er zum Vizepräsidenten des Evang. Oberkirchenrates in Berlin berufen, 1925 als Nachfolger Möllers Präsident des E. O. K. und zugleich des Kirchenbundes.

Oesterreich. Der Hauptverein des Evang. Bundes für Oesterreich hat zwei bemerkenswerte Entschlüsse gefaßt; die erste wendet sich gegen den Namen „Reichsbischof“ für den Leiter der deutschen evangelischen Kirche, die zweite weist die Gleichsetzung „Oesterreich-katholisch“, die selbst von Mitgliedern der Regierung in verschiedenen Reden betont wurde, entschieden zurück, da sie geschichtlich und sachlich falsch und unbegründet ist. Der Präsident des Evang. Oberkirchenrates Sektionschef Dr. Capesius hat in dieser Angelegenheit bereits beim Unterrichtsminister Dr. Schuschnigg vorgesprochen und erklärt, die evangelische Bevölkerung sehe darin eine Zurücksetzung und eine Gefährdung der Gleichberechtigung. Minister Dr. Schuschnigg erwiderte darauf, daß diese Beunruhigung ganz unbegründet sei und betonte nachdrücklich, daß die Regierung grundsätzlich unbedingt an der Gleichberechtigung der Evangelischen festhalte und sie auch bereit sein werde, das Verhältnis der evangelischen Kirche zum Staate in gleicher Weise zu regeln, wie es durch das Konkordat mit der päpstlichen Kurie hin-

sichtlich der katholischen Kirche geschehen sei. Einzelheiten über die Bestimmungen dieses Konfordsates könnten derzeit nicht bekannt gegeben werden.

Am 15. Mai wurde Altsenior D. Robert Johne Pfarrer i. R. in Klagenfurt heimgerufen. Ein gebürtiger Bieler, kam er 1889 als Vikar nach Klagenfurt, 1891 als Pfarrer nach Steyer, 1895 als Pfarrer zurück nach Klagenfurt, wo er durch 37 Jahre das Pfarramt, durch 12 Jahre das Seniorat verwaltete. 2300 Seelen traten während seiner Amtstätigkeit ein, denen nur 400 Austritte gegenüberstehen. Beim Leichenbegängnis am 17. Mai vollzog Sup. Heinzelmann die Einsegnung, Senior Bechel hielt die Grabrede. Landeshauptmann Kernmaier, Bürgermeister Bichler, Landesschulinspektor Wolfsegger, der reichsdeutsche Generalkonsul Freiherr v. Hahn und andere Vertreter der Behörden, auch des Offizierskorps und der Garnison, nahmen teil.

Tschechoslowakei. (Tschechischbrüderische evang. Kirche.) Am 11. April fand im Blahoslav-Haus in Brünn eine Pastorkonferenz des Brünnner Seniorates statt. Zunächst hielt Pfarrer Pokorný aus Jglaun ein Referat über das Thema: „Unsere Gottesdienste nach der liturgischen Seite“. Der Referent ging von dem Entwurf einer neuen tschechischbrüderischen Agende aus. Zwei weitere Referenten besprachen dann den Agenden-Entwurf in allen Einzelheiten. Verschiedene Änderungen wurden beantragt. Das Brünnner Seniorat will eine Schrift herausgeben, die von der Wahl und den Pflichten der Kirchenältesten in apostolischer Zeit, in der Reformationszeit und in der Gegenwart handelt.

(Reformierte Kirche in der Slowakei.) Der „Verband der slowakischen Reformierten“ möchte gern 2—3 junge Männer Theologie studieren lassen. Es fehlt aber an Geldmitteln dafür. In tschechischbrüderischen Kreisen werden nun Mittel für diesen Zweck gesammelt.

(Milelei.) Am 30. April und 1. Mai fand in Bodebrad die Jahresversammlung der „Konstanzer Union“ statt. Nach der Festpredigt Professor Dr. Zilkas begab man sich in festlichem Zuge auf den Marktplatz zum Denkmal des Böhmenkönigs Georg von Bodebrad, wo ein Lorbeerkranz niedergelegt wurde. Vom Denkmal aus redeten Professor Zilka und Pfarrer Mikodem aus Polen. Es folgte eine Besichtigung des Schlosses. Nachmittags kamen die verschiedenen Ausschüsse zur Beratung zusammen, die bis zum Abend dauerten. Abends fand in der Bodebrader tschechischbrüderischen Kirche eine öffentliche Versammlung statt, in der zunächst Senior Machotka aus Bilfen über „Verteidigung und Angriff des Protestantismus“ sprach. Er regte dazu an, daß man doch die für die Evangeliumsverkündigung jetzt so günstige Lage ausnützen solle. Nach ihm redete Dr. Japel über „Die kulturelle Lage des tschechischen Protestantismus“ und sprach den Wunsch aus, daß der tschechische Protestantismus wieder eine stärkere kulturelle Wirkungskraft entfalten möchte. Die eigentliche Hauptversammlung tagte am 1. Mai vormittags. Zum allgemeinen Bedauern legte Professor Zilka sein Amt als 1. Vorsitzender nieder, und es wurde Dr. Frinta zu seinem Nachfolger gewählt. Es wurden verschiedene Resolutionen gefaßt. In der ersten heißt es: „Die ‚Konstanzer Union‘ ist beunruhigt durch das offensive Vorgehen des Atheismus in der Tschechei und bedauert es, daß Prag zu einem Hauptstützpunkt der atheistischen Propaganda geworden ist, die von Moskau aus geleitet wird“. Alle ernsten Christen sollen dagegen Front machen. Die Forderung einer reinen Demokratie und einer Gesundung der öffentlichen Verhältnisse müßte erhoben werden. In einer anderen Resolution wird der Wunsch nach einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Tschechen und Slowaken ausgesprochen; beide Teile sollten sich darum bemühen. Zur Hilfe für die bedrängten Glaubensgenossen in Rußland wurde aufgerufen.

Vom 15. Juli bis 15. August soll in Senftenberg in Ostböhmen eine Ausstellung brüderischer Andenken unter dem Titel „Auf den Spuren der böhmischen Brüder in Ostböhmen“ stattfinden. Ihre Mitarbeiter haben die tschechischbrüderische evang. Kirche, die tschechoslowakische Kirche und die Brüder-Universität sowie verschiedene Vereine zugesagt. Die Andenken sollen durch private Sammler und Museen zur Verfügung gestellt werden. Professor Dr. Preisla aus Prag hat zugesagt, alle Gegenstände wissenschaftlich zu ordnen. — Die verschiedenen tschechisch-evangelischen

Kirchen und die tschechoslowakische Kirche hatten sich darüber verständigt, in allen ihren Gemeinden am 2. April im Gottesdienste der verfolgten gläubigen Christen in Sowjetrußland zu gedenken. Am gleichen Tage wurden überall Sammlungen zur Erleichterung der Lage der in Sowjetrußland gefangenen Tschechen vorgenommen. Gleichzeitig wurden Schritte beim Ministerium des Äußeren unternommen, um die Freilassung von 6 gefangenen tschechischbrüderischen evang. Lehrern zu erwirken, die wegen Erteilung von Unterricht in christlicher Moral gefangen genommen wurden. Am Abend des 2. April veranstaltete die „Schwesternhilfe“ der „Konstanzer Union“ im Hushause in Prag einen Russischen Abend zu Gunsten der tschechisch-evangelischen Kinder, welche durch die „Konstanzer Union“ von Rußland nach der Tschechei gebracht wurden. Vom russischen Gesangschor an der Nikolauskirche in Prag wurden russische Psalmen und liturgische Gefänge vorgetragen. Von Schülern der russischen akademischen Gruppe wurden 2 lebende Bilder vorgeführt. Pfarrer Radechovský und Vikar Sedý hielten Ansprachen. Viele Russen waren als Gäste zu dem Abend gekommen. — Am 28. März, dem Geburtstag des Komenius, wurde in Holland der Vertrag unterschrieben, nach dem die Wallonische Kirche in Naarden mit dem Grab des Komenius der tschechoslowakischen Regierung auf dauernd vermietet wird für eine jährliche Anerkennungsgebühr von 1 holländischen Gulden.

Die tschechischbrüderischen Blätter beschäftigen sich andauernd sehr stark mit den reichsdeutschen Verhältnissen. So heißt es im „Tschechischen Bruder“, dem offiziellen Blatt der tschechischbrüderischen Kirche: „Verwunderung und Schreden überkommt uns bei den Nachrichten aus Deutschland. Was nicht zu leugnen ist, das ist der Geist des Hasses und der Rücksichtslosigkeit, der untreitig in Deutschland herrscht und der mit allen Mitteln gepflegt und dem deutschen Volke eingeimpft wird. Und was wohl das schlimmste ist: Wir sehen, daß unsere Glaubensbrüder, die evangelischen Christen Deutschlands, sich wenig gegen diesen Geist wehren, ja daß viele ihm unterliegen, sich seiner freuen, ihn eifrig verbreiten und ihn in den Dienst der Kirche stellen möchten. Es scheint, daß der deutsche Protestantismus seit langem sich darum sorgte, daß er dem Staate und dem Volke diene und daß er in Harmonie mit dem Geiste der Kultur lebe — und dabei verlor er das Rückgrat, das die Verankerung im Glauben gibt“.

Es wird behauptet, daß es doch noch Deutsche gäbe, die sich der heutigen Entwicklung schämen, und dabei wird z. B. auf einen Aufsatz „Es ist Dämmerstunde“ von Professor Rade in der „Christlichen Welt“ hingewiesen. Mit Stolz wird festgestellt, daß viele Flüchtlinge aus Deutschland heute die „demokratische“ Tschechoslowakei aufsuchen, wo eben doch volle Freiheit der religiösen und politischen Überzeugung herrsche (?). Freilich sei es nicht in erster Linie Aufgabe der Tschechen, sondern der Juden und der Kommunisten, sich dieser deutschen Flüchtlinge anzunehmen. Auf die Tschechen warte jetzt die Aufgabe, bei der bevorstehenden Auswanderung der schwer bedrängten Wenden diesen slawischen Brüdern Hilfe zu leisten. Auch wird von einer starken Verfolgung der religiösen Sozialisten in Deutschland berichtet. Fast alle ihre Führer seien bereits in Haft genommen worden. Ein Manifest der internationalen Organisation der religiösen Sozialisten gegen den deutschen „Faschismus“ wird abgedruckt.

Gottfried E. Schmidt-Gablonz.

Bücherchau.

Tat und Leben im Kindergottesdienst. Beiträge für Theorie und Praxis auf arbeitschulmäßiger Grundlage. Herausgegeben von Pastor J. Scheller, Studiendirektor des Goang Predigerseminars Naumburg (Quais), und Schulkat D. D. Eberhard, Oberschuldiendirektor i. B. Hohen Neuendorf b. Berlin. — Gütersloh 1929, Verlag von E. Bertelsmann. Preis 10 M., geb. 12 M.

Man lasse sich von dem wohl zeitgemäßen, aber doch verunglückten Untertitel des Buches nicht abschrecken. Auf einen lebensfrohen und Leben weckenden Kindergottesdienst kommt es den Herausgebern an und da haben die Mitarbeiter an diesem Sammelwerk, bestbekannte Namen, Mustergiltiges geboten; aber nicht

nur für den Kindergottesdienst, sondern auch für den Religionsunterricht gelten die Richtlinien, die die Aufsätze für die Art der Darbietungen des Evangeliums bieten. Den theoretischen Ausführungen folgen viele praktische Beispiele: Bildbesprechungen, Festkatechesen, Gelegenheitsunterredungen, „arbeitschulmäßig“ verarbeitete Biblische Geschichten, Bibelworte und Gleichnisse. Leitern und Helfern der Kindergottesdienste wie Religionslehrern ist das Buch eine wertvolle Gabe.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in zwanzig Bänden. Fünfte, völlig neu bearbeitete Auflage von Brockhaus Konversationslexikon. 14. Bd.: Dju—Por. Leipzig 1933 F. A. Brockhaus. In Leinen 23,40 M., bei Rückgabe eines alten Lexikons 21 15 M.

Trotz der schwersten Erschütterungen der Gegenwart durch Wirtschaft- und politische Krise erscheinen die einzelnen Bände des „Großen Brockhaus“ mit musterhafter Pünktlichkeit. Aus der Fülle der Stichwörter und Abbildungen können wir auch aus der einschlägigen nur eine Auswahl nennen; aus der Bibelwelt: Paulus (mit einer Karte seiner Missionsreisen), über sein Leben, seine Theologie und Darstellungen in der bildenden Kunst dessen Pastoralbriefe, Philippi- und Philemonbrief, Petrus und seine Briefe, Passion, auch in der bildenden Kunst und Musik, Pontius Pilatus, Passah, Pfingsten, Phariseer, eine Geographie und Geschichte Palästinas (mit einer Haupt- und fünf Nebenkarten). An Zitaten aus der Bibel fanden wir Mt. 7, 6: Perlen vor die Säue werfen. Andere Stichwörter in bunter Folge: Pietismus, Pöpsium, (die pöpsliche Regententafel führt auch Petrus an, das entspricht nur dem römisch-katholischen Dogma), Pfarrer (mit allen Ableitungen), Patene, Pate, Patengeschenk, Polytheismus, selbst Palimpsest und Panbabylonismus (-lumerismus). Kurz, aber erschöpfend sind die Artikel über Pädagogik (mit einer geschichtlichen Zeittafel) und Philosophie mit einer ausgezeichneten Übersicht zu deren Weltgeschichte. Die Würdigung Pestalozzis Leben und Schaffen begleiten zwei Tafeln mit 15 Abbildungen. Wer sich ein richtiges Bild über die erschöpfende Fülle des Gehotenen machen will, nehme den Band selbst in die Hand.

Burschen heraus! Nieder für 3 u. 4 Männerstimmen, heraus v. Dr. Adolf Seifert, 2. Heft, Bärenreiter-Verlag zu Kassel, 16 S. 30 Pfg. Ein prächtiges Heftchen fröhlicher und scherzhafter Nieder, teils alte Sätze teils vom Herausgeber.

Hans Leo Hahler „Psalmen und Christliche Gesänge, mit vier Stimmen auf die Melodien fugweise komponiert“ 1607 erscheint jetzt im Bärenreiter Verlag zu Kassel in einer von Ralf von Saalfeld sehr sorgsam herausgegebenen Gesamtausgabe, je vier sind schon „Psalmen und chr. Gesänge“ erschienen, soeben als dritte Folge das „Vater unser“ (24. S. 1,80 M.). Den Motetten liegt Luthers Vater-unser-Vied vom Jahre 1539 zugrunde. Die Zeit der Reformation wird uns in den heutigen Zeiten unerhört lebendig. Nicht allein die Theologie knüpft zum Festen der Kirche dort an — auch der frühprotestantische Choral wird uns zu einem tiefreligiösen Erlebnis, und die völlig wortgebundene kirchliche Musik jener Zeit erscheint berufen, uns ein Mittel der Verkündigung und des Zeugnisses zu werden. Hahlers fugweise „Psalmen und christliche Gesänge“ werden, da sie technisch nicht allzuhohe Anforderungen stellen, überall, wo der ernsthafteste Zeugnisswille lebt dankbar aufgenommen werden. Man veräume nicht, die Ausführungen des Herausgebers in „Musik u. Kirche“ Heft 3/133 zur Frage „Hahler in unserem Kirchengesang“ zu lesen!

Im gleichen Heft Mai-Juni der Zeitschrift „Musik und Kirche“ ist ein neues weltliches Niederbuch für den Kirchenchor angekündigt. Es heißt Gesellige Zeit und hat Walther Bipphardt zum Herausgeber (Bärenreiterverlag, 84 zwei- bis sechsstimmige Sätze aus dem XVI. u. XVII. Jahrh., kart. 1,40 M., geb. 1,90 M.). Es will das wertvolle Liedgut der Vergangenheit in den Vertonungen seiner Zeit durch eine zeitgemäße Neuordnung für uns zu einer lebendigen Einheit zusammenfassen, und ist entstanden auf gemeinsame Anregung des Schweizerischen und Württembergischen Kirchengesangsvereins. Das mag wohl ein Zeichen sein, daß hier nicht ein Niederbuch mehr auf den Markt geworfen wird, sondern daß es zur rechten Zeit kommt, um dem Verlangen nach gutem Lied bei allen Gelegenheiten geselligen Beisammenseins besten Stoff zu bieten. „Gesellige Zeit“ meint nicht jene Stunden, da wir zu angenehmem Zeitvertreib uns zusammenfinden, sondern alle Anlässe im Leben, da wir zu mehreren vereint, uns gedungen fühlen zu singen und zu musizieren. Also sind die Abteilungen des Buchleins: Abend und Morgen, Sommer und Winter, Besinnliches, Fest und Feier, Schimpf und Scherz, Minne und Abschied, Jäger- und Reiterlieder, Volkses Not. Mit diesem Singbüchlein wird es wohl dem mei-

sten ergehen wie dem Berichterstatter: man nimmt es zur Hand, blättert darinnen mit wachsender Freude, versucht diesen und jenen der vielen weniger bekannten Sätze, freut sich über das Wiedersehen mit manchem lieb- und vertraut gewordenen, den man in so handlicher Sammlung, als recht häufigen Begleiter nicht missen möchte, summt den einen, spielt den anderen mit Instrumenten — eine knappe, aber weise Einführung zur rechten Ausnutzung, die Ausführungspraxis betreffend, fehlt nicht: und eine innige, warme Freundschaft ist geschlossen.

Durchbruch der Kirche zum Volk? Unter diese heute schicksalsschwere Frage stellt der Herausgeber der „Pastoralblätter“, D. Erich Stange, das Maiheft der Zeitschrift. Seine einleitenden Ausführungen ergeben eine Reihe von sehr ernststen Fragen für die Zukunft der evangelischen Kirchen Deutschlands. Sie werden weiterhin aufgenommen durch den Vortrag, den Bundespfarrer Friedrich Peter bei der 1. Reichstagung der Deutschen Christen in Berlin Anfang April gehalten hat und der wohl allgemein als der Höhepunkt dieser heißumstrittenen Tagung empfunden wurde. Viele, die ihn im Rundfunk hörten, werden ihn gern hier im einzelnen noch einmal nachprüfen wollen. Im gleichen Heft wird dann auch die Aussprache über „Predigten vor nationalen oder politischen Verbänden“ fortgesetzt, sodas sich die Zeitschrift mitten in ihrem Jubiläumsgang (75.) Jahrgang unmittelbar vor die aktuelle Verantwortung der Kirche gestellt sieht. Probehalbjahr 4,50 Verlag C. Ludwig Ungerl.-Dresden-A 27).

Anzeigen.

Wissen Sie, was ein → Polder ist?

Was Sie als erste Hilfe bei → Pilzvergiftung zu unternehmen haben?

Wann → Polizeiaufsicht verhängt werden kann?

Was → Photogrammetrie ist?

Wie es mit der günstigen Wirkung „ozonreicher Luft“ bestellt ist? (→ Ozon)

Ob der Tod des Pächters Kündigungsgrund eines Pachtvertrages ist (→ Pacht)

Was man unter dem → Panropa-Projekt versteht?

Diese Fragen und zweihunderttausend andere aus allen Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich

Der Große Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN

Der verschwiegene Berater für jedermann

„... Ohne Brockhaus hätte ich nicht leben mögen!“ schreibt Herr Universitätsprofessor P. H. in B. Auch Ihnen wird es so gehen, wenn Sie das Werk erst einmal kennen. Das reichbebilderte anregende Probeheft erhalten Sie kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete erbittet kostenlose und unverbindliche Zusendung des Heftes „Der Große Brockhaus neu von A—Z“

Name u. Ort:

Straße:

Evangelisches Mädchen - Alumnat in Cieszyn, Polnisch-Teichen,

für evangelische Mädchen, die eine der hiesigen deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders auch sich in **Naht, Sprachen, Handfertigkeiten, in der Hauswirtschaft** usw. ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude in **gesunder Lage**, inmitten von Anlagen mit Garten. **Sorgfältige Erziehung** durch evangelische Schwestern. — Näheres im Prospekt. — Anfragen an den Vorstand des **Evang. Gustav Adolf-Frauenvereins in Cieszyn (Slask), plac. Wolności.**